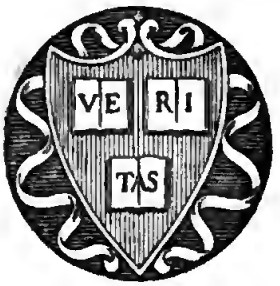
Ger
2163
7.5

WIDENER
HN ZXAD 2

Biogr.
8072.

Ger 2163.7.5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



BOUGHT FROM THE

AMEY RICHMOND SHELDON
FUND

Die Erinnerungen

des

Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha

aus Schleswig-Holstein 1848—51

auf Grundlage
theils bekannter, theils bisher nicht veröffentlichter Zeugnisse

geprüft

von

Prof. Dr. ph. **K. Jansen.**

Zugleich eine begründende Ergänzung zu des Verfassers Schrift:
„Der Tag und die Männer von Eckernförde".

Mit 21 Beilagen.

Kiel.
Ernst Homann.
1888.

Die Erinnerungen

des

Herzogs Ernst II. von Coburg-Gotha

aus Schleswig-Holstein 1848—51

auf Grundlage
theils bekannter, theils bisher nicht veröffentlichter Zeugnisse

geprüft

von

Prof. Dr. ph. **K. Jansen.**

Zugleich eine begründende Ergänzung zu des Verfassers Schrift:
„Der Tag und die Männer von Eckernförde"
mit 21 Beilagen.

Abdruck a. d. Zeitschrift der Gesellsch. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch.

BIBLIOTHEK SR. MAJ. DES KÖNIGS

Kiel.
Ernst Homann.
1888.

Gor 2163.7.5

HARVARD COLLEGE
SEP 17 1935
LIBRARY
A. R. Sheldon fund

Digitized by Google

Das Buch des Herzogs Ernst II.: „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit" hat einen mehr als gewöhnlichen Erfolg gehabt. Begreiflich, da hier in ungewöhnlicher Weise ein regierender Fürst von ausgesprochener politischer und nationaler Gesinnung, der manchen Vorgängen nahe gestanden hat, noch bei seinen Lebzeiten vor seiner Nation das Wort nimmt.

Der Schleswig-Holsteiner wird seine Aufmerksamkeit vorwiegend auf das IV. Buch richten, die „Erinnerungen aus Schleswig-Holstein", in der Hoffnung eine oder die andere Aufklärung über gewisse dunkle Punkte der Jahre 1848—51 zu erhalten oder doch Bekanntes in hellere Beleuchtung gerückt zu sehen.

Die Erwartung wird wenig erfüllt. Das Gegentheil kommt vor: Bekanntes, Festgestelltes ist in Gefahr verdunkelt, verschoben, wieder zweifelhaft zu werden; vor allen das wichtigste Ereigniß, über welches der Verfasser zu berichten hat, der Kampf bei Eckernförde; ein Vorgang, der in seinem ursächlichen Zusammenhange so klar, so zweifelsfrei, so feststehend ist, daß nur Unkundige wieder irre werden können. Wenn nur nicht die Zahl der Unkundigen die größere wäre![1])

So ist es für den Schleswig-Holsteiner, dem von anderer Seite her fort und fort seine Geschichte angetastet oder todtgeschwiegen wird, geboten, Widerspruch gegen solche Darstellungen oder Urtheile des fürstlichen Erzählers zu erheben, die sich mit voller Klarheit als unrichtig oder halbrichtig

[1]) Die Kölner Zeitung vom 10. November 1887 meint, von dem Gefecht von Eckernförde, an welchem, sagt sie mit Vorsicht, es „dem Herzog vergönnt war, thätigen Antheil zu nehmen", gebe der Herzog „eine sehr vollständige und umfassende Darstellung". (!)

erweisen lassen. Wir halten einen solchen Widerspruch für völlig vereinbar mit dem Gefühl der Dankbarkeit, die Schleswig-Holstein diesem deutschen Fürsten für seine mehr als einmal auch unter schwierigen Umständen bewährte Theilnahme an unserm Geschicke treu bewahrt; auch völlig erlaubt einem Regierenden gegenüber, der groß und frei genug gedacht hat, als Schriftsteller auf den Kampfplatz der Oeffentlichkeit hinabzusteigen, der also auch gerüstet und geartet sein wird, Einwendungen und Berichtigungen zu hören, die von dem Bewußtsein getragen werden, streng sachliche zu sein.

Beanstandet muß zunächst die Behauptung werden (I. 344), „eine besondere Hinneigung der deutschen Bevölkerung zu dem politischen Begriff von Deutschland sei weder in Holstein noch in Schleswig zu finden gewesen". Soll dieser etwas dunkle und unglückliche Ausdruck kurz und gut bedeuten, die Herzogthümer hätten wenig deutsche Gesinnung gezeigt, so enthält er einen vollständigen Irrthum. Wer die seit 1815 allmählig sich entwickelnde, seit Lornsen völlig klare und selbstbewußte öffentliche Meinung Schleswig-Holsteins genauer kennen lernen will, den darf ich wohl auf meine Schilderung in Uwe Jens Lornsen verweisen. Hier genügt es, an den einen Satz in dem Aufruf der provisorischen Regierung zu erinnern: „Wir werden uns mit aller Kraft den Einheits- und Freiheitsbestrebungen Deutschlands anschließen" und auf die Thatsache hinzuweisen, daß alle drei Regierungen, die provisorische, die gemeinsame, die Statthalterschaft, endlich noch Reventlou allein die Unterordnung unter Deutschland und seine leitende Macht als die Grundlage ihres Daseins angesehen und, so schwer es oft wurde, festgehalten haben, Landesversammlung und Bevölkerung aber mit ihren Regierungen einverstanden gewesen sind.

Vielleicht soll aber jenes Wort etwas ganz anderes bedeuten. Denn in demselben Zusammenhange heißt es gleich weiter: . . . „und wenn manche deutsche Fürsten mit ihrem Eifer und ihrer Hülfe für die schleswig-holsteinische Sache zurückhaltender waren, weil sie von einer übertriebenen Scheu

vor der in den Herzogthümern angeblich herrschenden revolutionären Gesinnung befallen waren, so befanden sie sich in der That in einer großen Täuschung". Noch deutlicher heißt es S. 349: es sei „von den maaßgebenden Persönlichkeiten . . . unterlassen, scharf und deutlich und ohne diplomatische Spitzfindigkeiten das Ziel der Unabhängigkeit der Herzogthümer ins Auge zu fassen und zu bezeichnen", man habe „den Kampf desselben (derselben?) nicht als einen nationalen und freiheitlichen erklärt" und diese Unterlassung habe bei einem Theile der Holsteiner Mißbilligung gefunden. Er scheint also sagen zu wollen: Die schleswig-holsteinische Erhebung war keine revolutionäre oder unmittelbar auf Herstellung eines einigen Deutschlands oder eines selbstständigen Schleswig-Holsteins gerichtete, sondern eine vertheidigende, zur Wahrung, nicht zur Zerstörung des alten Rechtes unternommene, kurz echt conservative und dann hat er Recht.[1])

Widerspruch aber und zwar sehr entschiedener Widerspruch muß erhoben werden gegen das wegwerfende Urtheil über Focks „Schleswig-Holsteinische Erinnerungen", die der fürstliche Schriftsteller ein werthloses Buch nennt. Otto Fock, Pommer von Geburt, später durch sein größeres Werk: Pommern-Rügensche Geschichten vortheilhaft bekannt geworden, damals Privatdocent der Theologie an der Kieler Universität, dann eine Zeit lang freiwilliger Mitkämpfer, nachher Redacteur der Norddeutschen Freien Presse, war nicht bloß ein sehr gelehrter, sondern auch ein sehr geistvoller Mann von scharfem Blick und Urtheil. Sein Buch besteht zwar vorwiegend aus persönlichen Erinnerungen; in diese sind aber die allgemeinen Verhältnisse so geschickt verwoben und mit soviel Urtheil und Kunde geschildert, daß ich von allem, was über Schleswig-Holstein in den Jahren 1848—51 erschienen ist, nur die

[1]) Ebenso kann der Ausdruck (S. 381) . . . „in Schleswig will man von den Deutschen nichts wissen", der einem Briefe vom Ende März aus Gotha angehört, nur als richtig anerkannt werden, wenn er heißen soll: in Schleswig-Holstein ist man voll Mißtrauen gegen die preußische Politik.

Denkwürdigkeiten von Lüders ihm an die Seite setzen möchte. Dieser Gehalt, dargeboten außerdem in anmuthendster Form und Ausdrucksweise, macht das Buch auch für den, der des Verfassers fortschrittliche Ansichten über Staat und Religion keineswegs theilt, zu einem der werthvollsten zugleich und fesselndsten Bücher, die man lesen kann.

Eine ganz falsche Vorstellung müssen ferner die Worte S. 351 geben: „schließlich" sei „die Proclamation der provisorischen Regierung von allen Seiten gebilligt" und die Regierung selbst habe, „wenn auch unter manchem Widerspruch, Anerkennung gefunden". Denn es ist eine unter allen Kundigen feststehende Thatsache, daß die schleswig-holsteinische Bewegung 1848 bereits eine solche Reife und Klarheit gewonnen hatte, daß über die führenden Persönlichkeiten und Vertrauensmänner des Landes, im Falle es zur Nothwehr käme, gar kein Zweifel mehr entstehen konnte. Beseler, Reventlou, der Prinz waren gegeben. Selten hat sich daher denn auch eine derartige Veränderung in der Regierung eines Landes mit solcher Stille und Ruhe vollzogen wie 1848 bei uns. Der Widerspruch zweier Edelleute, im Grunde nur eines einzigen kann gegen diese Einmüthigkeit der ganzen übrigen Bevölkerung nicht ins Gewicht fallen.

Von dem „nordalbingischen Republikanismus", der nach dem Treffen von Bau „sich in manchen Städten breit zu machen" begonnen habe, wird als von einer zweifellosen Thatsache gesprochen. Auch dies ist ein Irrthum. Unter den Freiwilligen, die ins Land kamen, mag mehr als einer von der Republik gesungen haben. Unter den Schleswig-Holsteinern hat es nie eine republikanische Partei gegeben, ja einen namhaften Schleswig-Holsteiner zu nennen, der den ernsten Gedanken gehabt hätte, sofort Schleswig-Holstein zu einer Republik zu machen, möchte dem Herrn Verfasser schwer fallen; selbst Olshausen hat derartige Pläne nicht gehabt. Dem Urtheil vollends, 1848 hätten in Schleswig-Holstein „die Schwindler und Demokraten an der Spitze gestanden" (S. 410) weiß ich keinerlei annehmbaren Sinn abzugewinnen.

Das Eingreifen der preußischen Regierung in die schleswig-holsteinische Erhebung leitet der Herzog von dem Entschlusse ab, „sich zum Herrn in Schleswig-Holstein zu machen" (S. 354); verwirft aber die Annahme, „daß dies von vornherein mit der Absicht geschehen wäre, um im Interesse Dänemarks die radicalen und republikanischen Elemente niederzuhalten und die Trennung der Herzogthümer von Dänemark zu verhindern."

Ueber die Auffassung der schleswig-holsteinischen Sache von Seiten „Preußens" sind nur so lange Zweifel möglich, als man sich nicht vorher darüber klar wird, was man unter Preußen verstehen will. Daß der Minister Heinrich von Arnim es mit Schleswig-Holstein gut gemeint habe, wissen wir aus dem zuverlässigsten Munde, von Waitz. Ueber die Denkweise des Königs Friedrich Wilhelm IV., der kleinen aber mächtigen Partei können nach dem, was urkundlich bekannt geworden ist, die von vornherein wahrscheinlichen Vermuthungen als Thatsachen angenommen werden. Weit, sehr weit entfernt war damals noch die preußische Politik, die schleswig-holsteinische oder die deutsche Frage ernstlich zum Mittel oder gar zum Zwecke zu nehmen.

Ueber die Einwirkung Rußlands auf die Kriegführung in Schleswig-Holstein sagt der Verfasser (S. 356) wohl das Richtige. Ueber das „offene Geheimniß" hinaus geht begreiflich auch seine Kunde nicht. Bezweifelt werden darf aber, ob Preußen wirklich auch heute noch „die Details des russischen Einflusses nicht preisgeben könne oder dürfe".

Beachtenswerth ist das fürstliche Urtheil über Dahlmanns Verhalten in der Waffenstillstandsfrage. Wenn der Herzog schreibt: Dahlmanns „kritischem Geiste wäre es gelungen, die Verwerfung des Waffenstillstandes zu bewirken", so muß man doch annehmen, wer so urtheile, habe von dem rücksichtslosen Gebot eines treuen und starken deutschen Gewissens, wie es den Kern von Dahlmanns Wesen bildete, von der Art und dem Geiste der ganzen schleswig-holsteinischen Bewegung keine zutreffende Vorstellung. Es kommt weiter

(S. 310) — immerhin in einem Briefe und als Stimmungsausdruck — die bedenkliche Aeußerung vor: „Das Ministerium fiel besonders darum, weil einige Narren — wenn auch Dahlmann dazu gehört — um als Märtyrer sich bemitleiden zu lassen, in eine Minorität zu kommen wünschten und durch ihre Reden die Versammlung so hinrissen, daß sie eine Majorität erlangten und ihr eigenes Ministerium fallen machten". Denn, wenn man auch die Einreihung Dahlmanns unter die Narren als eine nur äußerliche verstehen will, was trotz des ungeschickten Ausdrucks die Billigkeit verlangt, wohin gerathen wir, wenn wir der damals gegen den Waffenstillstand stimmenden Mehrheit unterschiedslos so verwerfliche Beweggründe unterschieben wollten? Die September-Verhandlungen und Beschlüsse in Frankfurt sind unselige Zusammenstöße des deutschen Gewissens mit der deutschen Wirklichkeit; als solche sind sie verständlich und in ihrer Unvermeidlichkeit begreiflich, dürfen als Schuld auch nur denen zugerechnet werden, die wirklich unter dem Schein des empörten Rechtsgefühls uneingestandene Ziele verfolgten[1]).

Ueber die Versuche während des Malmöer Waffenstillstandes eine haltbare Friedensgrundlage zu gewinnen, theilt Herzog Ernst den Bericht des damaligen Vertreters der gemeinsamen Regierung in London Samwer vom 7. Jan. 1849 mit, der meines Wissens bisher nicht bekannt gewesen ist. Danach hatte der preußische Gesandte Bunsen folgenden höchst bezeichnenden Plan[2]).

Man muß, meinte Bunsen, Dänemark „Muth machen", Holstein, das es im Grunde je eher desto lieber los sein will,

[1]) Auch das Urtheil (S. 381) aus der Zeit der Frankfurter Kaiser-Verhandlungen: „Man kann uns nur bedauern, daß wir von Narren und Bösewichtern jetzt abhängen" kann auf Billigkeit keinen Anspruch machen.

[2]) Die Genauigkeit des Abdrucks von Samwers Bericht vorausgesetzt, muß man den Bunsen'schen Plan unklar und widerspruchsvoll finden. Ich lehne mithin die Verantwortlichkeit für etwaige Unverständlichkeiten in demselben ab.

„zu behalten". Die Grundlage der Friedensverhandlung muß demnach die Sicherung der Herzogthümer für Dänemark durch eine gemeinsame Erbfolge sein. Dies geschieht am besten, — um nämlich auch Rußland den Plan genehm zu machen — durch Einsetzung der jüngeren gottorp'schen Linie auf den dänischen Thron und durch Entschädigung der Augustenburger mit Oldenburg. Die Stellung von „Schleswig und Holstein zu Dänemark" wird so wie die Norwegens zu Schweden. „Schleswig und Holstein" bilden „ein parlamentarisch verbundenes Herzogthum". Dennoch aber „werden Provinzialständeversammlungen für beide Herzogthümer gebildet; dieselben haben in ihrer Competenz diejenigen Angelegenheiten, für welche die deutsche Reichskanzlei" (?) „in Holstein zuständig ist. Also die schleswigschen Stände verhandeln getrennt[1]) in Betreff der Armee, Flotte, Handelsrechte, Wege, Straßen, Kanäle, Repräsentation."

Dabei meinte Bunsen nach Sawwers Erläuterungen aber dennoch, „der so geschaffene Zustand braucht nicht ewig zu dauern, es komme nur darauf an, vorläufig die Sache zu ordnen".

Sawwer hatte dagegen eingewandt, warum man die Erbfolge-Frage hereinziehen wolle? Unerläßlich sei es ferner, 1., daß die Gemeinschaftlichkeit der Ständeversammlung als Regel festgehalten werde und 2., daß die Sonderung der Administration von der dänischen auch in denjenigen Punkten vollständig durchgeführt werde, wo für Schleswig keine Gemeinschaftlichkeit mit Holstein stattfindet". Der Bunsen'sche Plan hatte bei Palmerston wie bei Brunnow auch beim Grafen O. Rantzau Beifall gefunden. In der That unterschied er sich nur zu Ungunsten Deutschlands von Palmerstons zweitem Vorschlag und von dem Entwurfe Reventlous;[2])

[1]) Von den holsteinischen, wie es scheint; denn sonst könnte Sawwer in seinen Erläuterungen an die gemeinsame Regierung nicht ausdrücklich gesagt haben: „Schleswig soll mit Dänemark die Armee und Flotte und Repräsentation gemeinschaftlich haben".

[2]) S. Lüders' Denkwürdigkeiten S. 294.

Der Plan der gemeinsamen Regierung verlangte wenigstens noch die Aufnahme Schleswigs in den Bund hinzu. Samwer fürchtet, auch die Bunsen'schen Bedingungen möchten in Berlin noch weiter abgeschwächt werden und räth, dort wie in Frankfurt „die Festhaltung der parlamentarischen Verbindung als Regel sowie die vollkommene Getrenntheit der schleswigschen Administration von der dänischen" als Bedingungen unerläßlicher Art geltend machen zu lassen.

Der Bunsen'sche Plan erwies sich in der That bald genug als verfehlt und allseitig unbefriedigend. Lord Palmerston selbst schien die deutsche Sache besser zu vertreten als die preußische Regierung. Zudem war die Zeit des Waffenstillstandes halb verstrichen. Dänemark wollte dem bestehenden Zustande in Schleswig-Holstein so bald wie möglich ein Ende machen und machte aus seiner Absicht den Krieg zu erneuern, trotz des Wunsches seiner großmächtlichen Freunde, kein Hehl. Besonders England wünschte eine Verlängerung des Waffenstillstandes zum Behufe des Friedensschlusses auf Grundlage einer Theilung Schleswigs. Rußland hatte nach Bunsens Mittheilung schon ein Bündniß mit Frankreich und Schweden zu Dänemarks Schutze fertig. Wenigstens theilt der Herzog aus einem Berichte Samwers vom 23. Februar dies als Thatsache mit. „Bunsen", heißt es in Samwers Bericht, „sagt mir, er habe selbst den Brief des Kaisers von Rußland an den König von Preußen gelesen. Er schreibe, er wolle ihm selbst lieber die Anzeige des abgeschlossenen Bündnisses machen, als daß er es durch Andere erfahre. Das Bündniß geht nach Bunsens Erklärung dahin: Bricht der Krieg wieder aus, so schickt Rußland 30 000 Mann, Frankreich 30 000, Schweden 6 000 Mann nach Schleswig; und wenn die deutschen Truppen die jütische Grenze überschritten, so läßt Rußland 100 000 Mann in Ostpreußen einrücken".

So Samwers Bericht über Bunsens Mittheilungen nach Herzog Ernst. Daß das „abgeschlossene Bündniß" doch keine vollendete Thatsache gewesen sein kann oder daß es

wenigstens zu keinem Vollzuge gekommen ist, haben die Ereignisse festgestellt. Denn daß die verbündeten Mächte ihr Vorhaben nur deshalb nicht zur Ausführung gebracht hätten, weil Dänemark gegen ihren Willen zur Kündigung des Waffenstillstandes schritt, — wie der Herzog andeutet — ist wenig denkbar; noch weniger, daß Dänemark die günstige Aussicht auf eine so wirksame Hülfe durch Eigenwilligkeit verscherzt haben sollte. Immerhin wird die Mittheilung als ein Beleg der von Rußland und Frankreich kundgegebenen Neigungen und der von Preußen gehegten Befürchtungen anzusehen sein.

Was dann den Feldzug des Jahres 1849 selbst anbetrifft, so erhalten wir eine wesentliche Bereicherung unserer Kunde von den Vorgängen desselben nicht. Dagegen fordert mehr als eine Mittheilung oder Beurtheilung Widerspruch.

Der Versicherung (S. 377): „Cavallerie fehlte (der schleswig-holsteinischen Armee) gänzlich" ist die allbekannte Thatsache entgegen zu halten, daß in Wahrheit zwei Dragoner-Regimenter vorhanden waren, eins unter Oberstleutenant Hann von Weyern, das andere unter Major von Buchwaldt, d. h. ungefähr gerade so viel wie bei den in Betracht kommenden Bodenverhältnissen als ausreichend und angemessen angesehen werden konnten.

Die Vertheidigungsmittel, welche der Herzog als Befehlshaber der Reserve-Brigade in seinem Hauptquartier Gettorf vorfand, giebt er an „aus den Acten, welche mein Adjutant Hauptmann Stieglitz später in einer Uebersicht zusammenfaßte". In dieser Uebersicht sind die Zahlen nicht immer ganz genau; die Besatzung der Nordschanze bestand nicht aus 40, sondern aus 55 Mann, Unteroffiziere und Feldwebel eingeschlossen[1]), die der Südschanze nicht aus „einigen 30", sondern aus 37 Mann. Die Namen sind hier

[1]) S. das Namensverzeichniß bei Jansen der Tag und die Männer von Eckernförde. Jungmann zählt 1 Feldwebel, 2 Unterofficiere, 4 Bombardiere und 46 Kanoniere; er hat den Trompeter und den Fahrer nicht mitgezählt.

wie anderswo vielfach bis zur Unkenntlichkeit entstellt: Hedemann wird zu Redemann, v. Heeringen[1]) zu Heningen, Toschewski zu Thoschesky, Jersbek zu Jarsbek (S. 362), Wobeser-Rosenkranz zu Weber in Rosenkranz (414), Holtenau zu Hottenau (423), Schwansen, die bekannte Halbinsel, zu „die" Schwansen, Oberstleutnant von Zeska zu Jeska (387) und schon S. 390 zu Major Jeß, obwohl immer noch als Kommandant von Kiel wie 387 bezeichnet; Unterofficier Stinde zu Steindl (401).

Den dänischen Angriff auf Eckernförde will der Herzog nicht als „Demonstration" gelten lassen (S. 389). Das dänische Generalstabswerk braucht jedoch selbst diese Bezeichnung, immerhin mit dem Zusatz: storre. Für denselben Charakter der Unternehmung sprechen die weiteren Verhaltungsbefehle, „wo möglich einige Truppen an verschiedenen Stellen zu landen, die aber wieder an Bord" genommen werden sollten, sobald sie Lärm gemacht hatten; es wird geradezu als „Zweck" bezeichnet, „so viel wie möglich zu allarmieren und den Feind zu dem Glauben zu bringen, daß eine bedeutende Stärke bei Eckernförde landen" werde. Dabei war natürlich die Absicht, Schanzen und Vorräthe zu zerstören, auch Besitz von der Stadt zu ergreifen, Nachrichten einzuziehen, nicht ausgeschlossen. Die letzte Bestimmung des Unternehmens, den Feind abzulenken, irre zu führen, ist von maaßgebender Stelle aufs deutlichste ausgesprochen und das macht das Wesen eines Scheinangriffs aus. Daß es dabei ernst genug hergehen kann, ist selbstverständlich.

Ein Irrthum ist es ferner, „es sei dem Capitain Paludan nachgewiesen, daß die früher ihm" (Paludan) „gegebene Instruction ... am 4. oder" (?) „5. contremandiert sei, weil der gleichzeitige Angriff bei" (so!) „Sundewitt unterblieb". (S. 389). Das dänische Generalstabswerk erklärt ausdrücklich, ein Widerruf der an Paludan erlassenen Befehle sei, obgleich

[1]) So schreibt Jungmann den Namen in den Nachträgen stets; Wiegand schreibt Heering.

die am 3. begonnenen Bewegungen Kroghs im Sundewith, Ryes von Norden her, am 4. gehemmt worden seien, nicht nöthig erschienen, da die Ausführung der Unternehmung auf Eckernförde ihrem besondern und allgemeinen Zwecke — den deutschen Angriff am 5. zu lähmen und einen Theil der deutschen Streitkräfte überhaupt im Süden zurückzuhalten — wohl hätte dienen können. Nur Garde, der Oberbefehlshaber des Ostseegeschwaders, hatte mündliche Mittheilungen aus guter Quelle, deren er sich aber nicht mehr entsann, über eine Veränderung der Lage, nämlich über den Halt in dem Vormarsch des nördlichen Corps, erhalten, am 4. auch eine Unterredung mit dem Kriegsminister gehabt, der ihm rieth, nichts auf Spiel zu setzen. Da aber von General Kroghs Seite kein Gegenbefehl erfolgte, so fand sich auch Garde nicht bewogen, die Unternehmung zu hindern oder zu ändern. Paludan selbst erhielt nicht die geringste Mittheilung (nogensomhelst underrettning) über die Veränderung im Operationsplan. Die Erklärung hierfür, meint das Generalstabs-Werk, liege theils in der Auffassung Gardes von der Unternehmung als einer Demonstration, deren Ausführung dem Urtheil des Beauftragten und den Umständen anheimgestellt sei, theils in der herrschenden Ansicht der dänischen Seeleute, mit einem Angriff ihrer großen Kriegsschiffe auf Landbatterien sei keine sonderliche Gefahr verbunden.

Der Herzog theilt dann seine auf die ersten Nachrichten vom Einfahren des feindlichen Geschwaders gleich in der Nacht getroffenen Anordnungen mit. Er ist mit seinem Coburger Bataillon um Mitternacht aufgebrochen, hat dasselbe Stellung nehmen lassen „beim Schnellmarker Holze" — nach dem dänischen Generalstabs-Werk theilweise auch beim Sandkrug — ist dann nach Eckernförde und in die Nordbatterie gegangen, wo er Jungmann mit den Vorbereitungen zum Kampfe beschäftigt fand, für den er ihm „selbst noch alle Instruktionen gab".

Für Mittheilung dieser Anweisungen würde der unterrichtete Leser dem Verfasser sehr dankbar gewesen sein.

Denn einem solchen steigen Zweifel auf, was für viele „Instruktionen" Jungmann, nicht bloß Artillerie-Offizier von Fach und Beruf, sondern auch noch von ganz besonderer Schulung und Erfahrung im Bau wie in der Vertheidigung von Küstenbefestigungen[1]), in der Lage gewesen sein mag anzunehmen von einem fürstlichen General, der freilich in der königl. sächsischen Armee seinen Gang gemacht hatte, günstigsten Falls jedoch nur eine allgemeine militärische Ausbildung und keinerlei Erfahrung auf dem besonderen „Boden" haben konnte, auf dem der Befehlshaber der Eckernförder Strandbatterien „heimisch geworden war". „Paludan", erzählt der Herzog weiter, „hatte, wie sich später aus den bekannt gewordenen Papieren" desselben „ergab, den Befehl und die wirkliche Absicht, um 3 Uhr Morgens eine Landung der dänischen Truppen zu bewerkstelligen." Welche Papiere das sein mögen, die der Verfasser meint, weiß ich nicht; soviel ist sicher — denn der Befehl Gardes an Paludan liegt ja vor[2]), — daß derselbe nicht auf eine Landung um 3 Uhr lautete und lauten konnte, da ja eine solche Unternehmung von Wind und Wetter bedingt ist. Auch daß Paludan die Absicht gehabt hätte, um 3 Uhr zu landen, muß entschieden in Abrede gestellt werden. Denn die Verhandlungen des dänischen Kriegsgerichts stellen, was nach Lage der Dinge und Art des Ost-Passats schon von selbst begreiflich ist, außer Zweifel, daß ein Entschluß über das Ob? und das Wie? der Ausführung ihres Auftrages von den Schiffsführern erst am Morgen des folgenden Tages gefaßt werden konnte. Derselbe ist dann auch erst in dem Kriegsrathe an Bord des Christian zwischen 4 und 5 Uhr Morgens gefaßt worden und ging nicht auf eine Landung, sondern nur auf Beschießung und wo möglich Zerstörung der Batterien. Demgemäß weiß auch das dänische Generalstabs-Werk von einem solchen, dem Herzog bekannt gewordenen

[1]) S. Eckernförde und der 5. April 1849. Eine artilleristische Episode aus dem deutsch-dänischen Kriege. Von Jungmann. 1851.

[2]) S. Jansen der Tag und die Männer von Eckernförde 42.

Befehl und Plan garnichts. Die Behauptung des Herzogs mithin: „Dieselbe" (die Landung) „war nur unterblieben, weil Paludan, welcher von der schleswigschen Küste aus mit Nachrichten sehr gut bedient war, von unserm nächtlichen Marsch unterrichtet wurde", stimmt wohl mit der herzoglichen Vorstellung, nicht mit den feststehenden Thatsachen.

Daß dann Jungmann in der Nordbatterie „mit seinen noch ungeschulten Artilleristen wahrhaft Erstaunliches leistete", wird anerkannt. Auf diese Anerkennung folgt aber sofort der Satz: „Im Schnellmarker Holz[1]) hatte jedoch der Hauptmann Müller mit 4 Kanonen eine gute Aufstellung und vermochte die Nordbatterie von hier aus wenigstens eine Stunde lang kräftig zu unterstützen". In der Anmerkung wird geradezu ausgesprochen, daß „zuweilen der Antheil der Reservebrigade unterschätzt worden" sei, weiterhin, „daß man in den meisten Darstellungen des Hauptmanns Müller viel zu wenig ehrenvoll gedenke".

Einer solchen, ja immerhin denkbaren, vielleicht selbst geschehenen Ungerechtigkeit gegenüber giebt es nur ein Mittel: die Thatsachen reden zu lassen.

Reden aber thut doch schon die von dem Herzog selbst sogleich angeschlossene Thatsache: „Die Nassauer Batterie selbst erlitt keinen Verlust, so wenig wie das gedeckt aufgestellte Bataillon Gotha" neben der folgenden: „Dagegen hatte die Nordbatterie durch das ununterbrochene Feuer des Linienschiffs und der Fregatte stark gelitten und war bereits zum Schweigen gebracht"[2]). Auf welchem Puncte an jenem Tag die Gefahr zu bestehen war, darüber lassen sie keinen Zweifel übrig. „Ueber den weiteren Gang des Gefechtes" und seine eigene „unmittelbare Betheiligung an dem Kampfe"

[1]) Es ist auffällig, daß das dänische Generalstabs-Werk auf der Karte die 4 Nassauer Kanonen nach dem Sandkrug verlegt.

[2]) Der Ausdruck bedarf freilich einer Einschränkung; denn selbst der dänische Bericht sagt nur: „fast zum Schweigen gebracht"; und in der That verstummte die Nordschanze völlig nur sehr kurze Zeit.

läßt der Herzog „einen Bericht des Obersten von Treitschke an das sächsische Kriegsministerium sprechen".

„Um 10 Uhr" meldet der, und das stimmt durchaus mit Jungmanns Berichte, „fuhren die beiden entsendeten Geschütze der Nassauer Batterie . . . zwischen der Stadt und[1]) der Nordbatterie auf und begannen auf das Linienschiff zu feuern, welches seine eigenen Batterien nun gegen diese richtete. . . . Ein sehr glücklicher Erfolg für die Nordbatterie, welche diese für eine halbe Stunde ihr gewordene Ruhe zur Wiederherstellung dreier beschädigter Geschütze benutzte".

Der Brief des Herzogs an den Prinzen Albert vom 6. April (S. 399), bedarf hier einer ersten Berichtigung. Es ist ein Irrthum, daß die Dampfer schon „nach den beiden ersten Stunden den Hafen verlassen" hätten, d. h. dauernd verlassen hätten. Ein weiterer Irrthum ist, daß „ihnen bald die beiden Briggs gefolgt" wären; 6 Schiffe haben zu keiner Zeit am Kampfe Theil genommen; 5 nur gut 1 Stunde und dieses fünfte war die Corvette Galathea, deren Antheil die dänischen Berichte nicht einmal verzeichnen. Die einzige Brigg Mercurius blockierte Schleimünde. Ein dritter Irrthum ist, eine der „beiden Briggs" hätte „durch glühende Kugeln, welche ich besonders schießen ließ, merkbar gebrannt". Der Herzog oder die nassauische Batterie hat keine einzige glühende Kugel schießen lassen — denn begreiflich führt eine Feldbatterie keinen Glühofen mit sich; — in den Schanzen hat aber der Herzog gar nicht schießen lassen und glühende Kugeln sind hier nur in der Südschanze und auch hier erst nach der Waffenruhe und nur einige wenige abgefandt worden. Das Feuer im Rumpfe Christians ist nach Jungmanns dienstlichem „Bericht" durch die 84 pfündigen Bomben entzündet. (Vgl. Jungmann Eckernförde 14. 18. 35 Anm. 1.) Aus den 24 pfündern sollte laut Schreiben des General-Commandos vom 23. März (in Jungmanns Nachlaß) überhaupt nicht mit Glühkugeln geschossen werden. (Vgl. Dänisches G. St. Werk Thl. 2. 426.)

[1]) Der Text hat statt und „an"; ein Druckfehler.

Um 10½ Uhr begann Christian VIII. zu warpen; 2½ Kabellängen wurden gemacht. Daß es bei diesem Warpen gewesen sein möge, wo das Linienschiff der Stadt und der Südbatterie näher getrieben wurde, hatte ich in meiner Schrift (S. 22) als Vermuthung ausgesprochen. Sie findet nun eine Bestätigung in dem Bericht Treitschkes. Er sagt: „Nach also beinahe 4 Stunden lang fortgeführtem Kampfe wendete das Schiff sich mehr gegen die Südbatterie[1]) und näherte sich dabei der Stadt bis auf 600 Schritt; die Gefion folgte ihr und beide überschütteten nun die Südbatterie und die Stadt mit Geschossen aller Art." „In diesem Augenblick," heißt es bei Treitschke weiter, „wo eine Landung wohl ausführbar schien, führte der Brigadier selbst, nur von dem Hauptmann von Stieglitz begleitet, das zum Theil hinter der Stadt aufgestellte Bataillon Reuß in dem lebhaftesten Feuer vor[2]), hinter die längs dem Ufer sich hinziehenden Dämme, woselbst dieses Bataillon bis zum Ende des Gefechts ausharrte".[3])

Dieselbe Wendung des Kampfes erscheint in dem Brief des Herzogs in folgender Darstellung: „Gegen 12 Uhr legte sich das Admiralschiff und die Fregatte auf 400 Schritte vor die Stadt und die eine Batterie. Jetzt galt es Alles, eine Landung zu verhüten, was auch gelang. Ich selbst hielt über 2 Stunden im Kartätschenfeuer aus".

---

[1]) Treitschke hält diese Bewegung für eine beabsichtigte.

[2]) Der Umstand, daß hier von dem Obersten des Bataillons, von Heeringen, keine Rede ist, macht die in Jungmanns Nachträgen befindliche Aussage wahrscheinlich, derselbe habe sich im Zustande völliger Betrunkenheit befunden; so erklärt Jungmann auch seine Weigerung, die Antwort an Paludan zu unterschreiben. Auch der Prinz von Noer erhielt auf seine Frage: Wo ist der Nächsthöchstkommandierende? die Antwort: Man hat ihn zu Bette gebracht. Aufzeichnungen . . . 2. A. 336.

[3]) Der Bericht Irmingers, der die Ankunft der beiden Geschütze auch um 10 Uhr ansetzt, läßt den Herzog eine Compagnie vom Bataillon Reuß und die 4. Compagnie des 3. schleswig-holsteinischen Reservebataillons gleichzeitig nach der Gegend der Nordschanze senden.

Ein Brief von Schleiden, der aber erſt „grade während der Waffenruhe mit Dr. Lorenzen in Eckernförde ankam", die Vorgänge des Morgens alſo nur vom Hörenſagen kannte, enthält dieſelben Worte: „Der Herzog hat 2 Stunden im Kugelregen gehalten und iſt ihm ein Pferd todtgeſchoſſen. (So; nicht: unter dem Leibe!). Die Sage ſpinnt.

Jungmann kennt die Thatſache auch; da er aber die Annäherung der Schiffe an die Weſtküſte der Förde nicht als Landungsverſuch empfunden und gedeutet hat, bezeichnet er in den handſchriftlichen Nachträgen das Thun des Herzogs, das auch ihm bekannt geworden iſt, als eine „Demonſtration", deren Zweck „bis heute unerklärt geblieben" ſei.

Ueberaus ſprechend tritt in den Berichten und Urtheilen über dieſe eine und ſo einfache Thatſache die eigentliche Urſache der bekannten auffälligen Verſchiedenheiten in den Zeugenausſagen über große und raſch verlaufende Ereigniſſe hervor. Jeder ſieht ſie nur mit ſeinem Auge, mit ſeinen Nerven, mit ſeinem Verſtande, jeder nur von einer Seite, jeder nur von ſeinem Standpunkte aus. Erſt die vergleichende Prüfung Unbefangener kann durch die Wirren der Berichte von Mithandelnden oder Mitleidenden der wirklichen Geſtalt der Dinge näher kommen. Treitſchke bezeichnet eine Landung in dem Augenblick als „wohl ausführbar"; der Herzog ſetzt ſie als unzweifelhaft beabſichtigt und wirklich verſucht nieder und ſchreibt, da ſie nicht zur Ausführung gelangt, ihre Verhinderung ſeinem Vormarſch zu. In Wahrheit dachten die Dänen in jenem Augenblick und an jener gefährlichſten Stelle an nichts weniger als an eine Landung. Für Jungmann, der ſolche Auffaſſung nicht hatte, erſcheint daher begreiflich des Herzogs Maaßregel ſinnlos.

Treitſchke, deſſen Beobachtungs-Standort übrigens nicht immer erſichtlich iſt, erzählt weiter: „An der Windmühle von Borbye bei der Stadt, wo der Brigadier hierauf bis zur Beendigung des Gefechts hielt, war derſelbe, wie man ſpäter von gefangenen Offizieren erfuhr, von den Schiffen aus erkannt und mit ſeinem Gefolge lebhaft beſchoſſen worden,

worauf er sich zu den Truppen am Südstrande begab, wohin jedoch nur auf einem großen Umwege zu gelangen war, da die dicht am Ufer führende Straße des mörderischen Feuers wegen durchaus nicht betreten werden konnte".

Ein bezeichnendes Gemisch von Wahrem und Falschem, Klarem und Dunklem. Was zunächst bedeutet „Hierauf"? Da es nicht bezogen werden kann, auf die Worte „bis zum Ende des Gefechts" — denn „bis zur Beendigung des Gefechts", erzählt derselbe sofort, „hielt der Brigadier an der Windmühle zu Borbye", — so kann es sich nur anschließen an die nächst vorher erzählte Thatsache „der Brigadier führte selbst das Bataillon Reuß in dem lebhaftesten Feuer vor". Dann erschüttert aber dieser Bericht die Zeit-Schätzung des Herzogs, der in dem erwähnten Briefe vom 6. April seinem Bruder versichert: „Ich selbst hielt über 2 Stunden im Kartätschenfeuer aus". Ein Ausdruck, der überhaupt nicht allzu buchstäblich zu nehmen sein wird: denn wenn das Bataillon Reuß immer „im" Kartätschenfeuer gestanden hätte, müßte sein Verlust mehr als einen einzigen Todten betragen haben.

Der Treitschke'sche Bericht enthält aber im Uebrigen weiter entschiedene Unrichtigkeiten, die in der Fassung des herzoglichen Briefes freilich eine Bestätigung zu erhalten scheinen. Der Herzog hat *nicht* bis zur Beendigung des Gefechts, kann doch nur heißen bis zum Eintritt der Waffenruhe, an der Windmühle von Borbye gehalten. Dies wird schon durch die gleich folgenden eigenen Worte des Berichterstatters selbst widerlegt: der Brigadier sei „von den Schiffen aus erkannt und mit seinem Gefolge lebhaft beschossen, worauf er sich zu den Truppen am Südstrande" begeben habe. Denn wenn das „worauf" Sinn haben soll, muß der Brigadier mindestens *während* des Gefechts, *vor* der Beendigung desselben fortgeritten sein.

Der Herzog hat aber überhaupt den Windmühlenberg, auf dem er freilich Anfangs seinen Standort hatte, nicht wieder betreten, sondern hat sich, wie Treitschke an sich ganz richtig mittheilt, nach Kiekut am Schnellmarker Holz begeben,

„wohin jedoch nur auf einem großen Umwege zu gelangen war, da die dicht am Ufer führende Straße des mörderischen Feuers wegen durchaus nicht betreten werden konnte".

Da diese Entfernung des Herzogs von dem Mittelpunkt des Kampfplatzes für die weitere Würdigung des Verlaufes der Dinge und des Antheils der Mithandelnden an dem schließlichen Ergebniß des Tages von entscheidender Bedeutung ist, so ist es der Mühe werth, diesen Ritt nach Zeit und Ort möglichst genau festzustellen.

Der Weg zunächst, wie Treitschke richtig aber sehr allgemein sagt, ein großer Umweg, führt um das große Eckernförder Noor, nach schleswigscher Sprache eines jener Wasserbecken, die mit den Förden nur durch eine Enge (Noor) verbunden von einer ihrer Seiten aus tief ins Binnenland ausgreifen, über Kochendorf am Westende des Noors nach Windebye, von da über Marien- und Hoffnungsthal um die Niederung des Goos-Sees nach Altenhof und so in das Schnellmarker Holz nach der am Südufer der Förde gelegenen Kathe Kiekut; eine Strecke von mindestens $2^1/_2$ Meilen.[1])

Diesen Weg hat nun der Herzog, wenn unsere Zeitbestimmung des vermeintlichen Landungsversuches richtig ist und wir die „zwei vollen Stunden" im Kartätschenfeuer nur als Schätzung ansehen, um etwa 10 Uhr betreten. Ist er in der schnellsten Gangart seines Pferdes geritten, was ja wahrscheinlich ist, kann er die 17000 Schritt bis zum „Polterdamm"

---

[1]) Nach der von Geerz gezeichneten schleswig-holsteinischen Generalstabs-Karte ergaben Messungen, welche von den einzelnen Wegekrümmungen gänzlich absehen,

von	Vorbye	nach	Schnaap	4000 Schritt (10 000 = 1 Meile).
„	Schnaap	„	Kochendorf	2900 „
„	Kochendorf	„	Windebye	4700 „
„	Windebye	„	Marienthal	4000 „
„	Marienthal	„	Hoffnungsthal	1700 „
„	Hoffnungsthal	„	Altenhof	4500 „
„	Altenhof	„	Kiekut	2400 „
			im Ganzen also	24200 Schritt.

bei Hoffnungsthal — denn von hier an ist er zu Fuß gegangen —[1]) doch schwerlich in weniger als einer halben Stunde zurückgelegt haben. Von da kann er, zumal er streckenweise „bis über die Kniee im Wasser ging", — offenbar, um den großen Umweg und für einen Eilenden sehr verdrießlichen Umweg um das Südende der Goos-See-Wiesen etwas zu kürzen — für die 6900 Schritt nach Kiekut nicht unter $1^1/_4$ Stunde gebraucht haben, würde also nach dieser Berechnung etwa um 12 Uhr in Kiekut angekommen sein. Auf eine etwas frühere Zeit seines Ausrittes führt die umgekehrte Berechnung. Nach der Aussage einer damals in der Gettorfer Apotheke, dem Quartier des Herzogs dienenden Frau in Gettorf ist der Herzog schon „üm Middag" in Gettorf angekommen und zwar zu Wagen[2]), also etwa eine halbe Stunde nach Eintritt der Waffenruhe, um $1-1^1/_2$ Uhr. Da er nun bei Kiekut eine geraume Zeit geweilt hat, da der Brief der Frau Inspektorin Beek ihn nach 9 Uhr bei Hoffnungsthal erscheinen läßt, eine andere Zeugen-Aussage 10 Uhr angiebt, Freiherr von Marillac (s. Beilage 20) seine Ankunft (brieflich) „ungefähr 10 U." ansetzt, so würde das Fortreiten des Herzogs von Borbye oder Eckernförde schon um 8 oder spätestens $8^1/_2$ Uhr anzusetzen sein. Wie dem sein möge, der Brigade-General ist den größten Theil des Tages über, ist insonderheit während der Verhandlungen über den freien Abzug an der entscheidenden Stelle nicht zugegen gewesen.

Hat er aber vielleicht dennoch auf den abschlägigen Bescheid, d. h. auf das große Ergebniß des Tages überhaupt, eine Einwirkung geübt?

Der Treitschke'sche Bericht drückt sich hierüber etwas unklar und vieldeutig aus. Es wird jedoch ausdrücklich anerkannt, Paludans Ansuchen um freien Abzug sei an den „schleswig'schen" — soll wohl heißen: schleswig-holsteinischen

[1]) S. Beilage Nr. 4. Ganz übereinstimmend die Aussage des Schuhmacher Johannsen in Gettorf.

[2]) Genauer noch bezeichnet der Schuhmacher Johannsen in Gettorf den Wagen als einen sogenannten Bauwagen des Kaufmanns Clausen aus Gettorf.

— „Artillerie-Commandanten", also Jungmann, nicht an den Herzog gegangen. Der farblose Ausdruck: „Die Antwort besagte . . . " — muß also auch als die Jungmanns gedeutet werden. Von dem „Brigade-Commando" wird nur noch in wiederum etwas orakelhaften Worten hinzugesetzt: die Waffenruhe habe ihm „vergönnt, wieder mit der Stadt in Verbindung zu treten", — die also während des Kampfes nicht bestanden hat — „und mit der Fortsetzung des Gefechts ganz einverstanden, über die eigene Mitwirkung Beschluß zu fassen." Das Einverständniß mit Fortsetzung des Kampfes wird durch die Aussage eines Augenzeugen [1]) bestätigt: aber bestimmende Einwirkung auf den Ausgang des Kampfes schreibt dem Herzog auch der Generalstabs-Bericht nicht zu.

In der That hat der Herzog sie in keiner Weise geübt.

Folgendes ist der Hergang der Verhandlungen in der Waffenruhe. Paludan hißte nach dänischer Schätzung um etwa 12½ Uhr die Parlamentärflagge" und sandte zugleich einen Offizier ans Land mit folgendem Schreiben [2]): Undertegnede foreslaaer at holde inde med Fjendlighederne paa den Betingelse, at Skibene passere frit ut, uden at der blive skudt paa dem fra Batterierne. Hvis dette Forslag ikke antages, vil Eckernförde blive skudt i Brand, og De maa

[1]) „Ich hörte, wie er ganz entschieden antwortete: Nein, es wird nichts übergeben!" Johannsen. Freilich will derselbe Zeuge auch gehört haben, wie dem Herzog die Mittheilung gemacht sei, daß die Dänen verlangten, „man solle die Stadt übergeben". Wenn eben derselbe von einem lebhaften Verkehr zwischen Kiekut und Eckernförde durch Ordonnanzen und auch durch des Herzogs Adjutant, den er Fritzsche nennt (gemeint ist Rittmeister von Fritsch) spricht, so wird das wohl nur auf die Zeit kurz nach Eintritt der Waffenruhe zu beziehen sein und würde dann mit der obigen ausdrücklichen Bemerkung Treitschkes stimmen, daß erst der Eintritt der Waffenruhe die Verbindung mit Eckernförde wiederhergestellt habe. Es läßt sich auch nicht wohl denken, daß der Herzog denselben Ritt auf der scharf bestrichenen Uferstraße, den er selbst nicht gewagt, andern zugemuthet hätte.

[2]) S. das dänische Generalstabs-Werk und die Verhandlungen des Kriegsgerichts. Ob jenes denkwürdige Schriftstück im Eckernförder Stadtarchiv ist, wo es sein sollte, ist mir unbekannt.

bære Ansvaret for Folgerne. Paludan." Das Schreiben war gerichtet: „til den paa den fjendlige Side Højstcommanderende", nach Jungmann: „An die oberste Civil- und Militärbehörde in Eckernförde.[1]) Dieser Doppel-Titel findet sich in Paludans erstem Bericht[2]) und ist bezeugt durch die Thatsache, daß nicht bloß der Stadtcommandant von Eckernförde, der „greise" Hauptmann Wiegand, sondern auch der Bürgermeister Langheim und der rührige und patriotische Kaufmann Senator Lange sich zu Jungmann in die Nordbatterie begaben. Warum denn nicht zu dem Brigade-Commando? Die Antwort ergiebt sich aus dem betreffenden Absatz in Jungmanns Schrift, S. 32, welcher nunmehr im Interesse der Sache um den Zusatz ergänzt werden muß, den der Verfasser damals fortließ. Die drei Herren theilten mit: „Es wäre durch einen dänischen Parlamentair ein dänisch geschriebener Brief mit der Addresse: an die oberste Civil- und Militairbehörde von Eckernförde abgegeben worden. Der Herzog von Koburg, welcher am Morgen auf dem Borbyer Windmühlenberge gestanden, sei gleich nach dem Anfange des Gefechts, von Eckernförder Bürgern gewiesen, mit seinem Adjutanten auf dem nördlichen Strande des Noors rückwärts geritten. Der Aufenthalt des Herzogs sei unbekannt, auch kein Adjutant zugegen. Die Dänen hätten nur ¾ Stunden Zeit zur Antwort bewilligt. Ich sei der commandirende Artillerie-Offizier der beiden Strandbatterien. Was ich thun würde? Die Dänen wollten die Stadt in Brand schießen, wenn ihnen nicht freier Rückzug gestattet würde."

Jungmanns Entscheidung ist bekannt. Sie ward ohne Widerrede angenommen und darnach die schriftliche Antwort aufgesetzt und da Heeringen nicht unterschreiben wollte, der Herzog nicht zu finden war, abgeschickt. Da sie erst den

[1]) S. das dänische Generalstabs-Werk.
[2]) Anlage Nr. 5.

Tag von Eckernförde zu dem gemacht hat, was er iſt, verdient ſie hier wiederholt zu werden:

„In Erwiederung Ihres Schreibens vom heutigen Dato bemerken die unterzeichneten, hieſelbſt höchſtcommandirenden Offiziere,[1]) daß ſie ſich nicht veranlaßt finden, das Schießen der Batterien auf die Schiffe einzuſtellen. Sollten Sie Ihre Drohung, eine offene Stadt in Brand zu ſchießen, zu vollführen für gut befinden, dann fiele ſelbſtverſtändlich der Fluch eines ſolchen Vandalismus auf Dänemark, das Sie hier vertreten.

Nordbatterie, den 5. April 1849.

Irminger, Hauptmann u. Bataillonscommandant. — Wiegand,[2]) Etappencommandant.

Jungmann. Hauptmann u. Batteriechef.

Dieſer Hergang der entſcheidendſten Entſchließung des Tages iſt durch die übereinſtimmenden Urkunden und Zeugniſſe von Freund und Feind gleichmäßig und unwiderleglich bezeugt.[3]) Die Worte des Herzogs: . . . . . die Schiffe

---

[1]) Das däniſche Generalſtabs Werk fügt hier die Anmerkung bei: Den Hoiſtcommanderende, Commandeuren for Reſerve-Brigaden, Herlugen af Sachſen-Coburg-Gotha, var ikke tilſtede i Eckernförde, men opholdt ſig under hele Kampen i Nærheden af Schnellmarkerholz.

[2]) Die Wiedergabe der Antwort im Generalſtabs-Werk, ebenſo wie der Abdruck in Jungmanns Schrift, hat dieſen Namen. Er wird alſo auf der überſandten Antwort mit unterzeichnet geweſen ſein. Ueber den Widerſpruch mit Jungmanns Mittheilung, der erſte Platz ſei für Oberſt von Heeringen frei gelaſſen, derſelbe aber habe die Unterſchrift verweigert, ſ. „Der Tag und die Männer von Eckernförde" S. 26 Anmerkung. — Ich bemerke übrigens noch ausdrücklich, daß der Wortlaut der Jungmann'ſchen Antwort auf der von Wiegand beglaubigten Abſchrift im Jungmann'ſchen Nachlaß und im däniſchen Generalſtabs-Werk völlig übereinſtimmt; nur hat das letztere das ſprachlich angemeſſenere „dann fiele", die Abſchrift: „ſo fällt".

[3]) Die erſte öffentliche Hervorhebung der Abweſenheit des Herzogs im entſcheidenden Augenblick findet ſich in Nr. 17 des Rendsburger demokratiſchen Wochenblatts vom 22. April unter der Ueberſchrift: „Wo war der Herzog?" Der Einſender nennt es gewiß, daß „als um etwa

schickten mir einen Parlamentair . . . Ich forderte unbedingte Unterwerfung . . . enthalten eine thatsächliche Entstellung der Wirklichkeit; dem Briefe, der wenig stimmt mit dem Brigade-Befehl vom selben Tage (S. 29), muß der urkundliche Werth, den der Verfasser ihm beimißt, abgesprochen werden.

Unrichtig ist gleichfalls in des Herzogs Brief der Satz: „Dagegen eine Waffenruhe von zwei Stunden", wenn er anders nach allen Denkgesetzen durch das Verbum des vorhergehenden Satzes zu ergänzen ist: „wurde angenommen". Ueber die Dauer der thatsächlichen Waffenruhe ist keinerlei Abmachung erfolgt; begreiflich warteten die Schisse nicht ungern. Statt einer halben Stunde, wie dem Parlamentair zuerst gesagt war, mußte er etwa 3 Stunden warten; denn auch die Schanzen konnten die Zeit zur neuen Rüstung gut brauchen und wer und wann schließlich das Feuer wieder eröffnet hat, die Nassauer oder die Nordschanze, ist streitig geblieben; gewiß ist nur, daß es von deutscher Seite geschehen ist.[1])

Treitschkes Bericht weiß denn auch wohl von einer „eingetretenen" Waffenruhe, nichts aber von einer auf bestimmte Zeit verabredeten. Er spricht von dem „Beschluß", „die Batterie eine Stellung am Ufer, nahe dem südlichen

---

1 Uhr der Brief Paludans an den Höchstcommandirenden abgegeben werden sollte, dieser nicht zu finden war." Die Antwort auf jene Frage scheint das Blatt in Nr. 19 gebracht zu haben, deren ich nicht habe habhaft werden können. Wenigstens weiß Jungmann, daß der wirkliche Sachverhalt in einem Rendsburger Blatte dargelegt worden sei. Auch in Nr. 2 der in Leipzig erschienenen „Kriegsberichte aus Schleswig-Holstein" wird die „Abwesenheit des Höchstcommandirenden" bemerkt.

[1]) Siehe „Der Tag u. s. w." 28. Jeder, der einige Stunden den Kanonendonner eines Kampfes gehört hat, wird sich die Möglichkeit denken können, welche durch die Erregung des Augenblicks, durch die Erwartung und Spannung auf das, was demnächst geschehen würde, noch wachsen mußte, daß die auffallende Meinungsverschiedenheit auf einer beiderseitigen Sinnestäuschung, den Nachklängen des Donners im Gehör, beruht haben wird. „Mehrere Tage nachher hatte ich das Geräusch und Gepraffel der Kugeln und Bomben vor den Ohren . . ." Lilienfteins Bericht.

Ausgange der Stadt Eckernförde nehmen zu lassen" als der einzigen Möglichkeit, eine „Mitwirkung" bei dem erneuerten Kampfe zu gewinnen. Wann und von wem, ob vor oder nach der Abfahrt des Herzogs nach Gettorf, dieser Beschluß gefaßt ist, darüber wird leider nichts hinzugefügt.[1]) Wenn Hauptmann Müller mit seinen 4 übrigen Geschützen die Stellung vom alten Kirchhof „kaum" erreicht hatte, als nach 4 Uhr das Feuer von den Batterien fast gleichzeitig wieder begonnen wurde", und dies stimmt mit der Erzählung des Ober-Arztes Dr. Bliedung sowie mit dem Bericht Lilienfteins (s. Beil. 12) so kann der Entschluß frühestens um 3 Uhr, als der Herzog schon in Gettorf war, gefaßt sein; denn länger als eine Stunde kann eine Batterie, selbst wenn sie sich „für eine kurze Strecke eines Seitenweges bediente" — zwischen Sandkrug und der Stadt, ist gemeint (s. Lilienfteins Bericht) — auf einem Wege von etwa einer viertel Meile nicht zugebracht haben.

Der Herzog berichtet hierüber mit den Worten: „Während der Ruhezeit war es mir gelungen, die Geschütze der Nassauer Batterie hinter einem Sandaufwurf dicht vor die Schiffe hinzustellen." — Auch Treitschke sieht den „Entschluß" als „schwer" an: „denn obgleich die schwierige Lage der dänischen Schiffe nicht unbekannt war, konnte man für deren Feuer nicht einstehen." „Die Batterie mußte den größten Theil des Weges am Ufer ohne Deckung zurücklegen und konnte sich nur für eine kurze Strecke eines Seitenweges bedienen; wenn das Feuer unserer Strandbatterien so frühzeitig wieder begann oder die Dänen die weiße Flagge wieder einzogen, mußte die Batterie unendlich leiden, ja konnte schwerlich in die ihr zugedachte Aufstellung gelangen."

Man sieht, wie völlig ohne Einfluß, ja Einblick man beim Schnellmarker Holze in die Lage der Dinge war!

[1]) Hauptmann Müller schreibt in seinem Bericht vom 8. April den Befehl Treitschke zu und läßt ihn, offenbar zu spät, erst um 4½ Uhr gegeben sein. Die genauere Stellung zu wählen wurde diesem „Grenadier von Waterloo" (Oberleutnant Werren in einem handschriftlichen Bericht) überlassen. S. Beilage 20.

Wenn es daher in Jungmanns dienstlichem Bericht vom 30. April heißt: „Hauptmann Wiegand theilte darauf mit, er würde diese Erklärung" (von Paludan) „sofort durch eine Estafette an Se. Hoheit den Herzog Ernst von Sachsen-Coburg absenden", so wird der Zweck einer solchen Sendung, wenn sie anders ausgeführt ist, durch den in Jungmanns Nachlaß in der Urschrift bewahrten Zettel Wiegands richtig gestellt, welcher lautet: „Es ist bei den Unterhandlungen, die auf der Nordbatterie gepflogen sind, geblieben. Das dänische Schiff hat bis dahin die weiße Flagge geführt, beginnt übrigens (?) die Feindseligkeiten wieder".

Dagegen kann nicht verkannt werden, daß die Granaten und Kartätschen der 4 Nassauer Geschütze, deren Aufmarsch schon, nach Paludan und Werren, auf Feind und Freund bedeutsamen Eindruck machte, sehr wirksam gewesen sind. Das Generalstabs-Werk führt auf dieses Feuer und auf die glühenden Kugeln der Südbatterie den Entschluß Paludans zurück, Christian VIII. so schnell wie möglich aus dem Feuer zu bringen, Anker zu lichten und Segel zu setzen. Bekanntlich endete dieser Versuch mit der Strandung des Schiffes.

Hier bricht die Mittheilung des Herzogs aus dem Treitschke'schen Bericht ab; daß derselbe die Ergebung der Gefion, dann auch des Christian enthalten haben muß, ist selbstverständlich; warum er am Ende wie am Anfang verstümmelt gegeben ist, bleibt unaufgeklärt. Der Herzog meint, der Bericht sei „wahrlich mit der größten Objectivität und ohne alle Voreingenommenheit für die, meinem unmittelbaren Commando unterstehenden Truppenabtheilungen erstattet." Wir wollen dem gegenüber nur feststellen, daß derselbe seiner Herkunft wie Bestimmung nach allein den Antheil der Reserve-Brigade ins Auge faßt und über des Brigade-Generals „unmittelbare Betheiligung an dem Kampfe" nur die Vorführung des Bataillons Reuß gegen den vermeintlichen Landungsversuch erwähnt. Der Ritt um das Noor, der Aufenthalt in Kiekut, die Fahrt nach Gettorf, die Rückkehr nach Kiekut, von da nach der Stadt selbst, alles dieß bleibt vom

Herzog wie von Treitschke unberührt. Die „genaue Ergänzung und Unterstützung" von Treitschkes Bericht durch das „kriegsgerichtliche Resumé" (?) „der Dänen beschränkt sich auf Umstände, die gar nicht bestritten und ohne entscheidende Bedeutung sind. Hätte er überhaupt Werth haben sollen, hätte er bis auf den letzten Buchstaben genau und vollständig mitgetheilt oder die Auslassungen begründet werden müssen.

Daß der Herzog von der schließlichen Ergebung Paludans „erst halb sieben Uhr" als einer vollendeten Thatsache „von der Nassauer Brigade" (soll heißen Batterie) „die Meldung erhielt, berichtet er selbst.[1])

Die Schilderung der Sprengung des Linienschiffs beruht nicht, wie es scheinen könnte, auf unmittelbarem Augenschein; der Herzog befand sich in dem Augenblick in „Stadt Hamburg."

Daß Preußer sich „ohne" seinen „Auftrag und Erlaubniß an Bord des Christian VIII. begeben hat, spricht der Herzog ausdrücklich aus. Es ist ohnehin klar, daß Preußer mit 2 Kameraden sich sofort, als der Paludansche Parlamentair an Land gekommen war, auf dessen Boot, da andere nicht zur Stelle waren, ohne jeglichen Auftrag auf das Schiff begeben haben muß. Daß er den drohenden Zustand auf demselben erkannt, daß er in der Absicht zu retten es gethan habe,[2]) halte ich nicht für erwiesen. Unaufgeklärt bleibt vollends der Widerspruch der dänischen Aussagen. Paludan vor dem Kriegsgericht und jetzt auch das Generalstabs-Werk behaupten, grade im Augenblicke der kräftig begonnenen Löschanstalten habe sich der kommandierende Unteroffizier von der Südbatterie (Preußer) eingefunden und in des Herzogs Namen die sofortige Ausschiffung des Kapitains und der Mannschaften befohlen unter Androhung, im Weigerungsfalle das Feuer wieder zu eröffnen. Alle Gegenvorstellungen seien

[1]) Die sonst zum Theil ungenauen Mittheilungen in den „Erinnerungsblättern" von Möller sagen: „Während die Ausschiffung fortgesetzt ward, sprengte plötzlich eine Reihe Officiere die Kieler Chaussee entlang. Es war der . . . Herzog Ernst . . .

[2]) S. Lilienstein's Bericht. Beilage Nr. 12 (S. 74).

fruchtlos gewesen, Paludan habe dem Nächsten im Befehl, Krieger, die Fortsetzung der Löschmaaßregeln übertragen und Folge geleistet. Die Auswerfung des Pulvers sei eingestellt, die Arbeiten der Mannschaft gehemmt und darüber dann die Zerstörung eingetreten, ehe die Ausschiffung namentlich der Verwundeten beendigt war. Das Zeugniß des Bombardiers Heesch, eines zuverlässigen Mannes, der freilich nicht völlig dänisch verstand, ist mit diesem Bericht nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Da der Haupthandelnde auf immer verstummt ist, muß der wirkliche Hergang dahingestellt bleiben.

Das Ergebniß der vorhergehenden Untersuchung weist den entscheidenden, die Größe des Erfolges bestimmenden Willen in Jungmann auf. War der Herzog Ernst von Coburg-Gotha immerhin der höchste Befehlshaber aller betheiligten Truppen, der Sieger von Eckernförde ist Jungmann.

Im Grunde hat der Herzog am 6. April in einem Brigadebefehl [1]) nicht anders auch selbst geurtheilt: „Dieser" (kurz angegebene) „große Erfolg ist hauptsächlich das trefflichste Benehmen des Commandanten der Nordbatterie, Hauptmann Jungmann, und der Südbatterie, Artillerie-Unterofficier (so!) Stödel und [2]) Preußer, sowie der nassauischen Batterie zu danken." Vom Bataillon Reuß und seinem Aufmarsch ist hier gar keine Rede. Durch dieses amtliche Urtheil erhält Jungmanns Erzählung in den Nachträgen die unumwundenste Bestätigung: „Von dem Begräbniß der Gefallenen zurückgekehrt, war ich vom Herzog in Eckernförde zur Tafel geladen . . . Der Herzog brachte einen Toast aus „auf

[1]) Erhalten in Jungmanns Nachlaß in freilich sehr fehlerhafter Abschrift und Form; schließt mit dem Ausdruck „der besonderen Freude, diesen vortrefflichen Truppen .. seine höchste Zufriedenheit auszusprechen . ."

[2]) Den mit Preußer durch „und" verbundenen Namen, der zu dem Singular Unterofficier nicht stimmt, habe ich möglichst getreu wieder zu geben gesucht. Da in dem Buche des Herzogs Stinde als Steindl erscheint, kann er wohl gemeint sein. Mit welchem Recht, darüber siehe „Der Tag u. s. w." 36. Anm. Die Aussagen von Heesch und andern lauten noch ungünstiger.

das Wohl des Hauptmanns Jungmann und der 5. Feſtungsbatterie, denen die Ehre des Sieges allein gebühre".

Man darf es daher dieſem entſchloſſenen Officier nicht übel nehmen, wenn er mit ganzem Selbſtbewußtſein die „ausgezeichneten, dem Commando der Reſervebrigade während des Feldzugs von 1849 geleiſteten Dienſte", welche ihm den Erneſtiniſchen Hausorden eintrugen, darin findet, „daß die Schmach, welche bei der Kopfloſigkeit der oberſten Militärbehörden am 5. April 1849 den deutſchen Namen hätte treffen müſſen, durch meine Geiſtesgegenwart und Entſchloſſenheit zu Sieg und Ruhm für die deutſchen Waffen gewandelt wurde." Völlig treffend und ſachlich aber wird uns ſein anderes Wort erſcheinen: „Das Glück bietet ſich zuweilen auf dem Schlachtfelde dar. Man hat das Glück, wenn man es mit eiſerner Fauſt feſthält. Williſen hat beiſpielsweiſe bei Idſtedt auch Glück gehabt, aber er hat es nicht feſtgehalten."

Andrerſeits iſt es ſehr begreiflich und menſchlich, wenn die urſprüngliche Auffaſſung des Herzogs, den Jungmann ſelbſt einen „liebenswürdigen" Fürſten nennt, nachdem die Gewalt des erſten Eindrucks nachgelaſſen hatte und dafür andere Einflüſſe wirkſam wurden, allmählig eine Wandelung erfuhr. Der Herzog war ja bei Eckernförde der Höchſtkommandirende geweſen, Fürſt war er obendrein: was Wunder, wenn ihn Unkunde oder Schmeichelei in „unzähligen Gedichten und Zuſchriften" (399) als den Sieger von Eckernförde begrüßte und er Menſch genug war, ſich das einreden zu laſſen. Der Herzog, Hauptmann Jungmann und Hauptmann Müller haben an dem Geſammterfolge genau den Antheil, den Stellung, Standort, Perſönlichkeit und Befähigung jedem Einzelnen zuweiſen. Die maaßgebende Kraft befand ſich an der maaßgebenden Stelle.

Das 4. Capitel des IV. Buches iſt der „Politik und Geſellſchaft im Feldlager" gewidmet. Auch hier muß der Kundige mehr als eine Behauptung oder Beobachtung beanſtanden.

Der Herzog hat in der Muße, welche die Art der Kriegführung ihm bald ließ, unter der Statthalterſchaft das „Land

in schroffe Parteien zerspalten, überall tiefe Uneinigkeit unter den leitenden Persönlichkeiten und mitunter die gehässigsten Streitigkeiten zwischen Adel und Volk" . . . trotz des Gegensatzes gegen Dänemark „wenig Sinn für Unterordnung, wenig Bedürfniß für die Einheit des Reiches" gefunden (S. 403). Seine weitere Schilderung läßt das Land in einem Zustande völliger Gesetzlosigkeit erscheinen. „Eingriffe gegen die Rechte des Adels von Seite der Massen" seien „fortwährend" vorgekommen, „Wälder devastiert und die Jagdrechte verletzt", „auf den großen Gütern der Augustenburger und insbesondere auf denen des wenig beliebten Prinzen von Noer" hätten die Bauern einen förmlichen Krieg gegen die Herrschaft geführt.

Auf ihr richtiges Maaß zurückgeführt enthalten diese Schilderungen die Thatsache, daß bei aller Unterordnung der Gegensätze unter die dringliche Frage des Augenblicks die beiden bekannten politischen Parteien auch in unserer Landesversammlung vertreten waren, daß 1848 auch unter Arbeitern und namentlich Tagelöhnern der Güter-Districte sociale Regungen leise zu Tage traten, daß in jener Zeit, wo die schleswig-holsteinische Verfassung die Jagdrechte auf fremdem Grund und Boden aufgehoben hatte, ein oder der andere Jagd- und Waldfrevel mehr als sonst vorgekommen sein mag. Als wirkliche Entstellung des wahren Sachverhalts muß aber die Wendung (S. 405) bezeichnet werden: „Es fehlte nicht in der Verwaltung des Landes an einer gewissen Ordnung". Zu keiner Zeit hat im Innern unserer Heimath ein tieferer und gesunderer „Friede", im alten deutschen Sinne des Wortes gewaltet, als zur Zeit unseres Krieges mit Dänemark; kein deutsches Land hat in jenen Jahren sich einer so guten und ungestörten Ordnung erfreuet wie das unsrige; Statistiker haben sogar eine Abnahme, nicht eine Zunahme der Verbrechen nachweisen zu können geglaubt.[1])

[1]) „In keinem deutschen Lande ist seit den gewaltsamen Erschütterungen, die von Frankreich aus über Deutschland sich verbreiteten, die innere Ruhe und Ordnung so ungestört geblieben wie in Schleswig-Holstein." Note der Statthalterschaft vom 3. Juli 1849 an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin.

Im Grunde widerspricht der Herzog auch seiner eigenen Behauptung durch die gleich folgende: „die Justiz wurde in Ansehung politischer Vergehen mit einer fast verwunderlichen Gesetzestreue gehandhabt". Sollten denn gemeine Verbrechen ungeahndet geblieben sein, wenn politische strenge bestraft wurden?

Das herzogliche Urtheil über die Augustenburger wird ihren Persönlichkeiten gerecht; ihre politische Bedeutung findet keine genügende Würdigung, des Herzogs Christian allzeit bewährte, keinen Lockungen erlegene Treue gegen sein Land und sein Recht scheint dem Verfasser nicht bekannt oder gegenwärtig gewesen zu sein. Die Unterscheidung einer „kleinen Partei, welche damals als augustenburgisch bezeichnet werden konnte", von der übrigen Bevölkerung oder Gesinnung des Landes, dem die Personen freilich nur als Träger und Vertreter von Grundsätzen und Rechten in Betracht und Geltung kamen, ist in ihrer Berechtigung durch nichts begründet.

Von seiner eigenen Stellung hat der Herzog wohl eine etwas zu große Meinung. „Die Statthalter Reventlow und Beseler", schreibt er, „haben sich eng an mich angeschlossen und ich nehme an vielen Conferenzen Theil und habe mir auf die Landesverhältnisse keinen unbedeutenden Einfluß verschafft." (S. 409). Am 11. April, gleichfalls in einem Briefe an seinen Bruder (S. 410), meint er sogar: „Ich habe die ganze Provinz unter mir, baue Schanzen und Forts, rüste Dampfschiffe und Kanonenboote aus, kurz bin äußerst beschäftigt und angeregt. Durch den glücklichen Erfolg meiner Waffen genieße ich ein unverdientes Vertrauen und finde weniger Widerspruch, als vielleicht ein Anderer". Die letzte, fast kindliche Aeußerung zeigt, daß auch hier Liebedienerei im Spiele gewesen ist. Hinzugekommen sein wird das verwandtschaftliche Verhältniß zum englischen Hofe und die nur in Folge großer Unkunde der englischen Verfassung mögliche Meinung, der Schwager der englischen Königin vermöge eine Einwirkung auf die englische Politik zu üben.

Die weiteren Auslassungen über die Schlacht von Kolding, über Bonin und Prittwitz und deren gespanntes Verhältniß bieten nichts Neues. Der „in dem schleswig-holsteinischen Kriegsdepartement unter dem frohen Eindruck des Sieges am 24. April nach den ersten Mittheilungen des Generalstabes verfaßte Bericht" macht wohl auf amtlichen Charakter oder urkundlichen Werth keinen Anspruch.

Ein Brief von Prittwitz, datiert Christiansfeld vom 27. Mai, ergiebt sich als falsch datiert aus dem Umstande, daß Prittwitz bereits am 6. Mai sein Hauptquartier nach Kolding verlegte, um in Jütland einrücken zu lassen; Ende Mai stand er bereits bei Aarhuus. Der 27. April scheint gemeint, wenigstens ist diese Annahme mit dem Inhalt wohl vereinbar. Bemerkenswerth ist dieses Schreiben nicht so wohl wegen der „Allgemeinheit der Gesichtspunkte, die darin Ausdruck finden", sondern wegen der wirklich überraschenden Klage, daß „die Dänen überall einem ernsten Stoße ausweichen und da, wo ein solcher geführt werden könnte, sich in ihre Schlupfwinkel oder auf ihre Schiffe zurückziehen" würden. Wenn General Prittwitz uns doch nur den „ernsten Stoß" genannt hätte, zu dem er jemals ausgeholt zu haben scheint!

Begierig sucht man nach irgend einer Aufklärung über das dunkle Räthsel von Friedericia.

Der Herzog hält auf Grund seiner „persönlichen Beziehungen" von damals und nach Einsicht „mannigfacher Depeschen des diplomatischen Verkehrs jener Tage den verzweifelten Inhalt des Berliner Waffenstillstandes" für ein „mit aller Ueberlegung zielbewußt vorbereitetes Werk der europäischen Reaction", nicht etwa herbeigeführt „unter dem Zwange auswärtiger Complikationen . . . Die Revolution sollte erstickt werden und wenn man sich äußerlich gegenüber der schleswig-holsteinischen Regierung einer gewissen saufteren Methode dabei befliß, so geschah dies nur, weil der König und die preußische Armee seit April des Vorjahres in diese Angelegenheit zu tief verwickelt waren, und mit Anstand und

Vorsicht aus der Sache gezogen werden mußten". Der König hatte, so ist seine weitere Ausführung, bereits Ende März dem Ministerium die Aufgabe gestellt, einen Separatfrieden herbeizuführen. Gleichzeitig brach der Krieg wieder aus; der Sieg von Eckernförde blieb nicht ohne Wirkung auf Freund und Feind. Die deutsche Centralgewalt nahm[1]) die am 3. Februar festgestellte Friedensbasis, der Selbstständigkeit Schleswigs, ausdrücklich wieder zurück. Am 19. Mai bekam Bunsen den Befehl, sich fernerhin jeder Handlung im Namen der deutschen Centralgewalt zu enthalten. Entsprechende Mittheilungen ergingen an Prittwitz und an den Reichsverweser. Preußen wollte die schleswig-holsteinische Sache selbstständig zu Ende führen und aus der Welt schaffen. Die Unterhandlungen begannen also in Berlin auf Grundlage des von den Dänen gemachten Vorschlages einer Demarkationslinie durch das südliche Schleswig, den Lord Palmerston verworfen hatte, die deutsche Vormacht dagegen annahm. Für eine Zuziehung der Statthalterschaft zu den Verhandlungen, welche dieselbe schon am 23. Mai in Anspruch nahm, wußte das preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wie es erst auf ein Mahnschreiben der Statthalterschaft vom 19. Juni zu erklären sich am 28. Juni gemüssigt fand, keine Form zu finden. Noch bis zu diesem Tage, behauptete das nämliche Schreiben, lägen „positive Resultate, welche sich zur förmlichen Mittheilung eignen" nicht vor.

Wenn man nicht glauben will, daß Dänemark und Preußen in 12 Tagen, vom 28. Juni bis zum 9. Juli — denn schon um 12 Uhr am 10. fand die Unterzeichnung statt[2]) — die am 28. Juni noch nicht erreichten „positiven Resultate" zu Stande gebracht haben, so muß man die Mittheilung des Unterstaatssekretärs Bülow für gleichbedeutend mit der allerdings zweifellosen Thatsache halten: Die Unterzeichnung des

[1]) Am 27. April; s. Aktenstücke betreffend den zwischen Preußen und Dänemark am 10. Juli abgeschlossenen Waffenstillstand. S. 34.

[2]) Gräfin Reventlow-Altenhof an den Herzog vom 12. Juli (S. 428).

Waffenstillstandes hat noch nicht stattgefunden. Es wird erlaubt sein, anzunehmen, daß in den ersten Tagen des Juli die Grundlagen des Waffenstillstandes und des gleichzeitigen Protokolls über die Friedensgrundlage festgestellt waren. Wie aber, wenn das wahrscheinlich oder so gut wie gewiß ist, erklärt es sich, daß dennoch das Blutbad vom 6. Juli angerichtet werden konnte?

Daß die Dänen, Regierung, Volk und Heer unterschiedslos, vor Begierde brannten, an den verhaßten Insurgenten ihren Rachedurst zu kühlen, wird niemand bezweifeln, der sie kennt. Eine Gelegenheit war ihnen geboten, wie sie dieselbe besser nicht wünschen konnten: Bonin mit etwa 10—12000 Mann über eine Entfernung von $2^1/_2$ Meilen verstreut, Prittwitz mit der Reichsarmee, dessen Art den Krieg zu führen, sattsam bekannt sein mußte [1]), mehr als $2^1/_2$ Tagemärsche davon; unbehinderte Möglichkeit von Norden wie Süden alle verfügbaren Kräfte in einer Höhe von rund 20000 Mann zusammenzuziehen und nun mit doppelter Uebermacht über die vereinzelten Gegner herzufallen, — was konnten die Dänen noch mehr wünschen? Und wenn sie nun ihres buchstäblichen Rechtes gerade in den Tagen des Friedenswerkes aber noch vor der Unterzeichnung des Friedens selbst rücksichtslos gebrauchten, wer schien befugt, ihnen das zum Vorwurf zu machen? [2])

[1]) Wir wollen hier nicht unterlassen, Kenntniß zu nehmen von der Mittheilung des Herzogs aus einem Gespräch mit Prittwitz, Ende Juli. Danach hat Prittwitz bei seinen Klagen über Statthalterschaft und Volk von Schleswig-Holstein, sowie über Bonin auch ausgesprochen und eingestanden, „delicate Aufträge seiner Regierung" gehabt zu haben. Das Wort sagt Alles. Wundern nur muß man sich, daß gerade Prittwitz sich über den Undank der Herzogthümer beklagt hat.

[2]) Nach einem Schreiben der Gräfin Reventlow „tröstete man sich mit der Zusage der Unterhandelnden, daß jetzt kein Blut mehr fließen würde und ein faktischer Waffenstillstand eingetreten sei. „Dies ward so bestimmt ausgesprochen, so wiederholt versichert, daß man es nach den früheren Begriffen von Treu und Glauben nicht bezweifeln konnte" Wohl glaublich, daß die Unterhandelnden so redeten; was kümmerte dies die dänische Staats- und Heeresleitung?

Berlin andrerseits, — denn die deutsche Centralgewalt zählte überhaupt nicht mehr mit, selbst die Nationalversammlung von Frankfurt bestand ja nicht mehr — hatte damals ganz andere Sorgen, als die Durchkämpfung der schleswig-holsteinischen Ansprüche: das Dreikönigsbündniß, das Stuttgarter Rumpfparlament, den badischen Aufstand, die österreichischen Gegenbestrebungen. Höchst bezeichnend für die Stimmung dort ist die Mittheilung des Herzogs, über seine Zusammenkunft mit dem Könige Friedrich Wilhelm IV. auf seinem Rückwege nach Gotha: er hatte viel Schelten anzuhören auf die Schlechtigkeit der Zeit, von der einzig die Armee nicht angesteckt wäre; von Schleswig-Holstein, aus dem doch der Herzog frisch herkam, das sich auf so unglaubliche Weise behandelt fühlte, dessen Recht zu schützen Preußen, ja der König selbst, sich verpflichtet hatte, auch nicht ein Wort![1]) Die Gräfin Reventlow hatte Recht: die wieder zur Herrschaft gelangte kleine aber mächtige Partei wollte dieser letzten „Märzschwierigkeit" aus dem Jahre 48 entledigt sein.

Nun hatte man abgeschlossen auf Grundlage einer „abgesonderten Verfassung" Schleswigs, dem aber die Zugehörigkeit zu Holstein abgesprochen, die „politische Verbindung" mit Dänemark zugesprochen und bestätigt ward. Brandenburg, der Minister-Präsident, nannte das einen Abschluß auf der Grundlage, welche von der Centralgewalt Deutschlands am 3. Februar festgestellt wäre, nämlich der „Unabhängigkeit" Schleswigs. Die Statthalterschaft hat dem gegenüber mit vollem Recht bemerkt einmal, daß jene „politische Verbindung" Schleswigs mit Dänemark geradezu der „Unabhän-

[1]) Wie der König selbst zur schleswig-holsteinischen Sache stand hat er gegen seinen Vertrauten, Bunsen, in der ihm eignen starken Sprache am Ostersonntag 1849 folgendermaßen ausgesprochen: „Von den dänischen Dingen habe ich weder Lust noch Zeit, heut' ordentlich zu reden. Sie sind mir ein Greuel, wie jenes Handschreiben (?) von daher — Mumienfarbe und Aasgeruch .... Beide Theile sind in gleich hundswüthiger Thorheit an einander gerathen Beider Theile Niederlage und Siege schmerzen mich unsäglich." Ranke. Aus dem Briefwechsel Fried. Wilh. IV. mit Bunsen. 275.

gigkeit Schleswigs widerspreche [1]); sodann aber, daß auch jene Grundlage selbst von der Centralgewalt längst wieder zurückgenommen sei! Sollten die preußischen Staatsmänner wirklich den Unterschied nicht empfunden haben? Wenn Brandenburg in seinem Begleitschreiben vom 12. Juli so sehr dringlich die Mitwirkung der Statthalterschaft zur „Beruhigung" des Landes, zur Beseitigung „aller sich etwa ergebenden Anstände und Hindernisse" in Anspruch nahm, wenn er einmal über das andere versicherte, die vereinbarte Abmachung „genüge den wahren Bedürfnissen der Herzogthümer", „entspräche" ihrem „wahren Vortheil", gestatte, „bei den weiteren Friedensverhandlungen" auch die „politische Stellung" wie „die materiellen Interessen" der Herzogthümer, soweit es irgend praktisch möglich sei, zu wahren", wenn er sehr unumwunden seine Besorgniß ausspricht vor „einer Aufregung, welche von denjenigen, die den Frieden und die Beruhigung des Landes nicht wollen, etwa versucht werden möchte", sollte da die Annahme ungerechtfertigt sein, daß der kleinen aber herrschenden Partei in Berlin eine wirksame Demüthigung der „Rebellen" [2]), eine gründliche Niederlage der schleswig-holsteinischen Streitkräfte als ein nicht so schlechtweg unwillkommenes Ereigniß erscheinen mußte? Wenn der dänische Haß ihre Geschäfte zu besorgen beflissen war, warum sollte sie ihn stören?

Aber die schleswig-holsteinische Armee, aber Bonin hatte ja doch auch ein Wort mitzusprechen!

Herzog Ernst sucht die Möglichkeit, daß ein solches Ereigniß herbeigeführt werden konnte, nicht bloß in dem lange bestehenden, erklärten Zerwürfniß zwischen Prittwitz und Bonin,

---

[1]) Wie Baudissin zu der Meinung kommen kann: „Groß ist der Unterschied nicht zwischen der einen oder der anderen Basis", ist schwer zu begreifen. Was das Preußen von 1849 Dänemark bewilligte, ward für das Preußen von 1864 die Ursache des Krieges.

[2]) „Es wird immer noch nicht leicht, hier in Berlin rings um mich her immer wieder zu hören: Rebellen, Republikaner oder schlechte Menschen, wie Francke in Frankfurt." Gräfin Reventlow an Herzog Ernst vom 10. Juni.

die beide ihm gegenüber die Schuld gegenseitig auf einander schoben, sondern mehr noch in der von allen Seiten, namentlich von Palmerston ermuthigten Ansicht, die Herzogthümer müßten es allein machen, zeigen, daß sie die Kraft des Bestehens in sich selbst hätten, das Recht ihres Daseins erweisen. Er behauptet, „man" — Bunsen und Stockmar? — habe sich „gleich zu Anfang des Krieges an das Reichsministerium gewandt, damit Prittwitz dahin instruirt werde, er möchte die Holsteiner selbständig vorgehen lassen", man habe auf Statthalterschaft und Kriegsdepartement wie auf das Obercommando in diesem Sinne eingewirkt; bemerkt aber sehr richtig, daß selbst, wenn Prittwitz von Frankfurt her solche Weisungen erhalten habe, — was er nicht weiß — er als Soldat dennoch nicht gerechtfertigt wäre.

Wenn aber schon Prittwitz nicht gerechtfertigt ist, was soll man von Bonin sagen?!

Die Thatsachen, wie sie schon von Lüders, von Baudissin, Fock zusammengestellt sind, führen eine so laute, niederdonnernde Sprache, daß, soweit ich wenigstens sehe, auch nirgends und von keiner Seite der leiseste Versuch einer Rechtfertigung gemacht worden ist. In Betreff der Frage, ob Bonin keine genaue Kunde von dem dänischen Plane und von den mehrtägigen, immer mehr sich aufdrängenden Vorbereitungen zu seiner Ausführung gehabt habe, muß es bleiben bei der „einen und zwar traurigen Antwort", die schon Lüders gegeben hat: „Er wollte es nicht wissen".

Zu den erdrückenden Zeugnissen hiefür, wie sie bei den erwähnten Schriftstellern, namentlich Lüders, gehäuft sind, will ich hier aus persönlicher Erinnerung noch ein weiteres hinzufügen. Das erste Jägercorps lag damals am kleinen Belt und am Koldinger Fjord, meine Kompagnie im Dorfe Skjærbek. Mindestens 8 Tage lang vorher kündigten uns die Dorfbewohner an, daß nun nächstens wir „strax tilbage" müßten. Sehr neugierig umstand unser Bauer in jenen Tagen unsere Appells, so daß er einmal von unserm sonst sehr leutseligen Hauptmann fortgewiesen, sich eine Nachhülfe

mit dem Fuße zuzog. Nicht bloß die Hamburger Börsenhalle brachte, wie Lüders anführt, bereits am 2. Juli die Nachricht, „daß General Rye sich eingeschifft habe"; der Altonaer Mercur veröffentlichte in seiner Morgennummer vom 4. Juli unter „Dänemark N. E. Odense vom 28. Juni" folgende Mittheilung: „Auf unsrer Insel haben nach und nach so bedeutende Truppenconcentrirungen stattgefunden, daß man nächstens, auch ohne das Erscheinen der Ryeschen Brigade, einen entscheidenden Schlag gegen unsern Todfeind um Friedericia herum wagen wird. Wenn wir dabei bedenken, daß wir über 25 000 Mann verfügen werden und ganz unerwartet uns einfinden, so soll der Handstreich uns schon gelingen. Das Dümmste bei der Sache ist nur, daß die Schleswig-Holsteiner uns kommen sehen und am Ende schon von Allem hinlänglich unterrichtet sind".(!)

Noch könnte ich die Stelle weisen, wo ich am 4., — so wenigstens lautet meine Erinnerung und wenn die Morgennummer des 4. am 3. aus Altona abging, konnte sie am Abend des 4. bei uns sein — oder denn doch am 5., diese Nachricht nicht ohne Bewegung auf meinem Strohlager las. Kein Wunder, wenn der Herzog in Gettorf gleichfalls von der Sache Kunde erhielt, die in Jütland die Spatzen von den Dächern pfiffen; ein Wunder höchstens, daß er sie nicht früh genug erhielt, um Bonin noch vor dem Kampfe zu unterrichten. Es hätte freilich nichts genützt: Bonin wollte es nicht wissen, er wollte auch das Geringste nicht thun, um die drohende Niederlage abzuwehren; er hat, — aus welchem Grunde, in welchem Sinne, bleibe dahingestellt — er hat die schleswig-holsteinische Armee, seine eigne Schöpfung, geopfert. Wenn er, wie Herzog Ernst berichtet, die Schuld ganz und gar auf das Oberkommando geschoben, sich als unzweifelhaft „schuldlos ins Verderben geführt" angesehen hat, so kann eine solche Meinung das unabweisbare Urtheil wohl nicht erschüttern, nur bestärken und erläutern. Bonins That liegt zu Tage; in seine Beweggründe, in seine Seele und Auffassung ist ein Blick vielleicht auf immer unmöglich.

BIBLIOTHEK DES KÖNIGS MAJ

Der 6. Juli und der 10. Juli, der Schlag von dem Feinde und der Schlag von dem Freunde, Prüfungen schwerster Art, unglaublich und unfaßbar nach ihrem ersten Eindruck, wurden von Statthalterschaft und Volk mit Ruhe und ungebrochenem Vertrauen auf ihr gutes Recht getragen Die deutschen Klein- und Mittelstaaten, an welche die Statthalterschaft sich wandte in ihrem — kindlichen — Glauben, „ein solcher Vertrag werde nicht durchgeführt werden, so lange Sinn für Recht und Ehre in Deutschland herrsche", hatten tapfere Worte, namentlich um den Haß gegen Preußen zu schüren, Thaten keine.

Die Empfindung der Mitlebenden und Betroffenen möge in den Worten einer durch Milde und Güte hervorragenden Frauenseele, in dem Urtheil der Gräfin Reventlow zu ihrem Ausdruck gelangen: „Die Art und Weise, wie man diese Sache betrieben und geendet hat, wird sich rächen".

„Ueber die furchtbar aufgeregte Stimmung . . . welche allerorten herrschte" will der Herzog noch eine „bittre Erfahrung" gemacht haben. Sie beschränkt sich aber doch nach des Herzogs eigner Erzählung darauf, daß in Altona die „Truppen den andern Tag — freilich Dank seinen Vorkehrungen! — unbehelligt und ungeschmäht nach verschiedenen Richtungen auf der Eisenbahn abgehen konnten." Ungeschmäht also sogar! Dies stimmt völlig mit der entschiedenen Abläugnung von Ruhestörungen in Altona bei dem Durchmarsch selbst der Preußen, welche der Altonaer Mercur gegentheiligen Gerüchten entgegensetzt. Dagegen kam es am 13. August in Hamburg beim Durchmarsch des 2. Bataillons vom 15. Regiment, wahrscheinlich auf Anreizen der Radicalen, nicht aus Mitgefühl mit Schleswig-Holstein, zu einem wirklichen Volksauflauf. Den aber eine „blutige Erhebung" zu nennen, in dem „mancher der braven Kameraden, welche ehrenvoll gegen Dänemark gestanden hatten, seinen Tod von deutscher Hand" gefunden habe, giebt doch von dem Vorgang eine sehr falsche Vorstellung. Soweit bekannt geworden, hat es freilich an Verwundungen, auch schweren, nicht gefehlt;

getödtet nennt der Altonaer Merkur nur einen Hamburger Dragoner.

An dem Feldzuge des Jahres 1850 ist der Herzog nicht betheiligt gewesen. Als er während des Berliner Fürstencongresses (Mai) dem Statthalter Reventlow in einer „erbetenen geheimen Unterredung" seine Ueberzeugung aussprach, daß Willisens Anstellung der größte Fehler sei, den man habe machen können, war es zu spät. In der That ersieht man auch aus den Erinnerungen Georg Beselers (vgl. Kieler Zeitung 10,307 Nr. 84), daß die Statthalterschaft bei der Wahl dieses Mannes es an Vorsicht und Umblick hat fehlen lassen. Der Herzog trifft Willisens Wesen mit den Worten: „man konnte sicher sein, daß seine zersetzende Kritik sich gegen seine eignen Anordnungen wenden und es nicht fehlen werde, daß er im nächsten Augenblick contramandirte, was er eben angeordnet hatte".

Ueber das Londoner Protokoll vom 2. August 1850, insonderheit über die plötzlich veränderte Haltung Englands, glaubt der Herzog durch den Hinweis auf den Handel des griechischen Juden Pacifico und die seinetwegen entstandene Spannung zwischen England und Rußland, deren Zusammenhang mit dem Londoner Protokoll „bisher gänzlich unbeachtet oder unbekannt geblieben" sei, ein neues Licht zu verbreiten. Schon Baudissin aber hat in seinem Buche über den schleswig-holsteinischen Krieg (S. 403) diesen Zusammenhang als wahrscheinlich bezeichnet. Die vom Herzog mitgetheilte Aeußerung des Prinzen Albert (Aug. 9): „Die armen Schleswiger müssen Alles büßen, sogar auch die Sünden unseres auswärtigen Engels" (?) „der sich mit dem Protokoll Rußlands und Frankreichs verscherzte Freundschaft auf Kosten Deutschlands wieder gekauft und so den griechischen Handel abgeschlossen hat" — zeigt, daß derselbe seinerseits auch daran geglaubt hat. Wenn neuerdings „Graf Vitzthum in seinen Denkwürdigkeiten die Sache bestätigen konnte", so wird sie wohl ihre Richtigkeit haben. Nur halte ich es für einen Irrthum, bei Lord Palmerston und dem Durchschnitts-Engländer über-

haupt zu irgend einer Zeit eine wirklich günstige Gesinnung für Schleswig-Holstein oder Deutschland in dieser Frage vorauszusetzen.

Zum Schluß möge der Versuch des Herzogs erwähnt werden, das Londoner Protokoll „vom Standpunkt der legitimen Successionsfrage" – soll gut deutsch heißen: vom Standpunkt des Rechts — (nämlich mit den Erbansprüchen der Augustenburger auf den dänischen Thron) — „zu bekämpfen". Durch den Nachweis nämlich, daß „die Landgräfin Charlotte von Hessen, wenn sie nach dem Aussterben des königlichen Mannsstammes auf den dänischen Königsthron berufen werden sollte, die Krone nach den Bestimmungen des Königsgesetzes nicht auf ihre Descendenz, sondern auf die noch lebenden Töchter Königs Friedrichs VI. übertragen und, in diesem Wege, die Thronfolge zunächst an den Herzog von Augustenburg gelangen würde", hoffte der Herzog Dänemark zu einem Vergleich und zu einer Theilung Schleswigs zu stimmen, eine Lösung, welche allein ihm „einen dauernden Friedenszustand" zu verbürgen schien. Der dem König Friedrich Wilhelm IV. persönlich und dem österreichischen Cabinet eingereichten Denkschrift „stand die Autorschaft eines sehr ausgezeichneten Juristen" (Sammers?) „zur Seite". Bemerkenswerth erscheinen die in dieser Sache mitgetheilten Schriftstücke nur noch als Belege gewöhnlicher menschlicher Abhängigkeit von fremdem Urtheil. Friedrich Wilhelm wie Fürst Felix Schwarzenberg stimmen überzeugungsvoll in die von den Großmächten aufgebrachte Redensart ein: der Gesammtstaat Dänemark sei ein europäisches Interesse. Die Folgezeit hat eher das Gegentheil gezeigt.

Der ganze Verlauf der schleswig-holsteinischen Frage bleibt ein redendes Zeugniß menschlicher Blindheit und höherer Leitung.

Beilagen.

1.[1])

Rapport

von der Südschanze den 5. April früh 5 Uhr.

1. In Folge der Nähe der feindlichen Schiffe war die Mannschaft in der Schanze designirt.
2. Diese Nacht wurde die Pulverkarre für die Infanterie seines Inhaltes entleert, durch den Adjutanten des Reserve-Bataillons.
3. Gegen 2 Uhr früh Morgens sah man bei Aschau sowie auf dem Selkberge den Telegraphen No. 1 aufgezogen.
4. Die Leute designiren heute so lange die Schiffe sichtbar sind, in der Batterie, doch werde ich da die Maaßregel nicht getroffen sind, den Leuten mit Nahrungsmittel zu versehen; wechselsweise von jedem Geschütz ein Mann auf 10 Minuten permittiren.
5. Die Besatzung ist munter und zeigt im Angesicht des Feindes den besten Geist.
6. Anbey folgen 2 Requisitionen.

v. Preußer,
Commandeur der Süd-Schanze.

2. (Ohne Zeit-Bezeichnung.)

Ich mache dem Herrn Hauptmann hierdurch die dienstliche Anzeige, daß ich sofort nach dem Erscheinen der Parlementairflagge, einen Ordonnanz nach dem Höchstkommandierende in Eckernförde abgesandt habe, um sofort Munition zu requirieren aus Rendsburg.

[1]) Diese letzten Schriftstücke Preußers verdienen erhalten zu werden. Die zahlreichen Sprachfehler sind wiedergegeben.

Ein mörderiſches Feuer, doch nur 5 leicht Verwundete, darunter 2 Geſchützführer. Die Mannſchaft hat den beſten Muth und eher iſt kein Korn mehr auf der Brustwehr als wir uns übergeben. (Vgl. Janſen Eckernförde.)

v. Preußer.

3. (Ohne Zeit-Bezeichnung.)

Soeben kommt ein Parlementair und erklärt die Fregatte in Süd-West [1]) übergeben zu haben, und bittet er daß das Schiff von Schüſſen verſchont bleibe.

O. v. Preußer,
Batterie-Commandeur.

4.

Aus einem Briefe der Frau Inſpector Beck von „Hoffnungsthal, Abends 9 Uhr" (5. April).

„ . . . Während ich Adelbert 9 Uhr ungefähr aufſuchte, ſahe ich auf dem Fußſteige von Marienthal zurückkehrend Reuter und Militair mir nachkommen; bei dem Wege zum Polterdamm hält es, ich kehre um, da iſt es der Herzog . . . Er ſuchte den nächſten Weg über die Wieſen" (des Goos-Sees) „und von ſeinem Adjutanten und" (dem damaligen Inſpector), Gaede als Führer" (begleitet) „ging er bis über Knie im Waſſer ſo dem Holze zu. Er war unter Kugelregen über Windebye und dem Wohld hinter Marienthal umgekommen, ſein Diener und ein Dragoner mit ihm. Sie tranken aus einer Flaſche und ſelbſt der Windebyer Führer bekam. Die Pferde gingen über hier nach Harzhof und ſo gen Schnellmark" . . .

[1]) Das Wort „Süd" iſt freilich durch eine Verbeſſerung verdunkelt, „Weſt" dagegen völlig deutlich. Das urſprünglich geſchriebene iſt ſichtbar „Oſt" geweſen, dann iſt mit ſtärkerem Druck der Bleifeder Süd aufgetragen. Die Richtigkeit der Leſung glaube ich verbürgen zu können auch gegenüber der Wunderlichkeit der Bezeichnung des betreffenden Schiffes.

5.

Der erſte Bericht Paludans. [1])

Iſølge den mig fra Hr. Commandeur meddelte Ordre traf jeg igaar Eftermiddag ſammen med den til Expeditionen beſtemte Fregat Gefion, Dampſkibene Heckla, Geiſer og 3 Transportfartøier. Da Vinden var oſtlig og blæſte en revet Marsſeilskuling, var der iaftes ikke at tænke paa Noget af det Deres Ordre Paabud om Landning af Tropper, men idag Morgen, da Veiret bedagede ſig, løb jeg ind mod Batterierne, fulgt af Gefion, og ankrede midt imellem diſſe. Det Batterie paa Nordſiden i Fjorden bragde vi ſnart til Tunshed, hvormed det ikke vilde lykkes os med det paa Sydſiden, uagtet der fra begge Skibene blev vedligeholdt en heftig Canonade mod den. Da det var ganske lei [2]) Kuling og jeg indſaae det henſigsløſe ved at blive længere ved, ſignaliſerede jeg Dampſkibene at komme, for at hjelpe os ud af Fjorden, men da det paa denne Maade ikke kunne undgaaes at de kam med i Ilden, fik Heckla ſnart Skade paa ſit Roor og Geiſer paa ſin Maſkine, hvilket var af ſaadan Betydelighed, at de kun kunde hjelpe dem ſelv ud af Ilden, men ikke Chriſtian VIII. eller Gefion. Og da Gefion tillige ſignaliſerede at hans Tab

[1]) Die Urſchrift, in Privatbeſitz erhalten, erſcheint hier zum erſten Mal. Eine deutſche Ueberſetzung iſt wiederholt veröffentlicht, auch in meiner Schrift. Dort iſt jedoch irrthümlich angegeben, das denkwürdige Schriftſtück ſei mit der Inſtruction Paludans auf dem Coſeler Felde gefunden. Nach der Ausſage des gegenwärtigen Beſitzers iſt es am 6. April am Strande von Eckernförde zwiſchen den Trümmern gefunden. Es iſt ein auf beiden Seiten beſchriebenes Octav-Blatt; auf der erſten Seite iſt quer durch die Schrift der Name Paludan umgekehrt abgeklatſcht; ein Anzeichen, daß es der Entwurf oder eine Abſchrift iſt. Der erſte Paludanſche Bericht ſelbſt iſt nach dem Wortlaut des zweiten aus Rendsburg abgeſandten wirklich von Bord des Chriſtian gekommen. — Hier ſei nur noch ein Wunſch ausgeſprochen: möchte es dem Herrn Beſitzer gefallen, für die dauernde Erhaltung des einzigen Blattes rechtzeitig Sorge zu tragen.

[2]) Die Ueberſetzung ungenau: ſtark, was auch dem obigen „bedagede ſig" widerſpricht; widrig!

af Døde og Saarede var betydeligt, hans Master, Stænger og Takelage gjennemskudt og hans Skib overhoved ikke i Stand til at fortsætte Slaget, nødsadte Omstendighederne mig til for ikke at udsætte dette Skib for endnu større Skade, at heise Parlementairflaggen, hvorefter Skydningen ophørede Klokken $12^1/_2$ [1]). Min Parlementair var sendt til den militaire og civile Øverighed i Eckernförde med Tilkjendegivelse, at jeg vilde ophæve Angrebet paa Batterierne, dersom man vilde derfor ophøre med Skydningen, men at jeg i modsat Fald vilde beskyde Byen. Herpaa [har jeg (ikke?) erholdt Svar[2])] er givet et afsl. Svar. Trænges til Assistence af Dampskibe . . .

6.

Zweiter Bericht Paludans. [3])

Eckernförde, den 5. April 1849.

Niemals habe ich geglaubt, daß ich ein so grenzenloses Unglück erleben sollte, als dasjenige, welches mir heute widerfahren ist. Das herrliche Schiff Christian VIII. zugleich mit der Fregatte Gefion haben gegen feindliche Uebermacht die Flagge streichen müssen und sind verloren, nachdem beide Schiffe ramponirt im Bau (paa Krop; Krog ein Schreibfehler) und Takelage und das Linienschiff in der Entfernung eines Büchsenschusses vom Lande südlich von der Stadt Eckernförde mit frischem Winde aus Ost auf Grund gerathen war.

Heute habe ich Gelegenheit gehabt, dem Kommandeur Garde Rapport zu senden und wird es nicht fehlen, daß das hochgeehrte Ministerium Meldung von meinem schon damals sehr bedrohlichem Zustande erhalten hat; ich behalte es mir vor, die näheren Umstände zu rapportiren gleichwie [ich] den

---

[1]) Nicht $2^1/_2$, wie nach der deutschen Uebersetzung. Hiernach erledigt sich das Bedenken in meiner Schrift.

[2]) Die eingeklammerten Worte sind durchstrichen.

[3]) Abgedruckt nach einer durch Hauptmann von Stieglitz beglaubigten Uebersetzung „nach dem dänischen Original" von E. G. von Ahlefeldt in Jungmanns Nachlaß.

späteren nach der Strandung des Schiffes eingetretenen noch schrecklicheren Umstand, daß es in die Luft sprang, während noch der Kapitän-Lieutnant Krieger und Marstrand, Kapitän vom Landetat Hohlenberg, die Doctoren Schmidt und Ibsen und, soweit ich bisher erfahren, 200 Mann der Besatzung noch am Bord waren.

Das Ereigniß ist so schrecklich, daß es mir vorkommt als Etwas, das man hat erzählen hören, aber nicht selbst erleben können Es hat mich schrecklich erschüttert, aber ich finde einige Beruhigung darin, daß mein Gewissen mir nichts vorwirft und ich ruhig die Folgen dieses Ereignisses für mich künftig tragen kann.

Dieses Schreiben erfolgt mit einer Gelegenheit und hat so schnell expedirt werden müssen, daß ich unmöglich umständlicher mich ausdrücken kann, und hoffe ich daher unterthänig, daß dieses entschuldigt werden wird, und werde ich, sobald ich kann, diese Pflicht nachholen.

Unterthänig F. Paludan.

N. S. Ich zugleich mit der übrigen Besatzung beider Schiffe sind kriegsgefangen geworden.

An das Marineministerium.

7. Dritter Bericht Paludan's. [1])

Rendsburg, den 8. April 1849.

Unterthäniger Rapport!

Mit Beziehung auf meinen am 5. April Nachmittags abgesandten Rapport, den ersten an den Escadrechef Commandeur Garde und den andern an das Marine-Ministerium mit der höchst traurigen Meldung über den Verlust Sr. Majestät Schiffe Christian VIII. und Gefion habe ich die Ehre hiermit über die näheren Umstände zu rapportiren.

[1]) Abgedruckt nach einer Abschrift, die im Hauptquartier des Herzogs von dem damaligen Fähndrich, Freiherrn von Marillac, genommen ist. Der Uebersetzer ist nicht bekannt.

Den 4. April Morgens, als ich vor Mummark auf Alſen vor Anker lag, brachte mir der Hekla die Ordre des Commandeurs Garde, die Anker ſo zeitig zu lichten, daß ich ſelbigen Tages vor der Eckernförder Föhrde ſein könne, wo unter meinem Commando zugleich die Dampfſchiffe Hekla und Geyſer (mit einer Compagnie Soldaten auf 3 Jachten im Schlepptau) in der Dämmerung einlaufen ſollten, um den Feind zu allarmiren, auf verſchiedenen Stellen eine Landung zu bewerkſtelligen, die Strandbatterien anzugreifen, ſie wo möglich zu nehmen oder zu zerſtören und uns zu Herren von Eckernförde zu machen.

Dieſes iſt in Kürze die mir ertheilte Ordre, deren ſchriftlicher Inhalt zugleich mit meinen übrigen Papieren mit dem Schiffe verloren gegangen iſt.

In Folge dieſer Ordre lief ich mit der oben angeführten Stärke Abends am 4. April in die Eckernförder Föhrde ein, da es aber um die Zeit mit gerefften Marsſegels Kühlte aus Oſten wehte, ankerte ich $^3/_4$ Meilen außerhalb der äußerſten Batterie, welche auf der beifolgenden Skizze mit A bezeichnet iſt, woſelbſt ich die Nacht hindurch liegen blieb, da ſich nichts ausrichten ließ hinſichtlich der Landung, noch des Angriffs auf die Batterie; den 5. April aber, Morgens 4 Uhr, wo das Wetter gut und der Oſtwind weniger ſtark war, berief ich die Chefs an Bord, um mit ihnen zu berathſchlagen und den Angriffsplan zu verabreden, welcher folgendermaßen beſtimmt wurde:

Ich ſelbſt wollte mit dem Linienſchiff in der auf der Skizze punktirten Linie vorgehen und die mit B bezeichnete Poſition einnehmen, die Fregatte ſollte folgen und die mit F bezeichnete Poſition einnehmen.

Die Dampfſchiffe hingegen ſollten ſich außer dem Bereiche des Feuers der Batterie A halten und deshalb in der längs der Südküſte punktirten Linie vorgehen, mit ihren vorderſten Kanonen Bomben in die Batterie B werfen, im Uebrigen aber ſich bereit halten, ſobald vom Linienſchiff der Hekla und von der Fregatte dem Geyſer das Signal gegeben

würde, das betreffende Schiff hinausgehend in's Schlepptau zu nehmen.

Um $7^1/_2$ Uhr Morgens hielt ich ab und lief vor den Marssegeln hinein. Sobald von der Batterie A das Linienschiff und von diesem aus die Batterie zu bestreichen war, begann die Kanonade, die unsrerseits, während wir die Batterie passirten, lebhaft unterhalten wurde, worauf ich den für mich bestimmten Platz einnahm, ankernd mit Spring in einem Warpanker hinten am Backbord und vor dem täglichen Anker; die Fregatte kam ebenfalls herab und nahm ihren Platz ein, kam jedoch so zu liegen, daß sie nur zu Anfang der Affaire ihre ganze Batterie von beiden Seiten brauchen konnte, wohingegen das Linienschiff mit seinen Breitseiten gegen beide Batterien A und B zu liegen kam. [1])

Das Schießen wurde darauf ziemlich lebhaft fortgesetzt, jedoch mit den nöthigen Unterbrechungen, in denen der Pulverdampf sich verziehen konnte, damit ein sicheres Zielen nach beiden Batterien möglich werde. Die Batterie A wurde bald zum Schweigen gebracht, wohingegen die Batterie B, die ihr Feuer insonderheit mit Heftigkeit auf die Fregatte richtete, ungeachtet sie so heftig vom Linienschiffe angegriffen wurde, nicht zum Schweigen zu bringen war.

Kapitain Meyer gab dem Geyser Signal ihm zu Hülfe zu kommen, um das Hinterende der Fregatte soweit gegen den Wind hinauf schwenken zu machen, daß man ein Warpanker fallen lassen könne; kaum aber hatte der Dampfer das Bugsirtau steifgezogen, als es durchschossen wurde. Ich sah dies und bemerkte, daß Kapitain Meyer Willens war, das Dampfschiff von vorne ab Schlepptau nehmen zu lassen, um die Fregatte hinaus zu bugsiren, was mir um so lieber war, als Kapitain Meyer mir signalisirt hatte, daß er zur Fort-

[1]) Hier wurde Christian VIII. vom Schnellmarker Holz aus mit 2 Kanonen und 2 Haubitzen enfilirt. Die Granaten hatten 8 Loth Brandsatz in der Sprengladung. Diese 4 Geschütze commandirte Herr Hauptmann Müller. Anm. des Freiherrn von Marillac.

setzung der Schlacht der Assistenz von Leuten bedürfe. Es war aber an dem Tage, als ob wir all desjenigen Glückes, wovon man doch stets etwas bedarf, um sich eines Angriffes gut zu entledigen, beraubt sein sollten; denn kaum hatte Kapitain-Lieutenant Wulff das Bugsirtau der Fregatte fest gemacht, als ich bemerkte, daß (er?) es sofort wieder losließ und seinen Cours nach außen nahm, indem er signalisirte, daß die Maschinerie des Geysers beschädigt worden wäre und daß die Beschädigung so erheblich sei, daß die Ausbesserung nur im Hafen (havet? See!) unternommen werden könne. Ich ertheilte ihm deshalb Ordre, sich aus dem Feuer zu ziehen.

Zu eben der Zeit, da sich die Gefion bemühte, sich durch den Geyser hinausbugsiren zu lassen, und bedeutende Truppenabtheilungen überall an der Küste mir die Ueberzeugung verliehen, daß unsererseits sich durch eine Landung nichts machen ließe, es (auch?) zwecklos sein würde, die Batterien länger zu beschießen, gab ich dem Hekla das Signal hinanzukommen, um Schlepptau vom Linienschiff zu nehmen. Als Antwort hierauf signalisirte mir Kapitain Aschlund, daß dem Hekla das Steuer beschädigt sei, so daß er nicht ins Feuer gehen könne. Jetzt blieb nichts weiter übrig als der Versuch, die Schiffe hinaus zu warpen, was sich, wie ich hoffte, da es nun ganz laber (mäßige) Kühlte war, wohl werde bewerkstelligen lassen. Ich gab der Fregatte hierzu den Befehl und führte einen Warp von $2^1/_2$ Kabellängen vom Linienschiff aus. Mittlerweile wurde der Wind stärker und von der Fregatte aus [1]) wurde signalisirt, daß sie außer Stande sei, die Schlacht fortzusetzen; auch theilte mir Kapitain Meyer durch einen Offizier mündlich mit, daß seine Takelage so zerschossen sei, daß er nicht daran denken könne, unter Segel zu gehen; zugleich erbat er sich ärztliche Hülfe, die ihm zugleich mit meiner Steuerbordsjolle und 17 Mann zur Assistenz beim Warpen zugesandt wurde.

Unterdessen war die Mittagszeit vorüber und da es trotz der eifrigsten Anstrengung nicht gelungen war, mehr

[1]) Hat am Nachmittag nicht mehr gefeuert. Marillac.

als eine Kanone der Batterie B zu demontiren, so wußte ich keinen Rath, um die Schiffe hinauszubringen, als die Parlamentair-Flagge aufzuziehen, das Schießen einzustellen und einen Offizier an's Land zu senden mit einem Schreiben an den Höchstcommandirenden und dem Erbieten, ich wolle vom Angriff auf die Batterien ablassen, sobald diese ihr Feuer einstellen würden, widrigenfalls ich die Stadt, die ich bisher verschont, mit Granaten beschießen würde. Dies bewirkte auch, daß das Schießen vom Lande aus gegen 1 Uhr Nachmittags bis ungefähr 4 Uhr aufhörte, wo ich zur Antwort erhielt, daß man sich nicht veranlaßt fände, die Schiffe ohne Weiteres abziehen zu lassen; würde ich die offene Stadt beschießen, so würde das ein Vandalismus sein, der mir zur Last fallen müßte.

In dieser Zwischenzeit bemühte sich die Gefion hinauszuwarpen; der Wind war aber so frisch, daß es damit nur langsam fortging. Ich selbst lag mit dem Linienschiff so, daß ich mit den Breitseiten die Batterie und mit den Spiegelkanonen die Stadt bedrohen konnte; der Wind stand quer auf Backbord, so daß, wenn das Linienschiff mit Aufopferung der Fregatte aus dem Feuer zu bringen mir gelingen sollte, ich Segel beisetzen, eiligst den Schweranker lichten, die Warpe fahren lassen, nach Süden hinüberstechen und durch Kreuzen mich hinausarbeiten konnte.

Ich mußte zur Ausführung dieses Planes schreiten, da man ungefähr 4½ Uhr Nachmittags wiederum von der Batterie B mit glühenden Kugeln die Schiffe zu beschießen begann, und ich einsah, daß die Nothwendigkeit dessen um so dringender sei, als ich gleichzeitig entdeckte, daß man zahlreiche Artillerie auf eine verschanzte Anhöhe oberhalb B und eben östlich der Pflegeanstalt bei D auffuhr. [1]) Ich ließ nun vom Steuerbord auf die Batterie und auf die auffahrende

[1]) Die nassauische Batterie, 2 Kanonen und 2 Haubitzen, stand Christian VIII. auf 400 Schritt gegenüber, so daß er vollständig enfilirt wurde (Nachmittags 3 Uhr?). Marillac.

Artillerie, mit den Spiegelkanonen aber auf die Stadt schießen, während ich gleichzeitig Segel beisetzte. Ich hatte dies jedoch kaum bewerkstelligt und das Schiff in Lauf gebracht, als ein so heftiges Granatfeuer gegen uns eröffnet wurde, daß es nur wenige Minuten dauerte, bevor alles laufende Gut vom Großmarssegel zerschossen wurde und dadurch das Segel back kam, so daß das Schiff nicht mehr bei dem Winde zu steuern war, sondern mehr und mehr dem Sandgrunde zutrieb, wo es an der Stelle aufstieß.[1]), die auf der Skizze „das Wrack" bezeichnet ist.

Noch bevor das Linienschiff gestrandet war, sah ich, daß Gefion die Flagge strich, und der Secondelieutenant Michelsen brachte mir augenblicklich die Meldung vom Kapitain, er hätte dies, durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen, gethan, da er sein Schiff nicht länger vertheidigen könne und ihm jeden Augenblick mehr und mehr Leute getödtet und verwundet würden.

Etwa $^1/_2$ Stunde nachdem Christian VIII. auf Grund gerathen war, als ich, nicht länger in Besitz von Warpankern, und selbst, wenn ich deren noch so viele gehabt hätte, jede Hoffnung, das Schiff wieder flott zu machen, aufgeben mußte, da jeder Schuß von den feindlichen Batterien traf, glühende Kugeln den Rumpf, Granaten diesen sowohl wie Takelage, wodurch viele Leute getödtet und verwundet wurden, und da man mir zugleich meldete, daß in der Wasserlinie des Schiffes und den beiden Rüsten — dem Groß-Rüst und dem Fock-Rüst — und an noch drei Stellen höher hinauf an der Steuerbordseite, sowie unten im großen Lastraum Feuer ausgebrochen sei, welches ohne Hülfe der ganzen arbeitsfähigen Mannschaft nicht gelöscht werden könne, und mich selbst von der Wahrheit dieser Meldung überzeugt hatte, berief ich den Kapitainlieutenant C. Krieger als 2ten, den Kapitainlieutenant Marstrand als 3ten im Commando und den bei der Schanze und den Backskanonen angestellten Premierlieutenant Wedel-

[1]) Nachmittags 6 Uhr. Marillac.

Jarlsberg zusammen, um ihr Bedenken über die Lage, in welcher wir uns mit dem Schiffe befanden, zu vernehmen

Diese Offiziere waren sämmtlich der Meinung, unsere Lage sei derart, daß jede Hoffnung, das Schiff zu retten, aufgegeben werden müsse, und es nur ein zweckloses Hinopfern vieler Menschenleben sein würde, den Kampf länger hinzuziehen, weshalb sie nicht einsehen könnten, daß irgend etwas anderes übrig bliebe, als uns zu ergeben, und da ich mit tiefbetrübtem, schwerem Herzen nur ihre Meinung theilen konnte, gab ich den Befehl, die Flagge zu streichen, ungefähr um 6 Uhr Nachmittags.

Das Schießen vom Lande dauerte noch einige Minuten fort, hörte aber dann auf. Ich gab Befehl, die Wasserhähne zu öffnen, um das Schiff voll Wasser laufen zu lassen, das Pulver über Bord zu werfen und beorderte die sämmtliche Mannschaft zum Druckwerk, zu den Spritzen und zur Wasserreichung, um das Feuer überall zu löschen. Hiermit war es in gutem regelmäßigen Gange, so daß ich darüber beruhigt war, daß das Feuer nicht überhand nehmen würde, als um etwa 6½ Uhr ein Boot vom Lande kam mit dem Befehl vom Höchstcommandirenden in Eckernförde, dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha, daß der Chef des Schiffes augenblicklich an's Land kommen solle und die übrige Mannschaft so schleunig als möglich, widrigenfalls man nach einer halben Stunde wiederum mit dem Feuern beginnen werde. Ich suchte dem Militairboten, der, wie ich annahm, ein Unteroffizier war, vorzuhalten, daß mein Verbleiben an Bord nothwendig sei, um die Löschung des Feuers zu betreiben, ich jedoch mit meinem Säbel einen Offizier an den Herzog senden könne, zum Zeichen, daß das Schiff sich ergeben hätte; ich beorderte den Secondlieutenant Ulrich sich hierzu bereit zu halten; die feindliche Ordonnanz aber bestand darauf, die peremtorische Ordre zu haben und auf keine anderen Bedingungen, als die mir mitgetheilten, eingehen zu können. Ich sprach hierüber mit Kapitain Krieger, welcher mir sagte, daß er soeben überall, wo das Feuer ausgebrochen, umher gewesen und er keine

weitere Furcht hege, daß es sich nicht löschen ließe, was bereits bis auf zwei Stellen geglückt sei, empfahl ihm, gehörig Sorge zu tragen, daß die Mannschaft an's Land käme und ging darauf den letzten schweren Gang von meinen braven Offizieren und der Mannschaft und von dem Schiffe, welches zu commandiren mein Stolz gewesen war.

Bei meiner Ankunft am Lande fand ich den Adjutant des Herzogs vor, der mich zu Wagen begleitete zu Höchstdemselben, welcher auf durchaus ziemliche Weise meinen Säbel verlangte (den er jedoch die Güte hatte, mir den Tag darauf zurückzusenden), worauf ich auf ein Zimmer des Hotels geführt wurde, mit dem Befehl, dieses bis auf Weiteres nicht zu verlassen. Während ich hier saß, hörte ich etwa um 8 Uhr (des Abends) das Schießen von Neuem beginnen. Auf meine desfallsige Vorfrage antwortete man mir, man schösse nach der Fregatte Gefion, deren Chef noch nicht ans Land gekommen wäre. Das Schießen hörte bald nachher auf, als plötzlich eine Menge Schüsse auf einmal gelöst wurden und hierauf eine starke Explosion erfolgte.

Es war mir nur zu klar, daß dies Christian VIII. sei, der in die Luft flog und mein einziges Gebet zu Gott war nun, daß der hieraus entstandene Verlust an Menschen geringe sein möge; ich muß aber um so mehr beklagen, daß er auf jeden Fall ein großer ist; wie groß, habe ich (bis) zu dem Augenblick, da ich dies niederschreibe, nicht erfahren können; eine Namensliste der Uebriggebliebenen stellen 2 meiner Offiziere auf, und es wird meine eifrigste Pflicht sein, dahin zu wirken, daß sie sobald wie möglich zur Kunde des Ministeriums komme. Soviel ist leider nur zu gewiß, daß der brave, unermüdliche und eifrige Capitainlieutenant C. Krieger, Capitainlieutenant Marstrand, Capitainlieutenant Hohlenberg, Unterarzt Ibsen, Cadett Braem, Monatslieutenant und bekannter Mann (Lotse) Boje, Obersteuermann Karl und Oberkanonier Gottfred sich unter den Allzuvielen befinden, die den Tod an Bord des Schiffes gefunden, und daß der Schiffsarzt Schmith, Secondelieuterant Ulrich und Cadett

Wulff unter denen sind, die unglücklicherweise ums Leben kamen, nachdem sie ans Land gerettet waren, wo sie entweder von den losgehenden Kanonen getroffen, oder von den niederfallenden Stücken des Wracks erschlagen wurden, welche letztere, wie es heißt, große Verheerung unter der als Zuschauer versammelten Menschenmasse angerichtet haben sollen. Der ausgezeichnet brave Lieutenant Wedel, welcher mit mir am Land gewesen, aber wieder an Bord gegangen war, um bei dem Bergen behülflich zu sein, kam an die Seite des Schiffs; da er aber bemerkte, daß es stark aus der Vorluke brannte, eilte er, Leute in sein Fahrzeug zu schaffen, als das Schiff in die Luft flog. Seine rasche Geistesgegenwart gab ihm aber das einzige Rettungsmittel ein, er sprang über Bord, tauchte unter, kam empor, tauchte wieder unter, kam empor, um sich vor dem Allen, was rings um ihn herabstürzte, zu verbergen, worauf er sich schwimmend ans Land rettete, naß, wie er war, zu mir kam und mir die Bestätigung der nur zu begründeten Furcht und Unruhe brachte, in der ich mich befand.

Bevor ich diesen unterthänigen Rapport schließe, ist es eine Pflicht, die ich dem Andenken der Gefallenen und der Zukunft der Zurückgebliebenen schuldig bin, zu bekennen, daß ein jeder, sowohl Offiziere als Unteroffiziere und Gemeine, kurz jeder Mann an Bord seine Pflicht gethan, das, was ihm aufgetragen, mit derjenigen Treue, Eifer und Unverzagtheit vollführt hat, die dem dänischen Volke eigen sind. Alle haben von Beginn des Feldzuges an bis zu dem unglücklichen Ende desselben einen so ausgezeichnet guten Willen an den Tag gelegt, daß es meine tägliche Freude war, während der 15 Tage, die vergangen sind, seit ich mit dem Schiffe das Flottenlager verlassen, deutlich zu spüren, wie Alles auf die Einführung einer guten Organisation, Orlogsbrauch und Ordnung hinarbeitete, um König und Vaterland Genüge zu leisten. Ein jeder meiner Untergebenen hat dies gethan; darüber, in wie weit ich's selbst gethan, steht mir kein Urtheil zu, obwohl mein Bewußtsein, nicht

ohne reife Ueberlegung gehandelt zu haben, mich frei spricht, gleichwie mein Gewissen mir sagt, daß ich meine Beweggründe und meine Handlungsweise verantworten kann, ungeachtet das Resultat ein so trauriges war und ganz anders als meine Hoffnung war, da ich am Morgen einlief, um die mir ertheilte Ordre auszuführen; gleichwohl kann ich nur wünschen, daß mein Verhalten bei diesem Unglücksfall durch ein Kriegsgericht untersucht werden möchte, dessen rechtmäßigem Urtheil ich dreist entgegen sehen kann.

Zum Schluß darf ich noch hinzufügen, daß die meisten derer, die vom Linienschiff aus Land gekommen sind, worunter auch ich, alle unsre Sachen verloren haben; die wachsende Nothwendigkeit, schlennigst die Mannschaft zu retten, gestattete nicht, sich mit anderem zu befassen.

Unterthänig
gez. Paludan.

8

Bericht über den Geschützkampf bei Eckernförde am 5. April 1849.[1])

Am 4. April Abends zwischen 6 und 7 Uhr fiel der Alarmschuß von der Nordbatterie. Eine feindliche Flotte von 9 Schiffen erschien an der Mündung des Hafens und ging etwa 6000 Schritt[2]) von der Nordbatterie vor Anker.

Ich sandte sofort eine Estafette nach Gettorf in das Hauptquartier der Reserve-Brigade mit der schriftlichen Meldung: Soeben ist eine Flotte von 9 Schiffen an der Mündung des Hafens vor Anker gegangen. Es steht zu erwarten, daß der Kampf am folgenden Morgen beginnen wird.

Der 5. April, der Gründonnerstag, brach beim prächtigsten Sonnenschein an.

---

[1]) Es schien angemessen, diesen an Prittwitz wie an Bonin erstatteten dienstlichen Bericht des Höchstkommandirenden der beiden Schanzen, aus dem ich in meiner Schrift nur Auszüge gegeben, nun neben den anderen zum unverkürzten Abdruck zu bringen.

[2]) Geändert aus 5000.

Früh um 6½ Uhr setzte sich die Flotte in Bewegung und rückte, ein Linienschiff an der Spitze, bei günstigem Winde vor. Um 7 Uhr fiel der erste scharfe Schuß von dem ersten 24pfünder der Nordbatterie.

Fünf Schiffe umzingelten im Halbkreise die Nordbatterie und eröffneten ein Feuer, welches ununterbrochen bis 10½ Uhr[1]) diese Batterie mit einem Hagel von Vollkugeln, Bomben und Kartätschen überschüttete.

Vor dem linken Flügel der Nordbatterie stand eine Corvette, welche nach 1½stündigem Gefecht nach der hohen See und zu den dort haltenden Schiffen zurückging Es scheint, sie ist stark beschädigt worden.[2])

Neben der Corvette im Centrum der feindlichen Aufstellung fochten 2 Dampfschiffe. Ich sah wie eine 84pfündige Bombe das Rad des einen Dampfschiffes zerschoß. Dem das Geschütz richtenden Bombardier Wommelsdorf zeigte ich sofort an, ich würde ihn zum Unteroffizier vorschlagen. Dies war etwa um 9 Uhr. Durch das andere Dampfschiff ward das beschädigte auf die hohe See bugsiert.

Neben den Dampfschiffen fochten die Fregatte Gefion und auf dem linken Flügel der feindlichen Aufstellung das Linienschiff Christian VIII.

Die Entfernung, in welcher alle Schiffe von der Batterie lagen, betrug 1000 Schritt.[3])

Die Flagge der Nordbatterie wurde von den feindlichen Kugeln durchlöchert und herab geschossen. Ich sprang, nachdem wir sie auf eine Latte aufgenagelt hatten, mit dem Premier-Lieutnant Schneider vom 3. Reserve-Bataillon, zu dessen Compagnie die Infanterie-Besatzung der Nordbatterie gehörte, mit 2 Artilleristen und 2 Infanteristen auf das Blockhaus und pflanzten sie unter dem feindlichen Feuer wieder auf.

---

[1]) Geändert aus 10.

[2]) Ueber das Schweigen der dänischen Berichte von der Galathea, vgl. Jansen Eckernförde 13.

[3]) Geändert aus 900.

Zwischen 10 und 11 Uhr hatte, wie die gefangenen Offiziere am folgenden Tage aussagten, Christian VIII. durch die 84pfündigen Bomben bereits den Tod im Herzen, und die Schiffsmannschaft wurde zum Löschen des entstandenen Feuers kommandirt.

In dieser Zeit war es, wo der Hauptmann von Wuthenow vom 3. Reserve-Bataillon unter dem Kugelhagel über das offene Terrain zwischen Nordbatterie und Stadt in der Karriere angeritten kam, und fragte, ob die Nassauer Batterie nicht Theil am Gefecht nehmen könne. Ich erwiederte: 2 der Geschütze könnten seitwärts hinter der Strandbatterie am Fuß des Luisenberges aufgestellt werden, wo sie durch Knick und davor liegenden Sumpf gedeckt seien. Gegen $10^1/_2$ Uhr erschienen diese 2 Geschütze unter dem Premier-Leutnant Werne (Werren), nahmen die Aufstellung und eröffneten das Feuer. Wiewohl 6pfündige Kugeln auf die Entfernung von 1600 Schritt[1]) gegen Schiffe wenig ausrichten konnten, bemerkte ich doch, daß Christian VIII. einen Theil seines Feuers gegen diese Geschütze richtete; und die Nordbatterie begann ein demontirtes Geschütz durch Einlegen einer Achse in dieser Zeit herzustellen. Der Bombardier Dietrich, welcher diese Arbeit im Kugelfeuer leitete, ward dafür zum Unteroffizier von mir vorgeschlagen.

Hauptmann von Wuthenow eilte dann nach Gettorf[2]) und theilte dem Chef (?) der Nassauer Batterie mit, daß sie zwischen Stadt und Südbatterie nach meinem Urtheil die beste Aufstellung finden würde. Nach dem Parlamentieren konnte sie an dem Gefecht Theil nehmen. Etwa gegen 11 Uhr gingen Christian VIII. und Gefion weiter nach dem Hafen zu und legten sich beide zwischen Nord- und Südbatterie, von der letzten etwa 700 Schritt entfernt, und überschütteten die Südbatterte mit (den) Geschossen, während sie

---

[1]) Geändert aus 1400?

[2]) Die 4 andern Geschütze der Nassauer Batterie befanden sich zu der Zeit bei Kiekut. Die Mittheilung kann schwerlich ausgeführt sein.

der Nordbatterie ein weniger heftiges Feuer zusandten. In der Südbatterie kommandirte Unteroffizier von Preußer, erst am Tage zuvor von mir zum Commandeur dieser Batterie ernannt.[1]) Wie wacker er sich in der Affaire benommen hat, haben meine Berichte nicht genug anzuerkennen.

Um 2 (?) Uhr trat eine Wendung des Gefechts ein.

Es war die Krisis.

Eine Ordonnanz kam von Eckernförde nach der Nordbatterie geritten, von dem Platzkommandanten gesandt mit der Meldung, das Feuer müsse sofort eingestellt werden, weil Unterhandlungen im Gange seien. Etwa ¼ Stunde nach dieser Ordonnanz kamen der Platzkommandant Hauptmann Wiegand mit dem Bürgermeister Langheim und dem Senator Lange nach der Nordbatterie.

Diese 3 genannten Herren forderten mich in Gegenwart des Commandeurs vom 3. Reserve-Bataillon Hauptmann von Irminger, welcher die zweite größere Hälfte des Gefechts sich in der Nordbatterie aufgehalten hatte, auf, eine Erklärung abzugeben. Es sei ein Brief mit der Adresse: An die Civil- und Militärbehörde der Stadt Eckernförde vom Flottenkommandanten Paludan durch einen Parlamentair nach der Stadt gesandt worden. Die dänischen Schiffe würden die Stadt in Brand schießen, wenn ihnen nicht ungehinderte Rückkehr nach der hohen See gestattet würde.

Darauf erklärte ich: Ich werde schießen, so lange ich ein Geschütz und ein Geschoß habe — es sei denn die Schiffe ergeben sich.

Hierauf wurde eine vom Hauptmann von Irminger und mir unterzeichnete Erklärung schriftlich übergeben, welche ähnlichen Sinnes abgefaßt war.

Hauptmann Wiegand theilte darauf mit, er würde diese Erklärung sofort durch eine Estafette an Se. Hoheit den

[1]) Sein Vorgänger war wegen Nachlässigkeit im Dienst nach der Nordbatterie versetzt.

Herzog Ernſt von Sachſen-Coburg-Gotha abſenden[1]), da der däniſche Parlamentair nur $^3/_4$ Stunden für die Antwort gelaſſen hätte.

Hierauf verließen die 3 oben genannten Herren die Nordbatterie und kehrten nach der Stadt zurück.

Ich verblieb auf meinem Poſten in Erwartung des Reſultats.

Ich ſtand in dem Glauben, Se. Hoheit befände ſich in der Nähe des Kampfplatzes, da eine Eſtafette an Sie die Erklärung und Antwort überbringen und zurückbringen würde.

Die Zeit verging, ohne daß eine Antwort an mich erſchien.

Da ich in der Nordbatterie nicht wiſſen konnte, welchen Gang die Unterhandlungen in der Stadt genommen und ob die Schiffe ſich nicht bereits kriegsgefangen ergeben hätten, wagte ich nicht zu ſchießen.

Da fiel von einem der Geſchütze der Naſſauer Batterie, welche zwiſchen der Stadt und der Südbatterie ſtand, ein Schuß. Es mochte gegen 4 Uhr ſein.

Ich ſetzte hierbei voraus, Se. Hoheit wollte mir hierdurch als auf dem kürzeſten Wege den Abbruch der Unterhandlungen mittheilen und eröffnete ſofort wieder das Feuer.

Die Naſſauer Batterie läugnet den erſten Schuß gethan zu haben und behauptet, die Nordbatterie hätte dies gethan.

Das Feuern der beiden Strandbatterien und der Naſſauer Artillerie dauerte jetzt ununterbrochen fort. Beſonders wirkſam feuerte die Südbatterie, welche jetzt mit glühenden Kugeln zu ſchießen anfing.

Die Fregatte Geſion, welche zwiſchen Nord- und Südbatterie etwa in der Mitte lag, ſtellte ihr Feuer bald wieder ein.

---

[1]) Wie ſich dieſe Ankündigung mit der erklärten Unkunde Wiegands über des Herzogs Aufenthalt (S. 23) verträgt, iſt nicht erſichtlich. Irmingers Bericht erwähnt einer ſolchen Ankündigung nicht; Jungmann ſelbſt in ſeiner Schrift auch nicht.

Das Linienschiff Christian VIII., welches während der Unterhandlungen der Stadt auf einige hundert Schritt nahe gekommen war, spannte nach einer halben Stunde die Segel auf, legte sich auf etwa 800[1]) Schritt vor die Südbatterie und machte die letzten verzweifelten Anstrengungen, indem es die Südbatterie mit Kartätschen überschüttete und der ferneren Nordbatterie aus seinen 24pfündern Vollkugeln zusandte.

Um $5^1/_2$ Uhr kam ein Dampfschiff von der See in den Hafen gefahren, augenscheinlich den beiden bedrängten Segelschiffen zu Hülfe. Zwei 24pfündige Kugeln der Nordbatterie bewirkten seine Umkehr.

Unmittelbar nach $6^1/_2$ Uhr kam eine Ordonnanz Sr. Hoheit nach der Nordbatterie mit dem Befehl, das Feuern einzustellen, da sich die Schiffe soeben ergeben hätten. Se. Hoheit wollte mich selber in der Stadt sprechen. Die Ordonnanz hatte mir das gesattelte Pferd mitgebracht und ich jagte in der Carriere nach Eckernförde. Ich traf Se. Hoheit außerhalb des Gasthauses zur Stadt Hamburg. Ich sprang vom Pferde und trat an Se. Hoheit heran. Se. Hoheit dankte mir für den errungenen Sieg, umarmte mich und küßte mich.

Die 5. Festungsbatterie hatte 2 Todte und 8 Verwundete, unter den letzteren waren 3 schwer Verwundete.

Unter den Todten befand sich der Unteroffizier von Preußer, welcher mit dem Linienschiff Christian VIII. in die Luft flog. Diejenigen Individuen der 5. Festungsbatterie, welche sich ganz besonders ausgezeichnet haben, sind in den Anlagen 2 und 3 genannt[2]).

Ferner zeichneten sich aus: Doktor Schütz vom 3. Reserve-Bataillon, welcher während der Affaire sich in der Nordbatterie befand und den schwer Verwundeten den Verband anlegte.

---

[1]) Verbessert aus 600.

[2]) Vgl. Jungmann, Eckernförde S. 44.

Christian Pelz von Luisenberg hat im Kugelregen seinen Wagen nach der Nordbatterie gefahren und die Verwundeten abgeholt.

Von Civilpersonen in der Stadt zeichnete sich vor, während und nach der Affaire der Senator Lange aus durch Energie, Umsicht und thätige Beihülfe. Dies ist ein echter Patriot vom reinsten Golde [1]).

Eckernförde, den 30. April 1849.

Jungmann,
Major der Artillerie und Commandant.

---

[1]) Ob der dienstliche Bericht ganz genau in der vorstehenden Form abgegangen ist, mag zweifelhaft erscheinen; die Abschrift oder der Entwurf enthält Zusätze, die wieder gestrichen sind und scheint ursprünglich mit den Worten: „küßte mich" geschlossen zu haben. Jungmann äußert sich über diese Arbeit, die ja verhältnißmäßig recht spät fertig geworden ist, in einem Briefe an Delius vom 1. Mai so: „Gestern habe ich den Bericht über den Kampf am 5. April an das hohe General-Commando übersandt. Ich fühle, er wird vieles zu wünschen übrig lassen, — — aber er ist wenigstens genau in dem, was er enthält. — Leider ist der Verbrauch der Munition, die Art der Demontirung der Geschütze u. s. w. noch nicht darin, — ich möchte sagen, ich wäre mehr für den Säbel und die Kanone, als für die Feder geschaffen. — Der Bericht hat mich mehr angegriffen, als die vielstündige Kanonade. — Einen mehr artilleristischen Nachtrag behalte ich mir noch vor". (Derselbe findet sich in seinem Nachlaß in dienstlicher Form nicht.) Nach einem Schreiben von Rahdens an Jungmann vom 14. April wird es wahrscheinlich, daß derselbe die in seinem „Authentischen Bericht" gemachten Angaben über den Verbrauch an Schießbedarf von Jungmann selbst hat; danach sind es:

1) Nordbatterie:
Zwei 24pfünder 80 Kugeln und 10 Kartätschenschüsse;
„ 18 „ 108 „ „ 24 „
„ 84pfdge Bombenkanonen „ 19 „ und 54 Bomben.

2) Südbatterie:
Vier 18pfünder 290 Kugeln „ 40 „

3) Nassauer Batterie:
300 Schüsse, $^2/_3$ Kugeln und Kartätschen, $^1/_3$ Granaten

9.

Die Wirkungen der feindlichen Beschießung an den Schanzen (Jungmann in den Nachträgen.)

Die vordere Brustwehrböschung beider Batterien hatte den zu niedrig gegangenen Geschossen als Kugelfang gedient. Bei der Südbatterie hatten sich dieselben mehr über die ganze Fläche der Böschung vertheilt; wo die zwei Fuß große Erhebung der Pulvermagazine über die Krone auf letztere schließen ließ, hatten die Dänen vorzugsweise auf diese traversenartigen Erhöhungen gerichtet, namentlich war dies gegen die Traverse 2 der Fall gewesen. Hier war ein Loch von 5—6 Fuß Tiefe und doppelter Breite in den Sand geschossen; die Kugeln hatten die Stelle buchstäblich gepflastert und zuletzt gleichsam eine Schutzmauer gegen die nachfolgend einschlagenden vor dem Pulvermagazin gebildet. In der Nacht vom 5. zum 6. April noch ließ ich das Loch mit gefüllten Sandsäcken ausbessern.

Was die Blockhäuser betrifft, war das der Südbatterie mehr zerlöchert als das der Nordbatterie. In der letzteren gewährte die 2 F. höhere Brustwehr der Batterie eine bessere Deckung; und nur 2 Kugeln waren in der Hälfte der senkrechten Höhe durch die Wände gegangen. Die Deckbalken und der Erdkeil darüber aber waren von außen sichtbar und die Geschosse hatten die Erddecke förmlich zerstört. Mit den Rasenstücken konnten wir die Flaggenstange schnell feststellen. Die Deckbalken waren hart mitgenommen und die Erschütterung, welche das ganze Gebäude dadurch erlitten hatte, brachte eine Neigung desselben in der Diagonale von Südwest nach Nordost hervor, in der Richtung, von wo die Geschosse der Fregatte und des Linienschiffs eingeschlagen waren. Das Blockhaus mußte ganz umgebaut werden und wurde dabei etwa 4 Fuß nach Osten versetzt, wobei seine Mitte in der Traversenverlängerung von Pulvermagazin 2 zu liegen kam und das Innere der Batterie gleichmäßig beherrscht werden konnte. Das Blockhaus der Südbatterie war weniger gut

gedeckt gewesen. Die Erddecke war an den Ecken weggeschossen und die Faschinenlage theilweise bloßgelegt und zerstört. Viele Kugeln waren durch die Wände geschlagen und hatten innerhalb drei Ständer zerstört. Das Blockhaus brauchte nicht umgebaut zu werden, die Ausbesserungen genügten, die Ständer wurden ergänzt und nur oben und unten mit Streben versehen, die bis dahin in allen Blockhäusern gefehlt hatten.

Das Blockhaus der Südredoute auf der Höhe war durch Granaten beschädigt und mehrere derselben hatten beim Durchschlagen Ständer weggerissen und Gewehre der Infanterie beschädigt.

Die Palisaden in der Kehle der Batterien waren theilweise zerstört, theilweise seitwärts ausgewuchtet.

Die Glühöfen blieben unbeschädigt; das Offizierhäuschen der Südbatterie war von Kartätschen siebartig durchlöchert.

Hinter und seitwärts der Batterien war das Wiesenterrain von den Geschossen nach allen Richtungen in langen Furchen zerrissen und die graue Erde blosgelegt. Die Verbindungsbrustwehr hinter der Nordbatterie war an einem Punkt 30 Schritt von der Kehle entfernt, in einer Länge von 14 Fuß, bis zur halben Höhe buchstäblich abgekämmt. Die Schußlinie der im Halbkreise um die Batterie aufgestellten Schiffe hatten hier radienartig zusammenlaufend ihren Mittelpunkt gefunden.

10.

Die Wirkungen des deutschen Geschützes an der Gefion.

Aus einem Briefe des Capitains J. Lützen an Jungmann vom 16. November 1849.[1])

„. . . In welchem Zustande ich es da auf dem Schiffe vorfand, mochte mit stillschweigen übergehn, denn noch allenthalben waren die traurigen Spuhren von den Schrecken der

[1]) Die Sprachfehler sind meist belassen.

Dänen am 5. April und wie sie es mit ihrem Blut allenthalben hingeschrieben, wie tapfer sie empfangen und auf welche Weise die Säche von den Dänen bezahlt worden ist ... Alles dieses" (die „gute Einrichtung des Schiffes, die Akkuratesse der Arbeit, das ausgezeichnete schöne und sehr starke Holz, die schön angebrachte Schmiedearbeit") war genügend eine Bewunderung hervorzubringen, wie es möglich sein konnte, daß das Schiff auf solche furchtbare Art beschossen und sehrhackt sein konnte, Wunder der Kraft des Pulvers und Kugels hat man da in mehreren Stellen gesehn, einige hundert und dreißig Kugels sind durch die rechte Seite des Schiffs gegangen, wo auf mehreren Stellen das Holtz so stark war, daß sich das Loch ganz wieder zusammen gegeben und dennoch hat derselbe Kugel ein Eisenknie von $2^1/_2$ □ Zoll los gerissen und entzwei geschlagen, etwas über 40 Kugel hatten sich in der Seite des Schiffs versteckt und ebenso viele Streifschüsse hatten das Schiff getroffen und stücke Holtz mit hinaus gerissen, alle 3 Masten sind so sehrschossen, daß sie herausgenommen werden mußten und fast nicht wieder zu repariren waren. Das Tauwerk und die Segel waren dermaßen zuhackt, daß fast alles neu gemacht werden mußte. und noch vieles mehr, was ich nicht zu beschreiben im stande bin ..."

11.

Bericht des Hauptmanns v. Irminger [1]).

Am 4. April gegen Abend erschienen im Eckernförder Meerbusen ein Linienschiff, eine Fregatte, eine Corvette und 2 Dampfschiffe und näherten sich Eckernförde. Als das vorderste Schiff, eine Corvette, der Strandbatterie sich auf ungefähr 6000 Schritt genähert hatte, ward von dieser ein Schuß gelöset, worauf das Schiff wendete und die ganze Escadre ungefähr auf 8000 Schritt östlich von der Nord-

[1]) Nach dem Altonaer Mercur vom 21. April 1849, wo er unter den amtlichen Nachrichten steht.

batterie vor Anker ging. Später kamen noch einige Schiffe hinzu [1]).

Die 2. Compagnie des 3. Reserve-Bataillons hatte an diesem Tage die Wache und hielt demnach die Posten in der Südschanze, der Redoute, sowie der Nordschanze und auf Luisenberg besetzt. Der Premier-Lieutenant von Lilienstein hatte seinen Posten in der Redoute . . .

Der Unterzeichnete ließ, als der Schuß von der Nordbatterie fiel, Generalmarsch schlagen, die 3. Compagnie unter dem Premier-Lieutenant Schneider zur Verstärkung des Postens zu Luisenberg ausrücken und begab sich selbst dahin. Da die feindliche Escadre dem nördlichen Ufer nahe geankert lag, [2]) wurden von dem Posten zu Luisenberg, welcher jetzt 200 Mann stark war, Detachements gegen Waabs vorgeschoben und während der Nacht ein fleißiger Patrouillen-Gang unterhalten, um eine etwaige Landung zeitig zu beobachten und zu verhindern. Die 4. Compagnie unter Hauptmann von Wuthenow war beordert, bis weiter als Reserve in Eckernförde zu bleiben.

Am nächsten Morgen 5 Uhr, als die Meldung von der Ankunft Se. Hoheit des Herzogs von Coburg-Gotha in Eckernförde zu Luisenberg einlief, begab sich der Unterzeichnete dahin, um Befehle zu empfangen. Die feindliche Escadre näherte sich zwischen 6 und 7 Uhr Eckernförde unter vollen Segeln, das Linienschiff voran, die Segelschiffe der Nordschanze und die Dampfschiffe der Südschanze zunächst. Der Unterzeichnete erhielt die Erlaubniß Sr. Hoheit, sich nach dem Theile des Bataillons zu begeben, welcher Luisenberg und die Nordschanze besetzt hielt. Der Posten zu Luisenberg nahm eine Position an dem der Nordschanze nahe gelegenen Gehölz und sandte eine halbe Compagnie gegen Waabs, um einem etwaigen

[1]) Anders und genauer das dänische G. St. Werk. — Einzelnes unwesentliche oder selbstverständliche ist weggelassen.

[2]) Linienskibet, Fregatten og Dampskibet Hekla . . . ankrede op udfor Noer G. St. W.

Landungsversuche daselbst begegnen zu können. Um 7½ Uhr, als das feindliche Feuer auf die Nordschanze sehr stark wurde und die Möglichkeit vorzuliegen schien, daß die Kanonen vielleicht demontirt und die Schanze gefährdet werden könne, rückte die am Gehölz postierte Abtheilung, aus Leuten meistens der 3. und einem Theile der 2. Compagnie bestehend, unter Führung des Unterzeichneten, des Premier-Lieutenants Schneider und des Adjutanten Hacke in die Schanze.

Von feindlicher Seite waren damals ein Linienschiff, eine Fregatte, eine Corvette und zwei Dampfschiffe im Gefecht. Das Feuer war ununterbrochen und stark. Die Corvette zog sich indessen bald aus dem Gefecht. Um 10 Uhr sandte der Herzog von Coburg-Gotha zwei in Eckernförde befindliche Geschütze von der Batterie Nassau nebst zwei Compagnien, nämlich eine Compagnie vom Bataillon Reuß [1]) und die 4. Compagnie des 3. schleswig-holsteinischen Reserve-Bataillons unter Hauptmann von Wuthenow nach der Gegend der Nordschanze, um einer Landung begegnen zu können. Diese zwei Geschütze nebst den beiden Compagnien nahmen Position im Gehölz bei der Nordschanze und die Geschütze eröffneten ein Feuer auf die feindlichen Schiffe, welches den großen Nutzen hatte, einen Theil des feindlichen Feuers auf sich zu ziehen und von der Nordbatterie abzuleiten.

Um 11 Uhr zogen sich auch die Dampfschiffe aus dem Gefecht, doch wurde das Feuer von dem Linienschiff und der Fregatte bald gegen die Nord-, bald gegen die Südbatterie und Redoute mit großer Energie fortgesetzt. Fast alle Affutagen wurden mehr oder minder zerschossen, einzelne Kanonen . . . demontirt, einige wurden aber wieder hergestellt und überstürzte Geschütze mit großer Anstrengung wieder aufgebracht, wobei unsre jungen Soldaten durch ihre Officiere ermuntert treulich halfen.

Um 1 Uhr hörte das Feuern der Schiffe auf, sie zogen die weiße Flagge auf und sandten ein Parlamentairboot

[1]) Vgl. Beil. 21.

nach der Stadt. Der Commandant und Bürgermeiſter kamen nun mit einem Briefe des Befehlshabers der feindlichen Escadre an die Militair- und Civilbehörden der Stadt Eckernförde nachſtehenden Inhalts . . .[1])

Der Bürgermeiſter erklärte, den Beſchluß den commandirenden Officieren allein anheim zu ſtellen. Dieſer war denn auch augenblicklich gefaßt und nachſtehendes Antwortſchreiben entworfen[2]) . . .

Mit dieſer Antwort begaben ſich der Commandant und Bürgermeiſter wieder in die Stadt und ſchickten ſie ab.[3]) Mehrere Male ſahen wir ſpäter das Parlamentair-Boot nach der Stadt rudern. Einmal iſt es vom Volke mit Steinen beworfen, zurückgewieſen; ein ander Mal ſoll es auf kurze Zeit an die Brücke gekommen ſein; den Batterieen wurde nichts näheres darüber bekannt.

Nachdem die Geſchütze ſo bis 4½ Uhr geruht hatten und anzunehmen war, daß der Feind den Wiederbeginn der Feindſeligkeiten nur aus dem Grunde zu verzögern ſuche, um ſpäter mit Hülfe der Dunkelheit zu entwiſchen, ſo wurde von der Nordbatterie nachſtehendes Schreiben abgeſendet:[4]) „Da eine längere Verzögerung des Wiederbeginns der Feindſeligkeiten nicht in unſerm Intereſſe liegt, ſo werden ſie von unſrer Seite nach 10 Minuten wieder beginnen. Nordſchanze 5. April 1849, Nachmittags 4½ Uhr. Irminger, Hauptmann und Bataillonscommandeur. Jungmann, Hauptmann und Commandeur der Küſtenbatterien.“

Die 6 (ſo!) übrigen Geſchütze der Naſſauer Batterie waren während der Zeit von Gettorf (ſo!) eiligſt herangezogen worden auf das dem Strand- und der Südbatterie ſehr nahe gelegene Linienſchiff. Zugleich eröffneten auch Nord- und Südbatterie ſowie die zwei Naſſauer Kanonen am Gehölz ihr Feuer, die Nordbatterie und letztgenannte zwei Geſchütze vor-

[1]) S. oben.
[2]) S. oben: Irmingers Faſſung iſt nicht ganz wörtlich.
[3]) Vgl. Jungmanns dienſtlichen Bericht vom 30. April.
[4]) Vgl. Janſen, Eckernförde S. 28.

züglich auf die Fregatte. Ein Dampfschiff näherte sich, augenscheinlich . . um die Schiffe aus dem Feuer zu bugsieren; es zog sich aber wieder zurück und schien beschädigt, da das Ruderwerk auf der Backbordseite still stand. Bald darauf strichen beide Schiffe, Christian und die Gefion, ihre Flagge. Noch muß bemerkt werden, daß schon um Mittag Feuer im Linienschiff zu sein schien, indem ihm Rauch nachzog, auch wenn es nicht feuerte. . . . . .

Der Unterzeichnete beehrt sich zu bemerken, daß alle Theile des Bataillons in der Südschanze, in der Redoute, in der Nordschanze und am Gehölz dem heftigen feindlichen Feuer sehr ausgesetzt waren und die jungen Rekruten sich im Ganzen gut dabei benommen haben. Ueberhaupt hat Jeder seine Schuldigkeit gethan und Eifer und guten Willen gezeigt. Der Premierlieutenant Schneider pflanzte in Vereinigung mit dem Hauptmann Jungmann, dem Rekruten Ernst von der 3. Compagnie, einem Rekruten von der 2. Compagnie, dessen Namen der Unterzeichnete bis jetzt nicht hat in Erfahrung bringen können[1]), sowie 2 Artilleristen, die niedergeschossene Flagge auf dem Blockhause unter dem Kugelregen wieder auf. Nach dem Rapport des Premierlieutenants von Lilienstein hat der Unterofficier Harries von der 3. Compagnie sich bei dem Löschen des durch das Platzen einer Bombe in der Redoute entstandenen Feuers durch ruhige Umsicht ausgezeichnet. Ebenfalls verdient der Rekrut Busdorf aus Heide von der 3. Compagnie der Erwähnung, indem er, durch einen Splitter am Auge und darauf durch einen ziemlich starken Streifschuß an der Lende in der Nordschanze verwundet, bis spät Abends im Dienst blieb und nicht ins Hospital ging. Ferner Rekrut Gerkens von derselben Compagnie, welcher sich freiwillig meldete, am Strande als

[1]) Es ist, wie ich Grund habe zu glauben, Peperkorn aus Kellinghusen gewesen, dessen mündliche Berichte sich durch Sicherheit und Klarheit auszeichnen und fast immer in Uebereinstimmung mit Jungmann stehen. Andrerseits ist mir freilich auch Georg Junge aus Elmshorn genannt worden.

Beobachtungspoſten vorzugehen und trotz des Kugelregens bei mangelnder Deckung rechtzeitige Meldung brachte und dann wieder auf ſeinen gefahrvollen Poſten zurückkehrte. Der Verluſt des Bataillons beſteht aus 1 Todten und 7 Leichtverwundeten. Den Todten verlor das Bataillon durch die Exploſion des Schiffes Chriſtian VIII. Ganz gehorſamſt H. Irminger, Hauptmann und Commandeur des 3. Reſervebataillons.

12.

Bericht des Premier-Lieutenants von Lilienſtein, Compagnieführer der 2. Compagnie des 3. Reſerve-Bataillons. März 31. 1850. [1])

. . . Morgens zwiſchen 6 und 7 Uhr ſetzten ſich ſämmtliche Schiffe in Bewegung, das größte derſelben, Chriſtian VIII., wendete um und ſchien wieder abſegeln zu wollen, aber nur ein paar Minuten währte es, als bei einer abermaligen Wendung der ſtark wehende Oſtwind die Segel ſchwellte und derſelbe ſtattlich wie ein Schwan gerade auf die Südſchanze zueilte, nicht achtend der auf ihn abgebrannten Schüſſe der Nordſchanze . . . Dieſem Schiffe etwas voraus und ſeitwärts von dem Schnellmarker Holze, gleich einer Vorhut, kam ein Dampfſchiff herangebrauſet, welches den Morgengruß uns brachte, indem es ſeine erſten Kartätſchen-Schüſſe der Redoute zuſandte, die glücklich genug, da wir unbeſchützt auf der Bruſtwehr ſtanden, über unſre Köpfe weghenlten . . . Die Poſten wurden nunmehr eingezogen und ſämmtliche Mannſchaft mußte ſich im Blockhaus niederlegen . . . Es begann nun eine ſo heftige Kanonade, wie ſchwerlich je einer von uns gehört und erlebt hatte, dabei waren wir fortwährend in den dickſten Pulverdampf gehüllt, den der Oſtwind ſtets uns zuführte, ſo daß wir alle davon geſchwärzt wurden.

---

[1]) Handſchrift in Jungmanns Nachlaß. Lilienſtein befehligte in der Redoute. Ausgelaſſen iſt alles rein Perſönliche.

Am unangenehmsten aber waren die durch den Kugelregen losgeschlagenen und im Blockhause herumfliegenden Holzstücke und Splitter, denn da die das Blockhaus umgebende und schützen sollende Brustwehr einige Fuß zu niedrig angelegt war (ist nach dem Gefecht sogleich geändert und erhöht worden), so gingen die Kugeln dermaßen über uns durch, daß dasselbe zuletzt wie ein Sieb durchlöchert wurde. Hierdurch erhielten mehrere meiner Leute empfindliche Contusionen und ich selbst . . . wurde dermaßen durch ein . . . abgerissenes Stück Holz am Kopfe getroffen, daß ich besinnungslos von der Bank fiel und erst durch einen brennenden Schmerz am Halse zur Besinnung kam . . . Der Musketier Joh. Kock wird jetzt . . . zu mir gebracht, die linke Backe hängt ihm in Fetzen auf die Brust herunter; ein Arzt war nicht zur Stelle . . . Der Humor meiner Schleswig-Holsteiner, anfänglich verstummt, behauptet bald wieder sein Recht . . . Nur mit Breitseiten wurden wir regalirt, Gekrach und Geprassel von platzenden Bomben außerhalb um uns. „Man beeter bi! Künnt ji ni beeter? Dat is ja noch gor nichts" und ähnlich hört man sich äußern . . .

Inzwischen hatten die feindlichen Dampfer sich aus dem Schußbereich wieder zurückgezogen und nur der Christian und die Gefion kämpften noch gegen uns. Die Schüsse der Südbatterie erfolgten jetzt langsamer, waren aber dahingegen durchaus sicher und nur selten verfehlte einer sein Ziel, denn deutlich konnten wir fast jeden Schuß in die feindlichen Schiffe einschlagen hören, sowie ebenfalls des Unterofficiers Preußer Aufmunterungsruf: „Frisch, Leute, frisch!" deutlich zu uns herüber tönte. Eine mit einer weißen Borte eingefaßte Dannebrogsflagge wurde nun öfter auf dem Christian in die Höhe gehißt und wieder niedergelassen, wie ich später erfuhr, als Signal für die außerhalb der Nordbatterie liegenden Dampfschiffe, den Christian ins Schlepptau zu nehmen, da derselbe zwischen der Südschanze und der Stadt festgerathen war und nicht mehr wenden konnte; und auch die Gefion lag unverrückt zwischen Nord- und Südschanze fest; so oft

indeß ſich die Dampfſchiffe wieder nähern wollten, wurden dieſelben von der Nordſchanze durch äußerſt wirkſames Feuer davon abgehalten und eilten wieder aus dem Schußbereich zu kommen, ja das eine erhielt einen ſo trefflichen Schuß in die Maſchinerie, daß es ſich wie ein Kräuſel einige Male auf der Stelle herumdrehte (?) und nur ſehr langſam mit einem ſich bewegenden Rade wieder umkehrte.

Zwiſchen 11 und 1 Uhr Mittags war für meinen Poſten das feindliche Feuer am ſtärkſten, der Feind ſchien abſichtlich ſeine ſämmtlichen Feuerſchlünde auf meine Redoute gerichtet zu haben . . . . . Obgleich Ständer und Balken innerhalb des Blockhauſes total abgeſchoſſen waren und wir nach jeder erhaltenen Breitſeite mit Moos und Erde bedeckt wurden, dennoch ſtürzte es nicht zuſammen, wir blieben erhalten.

Endlich, es mochte nach 1 Uhr ſein, da wurde das Schießen feindlicher Seits eingeſtellt, der Dannebrog niedergelaſſen und eine weiße Flagge aufgehißt. Bald darauf kam im Rücken meiner Redoute hinter den Anhöhen hervor ein feindlicher Offizier und 1 Mann, mit einer weißen Flagge verſehen, als Parlamentair und verlangte Waffenruhe bis Antwort auf ein vom Commandeur Paludan zur Stadt geſandtes Schreiben erfolgt ſei. Er wurde nach der Südſchanze herunter dirigiert und außen auf der Chauſſee wieder abgefertigt . . . (Folgt eine längere Stelle über die Benutzung der Waffenruhe.)

Der Naſſauſche Hauptmann Müller kam nun mit mehreren 6pfündigen Geſchützen hinter der Redoute hergefahren und nachdem er ſolche beſehen, fand er es nicht für zweckmäßig, dieſe dort zu placieren, indem keine Bettung vorhanden und auch nur Bohrſchüſſe von hier aus anzubringen geweſen wären, ſo ſehr ich auch bat, mir wenigſtens ein Geſchütz hier zu laſſen. Er zeigte mir von hier aus die Stelle, wo er ſich mit dem Geſchütz aufſtellen werde und eilte von dannen. — Inzwiſchen war dieſer neue Zuwachs an Geſchützen auf dem Chriſtian bemerkt worden und alles wurde auf demſelben lebendig und thätig. Böte wurden ausgeſetzt und das Anker gewunden, um wieder flott zu werden. Nach

langer Mühe gelang es richtig, nach 4 Uhr Nachmittags mochte es sein, als derselbe loskam und das Fahrwasser wieder zu erreichen strebte. Da knallte es von der Nassauer Batterie, dieselbe hielt sichtlich nur nach dem Takelwerk, denn ab und zu fiel Tauwerk nieder. Christians Feuer antwortete gewohntermaßen auf das heftigste, obgleich die Parlamentairflagge nicht wieder abgenommen war; doch die Südbatterie, in deren nächster Nähe der stark wehende Ostwind den Christian vorübertrieb, gab nun Schuß auf Schuß auf das Wirksamste ab, es war in solcher Nähe unmöglich, diesen Koloß zu verfehlen und gewiß wurde dadurch die Mannschaft an der richtigen Führung dieses Schiffes gehindert, denn abermals wurde dasselbe auf den Strand getrieben und nun gelang es nicht, wieder solches flott zu machen.

Eben vorher ertönte an diesem Tage das letzte Hurräh der Dänen, die deutsche Flagge in der Südschanze war abgeschossen und niedergefallen, aber auch im Nu wurde dieselbe unter donnerndem Hurrah wieder aufgepflanzt . . .

Die Gefion lag fortwährend unbeweglich, den Spiegel uns zugekehrt, nur (wenig)[1] mehr entfernt vom Lande als der Christian, ihr war das Steuerruder zerschossen, wie sich später ergab[2], uns war es indessen augenblicklich unerklärlich, da dieselbe unmöglich festsitzen konnte, vielmehr in vollem Fahrwasser sich befand.

Endlich nach 6 Uhr wurde auf dem Christian der Dannebrog niedergelassen und nur die weiße Flagge blieb oben als Zeichen des Parlamentirens oder des Ergebens, das letztere war der Fall.

Die Gefion hatte bereits etwas früher die Flagge gestrichen, aber kein Boot mit Meldung der Ergebung gesandt, aus dem einfachen Grunde, weil sie keins mehr hatte, indem alle ihre Boote zerschossen[3] und die während der Waffen-

[1] Fehlt in der Handschrift.

[2] Das dänische G. St. Werk Thl. II, 429 Anm. erwähnt von diesem Schaden nichts.

[3] Eins ausgenommen. G. St. W. II, 429 Anm.

ruhe zu den Dampfschiffen hinausgesandten nicht zurück gekommen waren.

Ich ließ hierauf die Besatzung der Redoute außerhalb derselben antreten, theilte derselben das Resultat des heutigen Kampfes mit und brachte unseren tapferen Artilleristen wie dem geliebten Vaterlande ein dreifaches Hoch, welches in der Südschanze erwidert wurde.

Hierauf begab ich mich hinunter zur Südschanze, die Unterofficiere der Artillerie Preußer und Stinde kamen mir entgegen, ich gratulierte zum glorreichen Erfolge des heutigen Gefechts, Preußer bemerkte noch besonders, daß er mich sehr bedauert habe, indem die mehrsten Kugeln, welche der Südbatterie gegolten, über dieselbe hinweggegangen, auf der Chaussee aufgeschlagen und dann oben bei mir eingeschlagen wären.

Die Nachricht von der Ergebung hatte Preußer bereits durch eine Ordonnanz seinem Chef, Hauptmann Jungmann, zugesandt [1]). Nachdem wir nun verabredet, daß ich mit meiner Mannschaft den Transport der Gefangenen übernehmen, Preußer selbst aber Besitz von Christian VIII. nehmen und die Ausschiffung von dort aus leiten wolle, begab ich mich zurück zur Redoute, ließ dort 2 Mann zur Bewachung und marschierte nach dem Strande. . . . Am Strande angekommen, erfuhr ich, daß soeben der Kapitän Paludan in einem Wagen vom Herzog abgeholt sei [2]). . . . Sehr schwer war es, die herbeigeströmten Civilisten von den Gefangenen abzuhalten, auch ging die Ausschiffung aus Mangel an Booten nur langsam von Statten, obgleich die mehrsten Gefangenen die letzte Strecke ins Wasser sprangen, nur um schneller ans Land zu kommen; denn nicht unbekannt schien es ihnen zu sein, daß es im Schiffe brenne, welches einige auf Befragen allerdings verneinten, andre dahingegen wieder bestätigten.

---

[1]) S. Beilage 3. Vgl. Jungmann, Eckernförde 36.

[2]) Den Wagen hatte Ahlefeldt-Saxdorf angeboten. Erinnerungsblätter 102.

Es war nun bereits sehr dunkel geworden, immer noch war die Ausschiffung nicht beendet und noch in vollem Gange, als mir von einigen Eckernförder Bürgern die Anzeige gemacht wurde, daß bereits vor einer halben Stunde einer ihrer Mitbürger an Bord der Gefion gegangen sei, um den Kapitän derselben abzuholen, noch aber wäre er nicht retournirt und werde dort zurückgehalten, auch sei es bemerkt worden, daß von der Gefion vermittelst eines Bootes ein langes Tau zum Fjord hinausgebracht worden und daß solches von einem dortigen Dampfschiff aufgenommen wäre, welches die Gefion nun unter dem Schutze der Dunkelheit sammt ihren Mitbürger hinausbugsieren würde. Da nun diese Aussage von mehreren Umstehenden noch bestätigt wurde, hielt ich mich berechtigt, geeignete Maßregeln gegen ein solches Vorhaben sofort zu ergreifen, weshalb ich mich zur Südschanze begab und den jetzt dort befehligenden Unteroffizier Stinde veranlaßte, einen scharfen Schuß zur Gefion zu senden, welches auch geschah.[1]) Da dieser aber geraume Zeit ohne sichtliche Wirkung blieb, indem dort alles dunkel und ruhig sich verhielt, wurde der zweite scharfe Schuß dahin gesandt, worauf sogleich mehrere Lichter auf dem Deck erschienen und der weitere Erfolg denn auch ergab, daß der beabsichtigte Zweck erreicht war, indem nun jenes Boot mit den erwähnten Personen wieder zurückkam. Zum Strande zurückgekehrt, woselbst die Ausschiffung der Gefangenen unausgesetzt vor sich ging, wurde ein aus Eckernförde zurückkommender feindlicher Offizier zu mir gebracht[2]), der von Sr. Hoheit, dem Herzog von Coburg die Erlaubniß erhalten hatte, sich wieder an Bord zu begeben, um vergessene Privatsachen des Commandeurs Paludan, dessen Adjutant er sei, abzuholen. Durch die Bemerkung, daß allgemein gesagt werde, es sei Feuer im Schiffe und daß er sich großer Gefahr aussetze, nun noch wieder

[1]) Dasselbe erzählt Jungmann (Eckernförde 36) von sich.

[2]) Der norwegische Graf Wedel-Jarlsberg, ein Freiwilliger. S. Herzog Ernst, Aus meinem Leben u. s. w. 398.

dahin zu gehen, nicht in seinem Vorhaben wankend gemacht, mußte er mir durch Handschlag und auf sein Ehrenwort die Versicherung geben, daß er gegen Schiff und Kanonen (?) nichts Feindliches unternehmen wolle, welches auch sofort geschah und worauf er sich sogleich zum Schiffe begab. Sehr kurze Zeit und höchstens 10 Minuten mochten hierauf verflossen sein, als ein sich mir als erfahrener Seemann vorstellender Schiffer mich dringend ersuchte, doch sogleich Befehl zu geben, daß meine Leute vom Strande zurückgingen, indem jetzt jeden Augenblick die Explosion des Christian erfolgen würde und daß wir äußerst gefährdet wären. Auf mein Erwiedern, daß schon vor 2 Stunden von einer Explosion die Rede gewesen sei und wie er überhaupt wissen könne, daß solche nunmehr erfolgen würde, auch seien ja Preußer und noch viele Verwundete am Bord, die nothwendig erst herab sein müßten, ehe ich mich entfernen könnte, entgegnete er so ängstlich als dringend, ich sollte ihm doch als erfahrenen Seemann Glauben schenken, da das Schiff bereits in einer Rauchwolke total verhüllt sei, erfolge gewiß augenblicklich auch die Explosion, worauf er eiligst nach der Chaussee zu lief, wohin ihm viele Civilisten folgten.

Eiligst kommandirte ich daher: 2. Compagnie vorwärts Marsch! Flink, flink, werft Euch hintern Wall! Rasch zur Chaussee!" und indem ich mich nach dem Schiffe umdrehe noch einen meiner Leute erblicke und ihn zur größten Eile antreibe, da, es mochte 9 Uhr sein, wurde der ganze Strand erhellt; ich war starr vor Staunen ob des furchtbar schönen Anblicks der sich jetzt mir darbot und dachte nicht an Gefahr. Eine Feuersäule schlug in die Höhe, ein furchtbarer Knall ertönte, fortwährender Feuerregen, gleich einem feuerspeienden Berge sprudelte in die Luft hinauf, ein betäubender Schlag trifft mich an den Kopf, grade auf den Adler des Helms und wirft mich rücklings nieder im Strandsande, fortwährend fallen schwere Körper um und bei mir nieder, sowie Feuerfunken ohne Zahl, ich drehe mich um, damit das Gesicht gegen letztere besser geschützt sei, wobei ein ca. 18—20 Fuß

langes und 8 Zoll dickes, grün angemaltes Stück □ (?) Holz vom Helme ab, worauf es mir unbewußt bisher gelegen hatte, auf die Brust fällt und sehe dann hoch über der Redoute in einer weißen Wolke die schönsten, buntfarbigen Leuchtkugeln schweben; doch wiederum fällt ein schwerer Körper bei mir nieder, bespritzt mich über und über mit Haffsand . . . das Gesicht wie Ohren bluten. Eine 18pfündige Kanonenkugel . . . hatte solches verursacht.

Eine unheimliche Stille war während dessen an dem Strande eingetreten, Niemand war zu sehen und kein Laut zu hören . . . ich schien der einzige Zurückgebliebene am Strande zu sein, doch konnte der soeben . . . in meiner Nähe gewesene Musketier sich nicht sehr weit von mir befinden, daher ich ihm zurief, nunmehr aufzustehen, da jetzt alles vorüber sei, erhielt indeß keine Antwort und fand ihn wenige Schritte von mir . . . auf dem Gesicht liegend vor, ein schweres Stück Holz lag noch auf ihm, dasselbe hatte ihm den Rückgrat zerschmettert. Sofort entfernte ich dasselbe und richtete ihn auf, allein er fiel sogleich wieder zusammen, aber es schien noch Leben in ihm zu sein. Ich sammelte die Compagnie und ließ ihn zum Hospital tragen, wo er indeß todt angekommen ist . . . Der einzige Todte, den das 3. Reserve-Bataillon an diesem Tage gehabt hat. Hierauf postirte ich meine Mannschaft längs dem Strande, um den auf dem Wasser treibenden Verwundeten und Hülflosen, deren Dasein ein hörbares jammerndes Wimmern und Stöhnen bekundete . . . hülfreich beistehen zu können. Der vorhin erwähnte Adjutant Paludans war der erste, welcher wohlbehalten wieder angeschwommen kam[1]). — Nach seiner eignen Aussage ist er eben am Schiffe angelangt . . . als er ein verdächtiges Prasseln hört, augenblicklich nun wieder abstößt und dabei über Bord fällt und zu Grunde geht, auf welchem er durch einen starken

[1]) Nach Herzog Ernsts Erinnerungen hat er sich erst Nachts wieder gemeldet, ist auch schon auf dem Schiff gewesen und weithin in die Luft geschleudert.

Druck des Waſſers geraume Zeit feſtgehalten wird, aber endlich faſt halb erſtickt wieder in die Höhe gehoben und ſo gerettet wird. . . .

13.

Erinnerung aus dem Leben eines Veteranen.

Geſchrieben in Bremerhaven den 5. April 1881 von Chriſtianſen, Major a. D. [1])

Während der erſten Monate des Jahres 1849 cantonirte ich im Dorfe Nortorf, von wo aus ich am 5. April 1849 in Dienſtgeſchäften mit der Eiſenbahn nach Rendsburg fuhr.

Als ich beim Commandanten mich meldete, wurde von Eckernförde berichtet, daß däniſche Kriegsſchiffe in Anſegeln gegen den Hafen begriffen ſeien. Ein eben anweſender Offizier, dem wenigſtens die größeren Schiffe der däniſchen Marine bekannt waren, erbat ſich die Erlaubniß vorzureiten bis auf die Höhen, von wo er den Eckernförder Hafen überſehen könne. Nach einigen Stunden meldete er, daß, als er die Höhen erreicht, das Linienſchiff „Chriſtian VIII." und die Fregatte „Geſion", begleitet von einem oder zwei kleineren Dampfſchiffen, begonnen hätten die Nord- und Süd-Batterie bei Eckernförde zu beſchießen.

Nach einiger Zeit kam von der Nordbatterie die directe Meldung, daß ein Geſchütz demontirt ſei. Weiteres erfuhren wir Abends nichts. Am folgenden Morgen ging ich, noch bevor es tagte, nach dem außerhalb der Feſtungswerke liegenden Interims-Bahnhof, um mit dem erſten Zug nach Nortorf zu retourniren. Unterwegs hatte ich nur den einen Gedanken: „wie ſieht es jetzt wohl aus bei Eckernförde?"

Die däniſchen Kriegsſchiffe waren mir von früher ſehr bekannt. Die beiden vorbenannten Schiffe führten circa 160 Kanonen. Dieſen gegenüber waren die beiden Batterieen am

[1]) Die folgende Erinnerung, handſchriftlich in der Idſtedter Waffenkammer, ſpiegelt mit ſchlichter Beredtſamkeit den tiefen Eindruck des Ereigniſſes im ganzen Lande beſſer wieder, als was mir ſonſt bekannt geworden iſt.

Eckernförder Hafen jede mit 4 schweren preußischen Kanonen armirt. Also 8 preußische Kanonen gegenüber von 160 dänischen — welches Resultat war da zu erwarten? — Nahe liegend war wohl der Gedanke, daß beide deutschen Batterieen demontirt sein dürften. Aber was weiter? War auch die Stadt beschossen? Hatten die dänischen Schiffe Landungstruppen an Bord gehabt? So erreichte ich den Bahnhof nicht in rosigster Laune.

Als ich an den Schalter trat um mein Billet zu lösen, fragte der Beamte mich, ob man in Rendsburg Nachricht erhalten habe, was die Explosion bedeute, die man gehört.

Mit „nein" mußte ich antworten, dachte aber „wahrscheinlich eine Batterie in die Luft gesprengt!"

Da trat aus einer dunklen Ecke ein Herr an uns heran mit den Worten: „Darüber kann ich Auskunft geben, ich komme directe aus Eckernförde. „Christian VIII." ist in die Luft gesprengt, „Gefion" hat die Flagge gestrichen und ist in den inneren Hafen geholt." Er forderte ein Billet nach Hamburg und sagte dabei, er habe sich auf den Weg gemacht, um die Wundermähr durch ganz Holstein zu tragen.

Der Eisenbahn-Beamte wußte sich eben so wenig zu fassen als ich, wir waren verstummt!

Endlich sagte ich: „Christian VIII." in die Luft gesprengt?"

„Christian VIII." in die Luft gesprengt!"

„Gefion" erobert?"

„Gefion" erobert!"

„Und das haben Sie selbst gesehen?"

„Wie ich Ihnen schon vorher sagte!" erwiderte der Fremde pikirt durch mein ungläubiges Fragen.

„Nehmen Sie mir es nicht übel, mein Herr", sagte ich, „wenn ich es selbst gesehen hätte, ich würde kaum es glauben!"

„Dem stimme ich bei", meinte der Fremde, „mir war selbst so zu Muthe, als ich es sah und noch unterwegs fragte ich mich mehrmals, ob es auch wirklich so geschehen."

Der Zug fuhr ab und der Fremde, ein Rechtsanwalt aus Eckerförde, erzählte mir unterwegs wie Alles geschehen.

Gleich nach meiner Ankunft in Nortorf schickte ich Pferde halbwegs voraus nach Eckernförde und am folgenden Morgen in aller Frühe jagte ich so dorthin mit untergelegten Pferden. Schon bevor ich die Stadt erreichte, sah ich von den Höhen aus das noch dampfende Wrack „Christian VIII." im äußeren Hafen, „Gefion" am Quai des inneren Hafens. Der Strand war bedeckt mit zahllosen Bruchstücken und zum Andenken an die wunderbare Begebenheit sammelte ich auf: Rothes Flaggentuch, welches so tief in den Sand hineingeschmettert war, daß es beim Herausziehen zerriß. Eine gesprengte Schiffswinde mit der Chiffer F. VI., also von der Zeit des Kiellegens des Schiffes. Eine zweite ebenso gesprengte Schiffswinde mit der Chiffer C. VIII., also von der Zeit des Stapellaufs desselben, und eine Kohle zum Zeichen der Vernichtung desselben durch Kampfgenossen.

Dann begab ich mich zur imposanten „Gefion". Zuletzt hatte ich sie gesehen auf der Kopenhagener Rhede, wo stolz und schön, wie ein dänischer Dichter sang, „der blutrothe Dannebrog" von ihrem Maste wehte.[1])

Nach Nortorf zurückkehrend, hielt ich auf den Höhen vor Eckernförde und blickte nochmals auf die jämmerlichen Ueberreste „Christian VIII.". — Auf den Königl. dänischen Schiffswerften hatte ich einst bewundernd heraufgeschaut auf die mächtigen noch unbekleideten Rippen. Den Koloß hatte ich gesehen, wie er vom Stapel gelaufen stolz sich wiegte auf den Fluthen des Sundes! Zuletzt hatte ich das wunderschöne

[1]) Ausgelassen ist hier eine Selbsttäuschung des Schreibers! Es will ihm schon damals klar geworden sein — schreibt er 1881! — daß der preußische Adler auch über sein engeres Vaterland dereinst seine Schwingen ausbreiten werde. Und woran? Daran, daß an der Stelle des Dannebrog „Preußens schwarzer Adler" geschwebt habe. An Stelle des Dannebrog schwebte die deutsche Flagge! Mit dem preußischen Adler fällt auch der preußische Traum. Erinnerungen sind oft nicht Bilder der Vergangenheit, sondern Spiegelungen der Gegenwart.

Schiff besucht als es, wenn auch noch nicht armirt, doch völlig ausgerüstet und auf das eleganteste eingerichtet, bereit lag, die zweite Gemahlin des Kronprinzen Friedrich, nachherigen Königs Friedrich VII., von Mecklenburg nach Kopenhagen zu führen. — Und jetzt? — — lag es da, ein jämmerlich zerrissenes noch dampfendes Wrack!!

Unwillkürlich durchbebten mein ganzes Inneres die Worte:

Sic transit gloria mundi!

14.

An den Chef des Generalstabes der Schleswig-Holsteinischen Truppen Ritter Herrn Major von Delius, Hochwohlgeboren.[1])

Ew. Hochwohlgeboren lege ich ganz ergebenst eine dringende Bitte an Ihr ritterliches Herz. Am Tage des Kampfes den 5. April durfte ich den ganzen Tag meinen Ehrenposten in der Nord-Batterie nicht verlassen. Ich lebte in dem Wahne, daß, während wir unsre Pflicht unter dem Granat-, Kugel- und Kartätschenfeuer thaten, die höheren hier kommandirenden Officiere ebenfalls da waren, wo Pflicht und Ehre sie rief[2]). Am Tage nach dem Gefecht und später ist mir manches bekannt geworden (Ew. Hochwohlgeboren werden die genauesten Aufschlüsse von Herrn Major von Siegfried erhalten, der im Kriegsdepartement ist) was meinen Wahn widerlegt. In der Stadt und deren Nähe war keine militairische Behörde. Se. Hoheit ritt beim Beginn des Feuerns fort. Beim Parlamentiren waren weder er noch seine Adjutanten zugegen oder irgend Jemand, dem er das Commando übertragen. Se. Hoheit war nach Gettorf

[1]) Nach der Urschrift, die, wie Nr 16, aus Delius' Nachlaß zurückgegeben wurde; datiert Strandbatterie bei Eckernförde 10. April 1849.

[2]) In den schriftlichen Zusätzen zu dem mir vorliegenden Handexemplar urtheilt Jungmann: „Dieser Standpunkt" (auf dem Windmühlenberge bei Borbye) „war unglücklich gewählt; der größere Theil der Brigade stand am südlichen Rande des Hafens. Hier, in der Nähe des Schnellmarker Holzes bei Altenhof, hätte der Commandeur halten müssen, den Truppen nahe . . .

geritten, die Wäſche zu wechſeln, weil Sie in einen Sumpf gekommen waren, (die Worte ſeines Adjutanten Hauptmann Stieglitz) und erſt am Abend kam Se. Hoheit zurück [1]).

Das Schiff Chriſtian iſt verloren gegangen durch dieſe Abweſenheit oder dieſes ganz kopfloſe Benehmen; es hätte gerettet werden können.

Dies alles, hauptſächlich, daß kein Höchſtcommandirender am Ort war am Tage der Gefahr, erfuhr ich erſt am Tage nach dem Gefecht, da ich das Gegentheil vorausſetzen mußte.

Wollen Ew. Hochwohlgeboren hochgeneigteſt mich belehren, wie ich handeln darf, wenn wir in eine ähnliche Lage verſetzt werden ſollten?

Unter dem Kugelregen — nicht ein Fuß Erde der Batterie blieb unbedeckt von den Geſchoſſen — habe ich Sr. Excellenz des Herrn General von Bonin gedacht, wie Se. Excellenz am 18. März die Batterie inſpicirte und das liebenswürdige Augenpaar dieſes Hochverehrten Herrn Generals ſah ich auf mich blicken (So!) — Ihnen, mein hochverehrter Herr Major ſprach ich damals meinen Dank aus. —

Jungmann, Hauptmann.

15. [2])

Hadersleben, den 14 April 1849.

Indem ich Ihnen mein verehrter Major, meinen herzlichſten Glückwunſch zu Ihrem wohlverdienten Avancement (und in ſo fern drücke ich mich mit Glückwunſch falſch aus) abſtatte, möchte ich Ihnen die vertrauliche Frage vorlegen, welche Officiere und Mannſchaften des 3. Reſerve-Bataillons Tüchtiges geleiſtet, den Kopf auf der rechten Stelle gehabt haben. Sie werden dazu Gelegenheit gehabt haben, dies zu erfahren, da ja ein Theil des Bataillons, ſammt ſeinem Commandeur in der Nordbatterie geweſen iſt.

---

[1]) Ganz genau war Jungmann am 10. doch noch nicht unterrichtet. Stieglitz' Worte ſind nach Jungmanns Mittheilung an anderer Stelle an der Tafel auf Hemmelmark am 6. in der Weinlaune gefallen.

[2]) Urſchrift in Jungmanns Nachlaß; eigenhändig.

Auch wünsche ich zu wissen, ob die wissenschaftliche Bildung und die Gesinnung des jetzigen Feldwebels Stinde, der mit Preußer in der Südbatterie kommandirt hat, solche sind, daß er zum Offizier sich eignet.

Sie können in allen Beziehungen vollständig frei von der Leber wegreden und versichert sein, daß der discreteste Gebrauch von Ihren Mittheilungen gemacht werden wird. Nicht immer sprechen die Ereignisse so deutlich, wie die eroberten Christian VIII. und die Gefion.

Sie werden hoffentlich nun[1]) au fait sein, was Ihre künftige Stellung und Ihre jetzige, dem Herzog gegenüber, dem der Daumen auf dem Auge gehalten werden muß, anbetrifft.

Geben Sie gefälligst das Datum an, wann das fünfte und sechste Geschütz in die Nordbatterie und wann die beiden andern Geschütze für die Südbatterie angekommen.

Ich wünsche Ihnen von ganzer Seele einen zweiten 5. April, an welchem Tage ich einem glänzenden Gefechte des 4. Jäger-Corps beiwohnte. Diese Jäger gingen magnifiquement vor, zum ersten Mal vor dem Feinde.

Tout à vous.

v. Delius.

16.

Eckernförde, den 15. April 1849,
Abends 10 Uhr.

(An Delius.)

(Den ersten Absatz s. Jansen Eckernförde 38.)

Ich arbeite an einem ausführlichen und möglichst vollständigen Bericht über den 5. April. Als Auszug theile ich, Ihrer Aufforderung gemäß, das dritte Reservebataillon betreffend, Folgendes ganz ergebenst mit. Hauptmann von Irminger ist kein Bataillonskommandeur — aber ein braver Offizier. Da er schwerlich mehr als Major werden kann, ist ihm diese Anerkennung wohl zu gönnen. Umsicht, Führung fehlt ihm, — aber er kam, als die Kanonade etwa $2^1/_2$ Stunden gedauert hatte, in die Nordbatterie, „weil er da sein

[1]) S. Jansen Eckernförde 37.

müsse, wo seine Mannschaft die größte Gefahr bestände." Seine Mannschaft in der Batterie betrug eine halbe Compagnie, und war, ehe er kam, ohne Officier. Ganz aus Rekruten bestehend, fürchteten sie den Kugelregen, mit dem Säbel in der Hand hieb ich sie aus dem Blockhause heraus, als uns ein Geschütz demontirt wurde und ich, ihre Handleistung fordernd, sie zum Montiren heranzog. Dienstlich mache ich hiervon keine Meldung. Später gewöhnten sie sich an die Schlacht — Hauptmann von Wuthenow kam im größten Feuer über das offene Terrain seitwärts der Nordbatterie gejagt in Carriere und fragte mich, ob ich die Nassauer Artillerie (6 Geschütze) verwenden wollte. Er hätte einen Ehrensäbel der gefangenen Officiere sicher eher verdient, als die Adjutanten Sr. Hoheit . . . .[1]) Prem.-Lieutenant Schneider[2]), welcher mit Irminger kam und mit mir, 2 Infanteristen und 2 Artilleristen die heruntergeschossene Flagge auf der Höhe des Blockhauses wieder aufpflanzte, zeichnete sich auch später durch Umsicht, Energie und zweckmäßige Anordnungen aus, bis zum heutigen Tage. Dieß wird ein tüchtiger Hauptmann sein. — Der Feldwebel Stinde besitzt die Eigenschaften zum Officier noch nicht; er muß erst gehorchen lernen. —

Das fünfte und sechste Geschütz in der Nordbatterie kamen vor dem 1. April an; den Datum werde ich in den Akten, die ich theilweise dem zur 5. Festungs-Batterie seit zwei Tagen kommandirten Premier-Lieutenant von Schickfuß übergab, nachsehen und möglichst bald mittheilen, ebenso was die beiden andern Geschütze der Südbatterie betrifft.

Mich Ihrem freundlichen Wohlwollen empfehlend — von meiner Dankbarkeit als sich von selbst verstehend rede ich nicht — unterzeichne ich mich Ihren wahrsten und treuesten Freund Jungmann.

---

[1]) Ausgelassen ein Nebensatz, der nur als Stimmungs-Ausdruck anzusehen ist.

[2]) Nicht zu verwechseln mit Schneider II, gebornem Schleswig-Holsteiner, 1850 Hauptmann im 1. J.-C.

17.

Taarup, den 16. Mai 1849.

(An Jungmann. Eigenhändig.)

Vergebung, mein verehrtester Gönner, wenn ich Ihre freundliche Zuschrift mit der hübschen Probe von Christian VIII[1]) nicht schon längst beantwortete und Ihnen meinen herzlichsten Dank abstattete für ein Geschenk, welches mich bei der Bedeutung des Tages, an welchen es erinnert, bei dem Ruhm des freundlichen Gebers, der sich einen geschichtlichen Namen für eine Epoche machende Waffenthat gemacht, sehr erfreut. Nehmen Sie denselben freundlich an und entschuldigen Sie mich mit dem Ausrücken am 7. und durch die Sorgen für die Tage bis heute, an welchen es immer viel zu thun gab.

Wir haben heute einige 40 Bomben nach Fridericia gesendet, die auch gezündet haben, das Feuer ist aber bei den vortrefflichen Löschanstalten nicht bedeutend geworden. Heute Nachmittag 4 Uhr wird es von Neuem beginnen Ich glaube indessen die Dänen werden uns Insurgenten gegenüber nur im äußersten Nothfall weichen und dieser Fall wird bei ihren Vorbereitungen, bei unsern schwachen Mitteln kaum eintreten. So werden wir wohl noch eine Zeit lang hier liegen, ehe wir zum Ziel kommen.

Auf den Gegenstand Ihres Schreibens vom 14. cr.[2]) zurückkommend, so scheint mir eine abwechselnde Besatzung der Hauptwache durchaus erforderlich, natürlich mit Zugrundelegung der Kopfstärke und mit angemessener Ausgleichung bei erheblichen Verschiedenheiten in dieser.

Die Platzcommandantschaft darf selbstverständlich von allen Truppenabtheilungen einen Stärkenachweis der zum Wachtdienst disponiblen Mannschaften fordern. Nach diesem Nachweis würde ich den Wachtdienst regeln, und die ganze

---

[1]) J. übersandte unter dem 1. Mai dänische Kugeln und Eichenholz von Christian VIII. — Sieben Tage später am 23. Mai ward Delius tödtlich verwundet und endete am 26.

[2]) Nicht erhalten.

zu Papier gebrachte Anordnung bei den betreffenden Truppentheilen unter dem dienstlichen Ersuchen die entsprechende Anzahl Mannschaften ꝛc. zum Wachtdienst kommandiren zu wollen, circuliren zu lassen.

Wenn das Württembergische Bataillon dieser Aufforderung einen Stärkenachweis einzureichen und danach den angeordneten Wachtdienst zu thun nicht entspricht, so wenden Sie sich doch an die Reserve-Brigade mit dem Ersuchen, das Württembergische Bataillon anhalten zu wollen, der Anordnung des Wachtdienstes keine Schwierigkeit entgegen zu setzen. Sollte diesem billigen Verlangen nicht Folge gegeben werden, so müßten Sie um die Vermittelung des General-Commandos nachsuchen.

Mit dem Wunsche, daß diese Angelegenheit entweder Ihre Erledigung gefunden haben möge oder nach meinem Vorschlage finde zeichne ich mich Ihren ergebenen Delius.

18.

An den Herrn Major Jungmann, Ritter ꝛc., Hochwohlgeb.. (Eigenhändig.)

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich im Auftrage Sr. Excellenz des commandirenden Herrn Generals bis auf Weiteres noch in Eckernförde mit der Festungsbatterie zu verbleiben. — Sie sind noch schleswig-holsteinischer Commandant, die eigenthümlichen politischen Verhältnisse lassen es aber als dringend wünschenswerth erscheinen, daß Sie sich mit dem preußischen commandirenden Offizier in ein freundschaftliches Verhältniß setzen und da ersuchen, wo Sie wohl eigentlich befehlen sollten — der General von Prittwitz will keine preußischen Artilleristen hergeben und die Küstenbatterien desarmiren. — Daß dadurch der Gefion und die Gebeine des Christian den tückischen Feinden ganz Preis gegeben wären, scheint ihn wenig zu kümmern; der General von Bonin hat daher beschlossen, Sie mit den Artilleristen noch in Eckernförde zu lassen, bis uns andere Garantieen gegeben sind. — Ich weiß, wie sehr Ihnen, lieber Herr Major, ein solches diplomatisches Verhältniß zuwider ist, allein es läßt sich doch einmal nicht

ändern und müssen Sie auch darin ein besonderes Vertrauen des Herrn Generals erkennen, der über Eckernförde beruhigt ist, so lange er die Batterien, wenn auch mit unzureichenden Mitteln in Ihren Händen weiß. Die Dänen werden uns dann wenigstens nicht ungestraft verhöhnen dürfen.

Kiel, den 11. August 1849.

Ihr Freund v. Blumenthal.

19.

An den Major und Ritter ꝛc. Herrn Jungmann,
Hochwohlgeboren. Eckernförde.
(Eigenhändig.)

Soeben geht hier aus Schleswig die Nachricht ein, daß es aus politischen Gründen nothwendig erscheint, die Festungs-Artillerie-Kompagnie noch morgen den 24. d. M. von Eckernförde abmarschiren zu lassen, sowie die preußische Artillerie dort eingetroffen ist. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich daher, dies gefälligst anordnen zu wollen. Sollte es nicht möglich sein wegen zu späten Abmarschirens in einem Tage Rendsburg zu erreichen, so kann auf dem Wege dorthin, aber auf schleswigschem Gebiete, Nachtquartier gemacht werden; die Fouriere würden dann einige Stunden vorauszusenden sein. Die an der Grenze liegenden holsteinischen Ortschaften sind sämmtlich mit Truppen belegt.

Kiel, den 23. August 1849.

In Abwesenheit des commandirenden Generals.
v. Blumenthal, Hauptmann.

20.

Bericht des Hauptmann Müller[1]).

Eckernförde, den 8. April 1849.

An Herzogliches Artillerie-Divisions-Kommando das Batterie-Kommando.

Es war in der Nacht vom 4. auf den 5. April, als in dem drei Stunden von Eckernförde entfernten Dorfe Gettorf

[1]) Veröffentlicht Nassauische Allgemeine Zeitung, den 19. April 1849 im „amtlichen Theil", noch eben rechtzeitig in meine Hände gelangt durch die Güte des Freiherrn von Marillac.

wo die Batterie einquartirt war, allarmirt wurde. Es mochte ohngefähr 12 Uhr sein, als wir unter Bedeckung des Bataillons Sachsen-Gotha auf der Landstraße gegen Eckernförde uns in Bewegung setzten. Die Stille der Nacht, sowie ein nicht unbedeutender Wald, den wir passiren mußten und der hier zwischen der Landstraße und dem Wasser liegt, erheischten die größte Vorsicht; zumal die dänischen Schiffe nicht weit von dem Walde entfernt, die Anker ausgeworfen hatten, daher sich eine Landung leicht erwarten ließ. Ich ließ deßhalb die Batterie am Eingange des Waldes halten und starke Patrouillen des Bataillons Gotha von der Sicherheit des Durchgangs vorher Gewißheit nehmen. Nach deren Rückkehr setzte ich erst den Marsch fort und machte an einem hohen Waldrücken, 500 Schritte vom Meeresstrande, halt. Die Küste wurde besetzt, starke Patrouillen entsendet, und das Bataillon Coburg-Gotha und die Artillerie lagerten sich; es blies ein starker und kalter Wind, weßhalb Feuer angezündet wurde. Bei Tagesanbruch gewahrte man 9 dänische Segel am Horizont, die zwischen Eckernförde und Nör Anker geworfen hatten. Da die Schiffe keine Bewegung machten, und ruhig vor Anker blieben, bekam ich den Befehl wieder nach Gettorf zurück zu marschiren; einen Zug aber zur Verstärkung der nördlichen Strandbatterie über Eckernförde zu entsenden, wozu ich den Herrn Oberlieutenant *Werren* mit zwei 6-Pfündern kommandirte. Das Bataillon *Coburg-Gotha* schloß sich der Batterie an. — Als ich ungefähr *noch* ½ *Stu*[1])nde von meiner Station entfernt war, bemerkte ich, *dass die dä*nischen Schiffe nach dem Eckernförder Hafen *segelten. So wie* sie in den Bereich des Kanonenschusses der *Nordschanze ka*men, begann die Kanonade. Ich ließ die Batterie *kehrt machen* und ging im gestreckten Trabe bis zur Waldspitze, wo wir gegen Morgen halt gemacht und gelagert hatten, vor, einen Granat- und Kartuschwagen ließ ich der Batterie folgen, die übrigen Munitionswagen und sonstige

[1]) Das cursiv gedruckte ist in dem mir vorliegenden Abzug mit einer abgerissenen Ecke verloren gegangen. Die Ergänzung ist sicher, abgesehn von der Zeitbestimmung: statt ½ kann auch 1 gestanden haben.

Fuhrwerke ließ ich unter Kommando des Feldwebels Leonardi außer dem Bereiche des Kanonenschusses auf der Straße so aufstellen, daß eine rückgängige Bewegung schnell bewerkstelligt werden konnte.

An der Spitze des Waldes 50 Schritte vom Meeresstrande nahm ich Position und ließ das Feuer eröffnen, als eine Fregatte und ein Kriegsdampfschiff in den Bereich des Kugelschusses kamen. Nach ungefähr 8 Schüssen wurde von einem Kriegsdampfer die erste Granate gegen uns geworfen, deren Stücke vor der Batterie einschlugen; die Fregatte Gefion von 44 Kanonen schweren Kalibers gab nun eine Lage gegen die Batterie ab; aber die Kugeln, die wahrscheinlich durch das Schwanken des Schiffes zu kurz gingen, erreichten nur theilweise das Ufer.

Ein Kriegsdampfer warf beständig Granaten gegen die Batterie; eine davon zerschlug neben dem rechten Flügelgeschütz einen 8 Zoll im Durchmesser haltenden Baum, eine zweite zersprang zwischen den Lafseten und den Protzen in einer Höhe von 20 Schritten (die Protzen standen in einer Vertiefung). Eine 24pfündige Kugel ging durch die Batterie so nahe an dem Kopfe des Fußkanoniers Löhr vorbei, daß ihm das Blut aus dem rechten Ohre kam. Bei näherer ärztlicher Untersuchung hat sich ergeben, daß das Trommelfell zersprungen ist, und der Mann auf dieser Seite für immer taub bleiben wird. Nachdem 30 bis 40 Schüsse geschehen waren, fing die Bedienungsmannschaft an, ganz ruhig zu arbeiten und brachte bei jedem Einschlagen einer feindlichen Kugel oder Zerspringen einer Granate ein Hurrah.

Die Dänen beabsichtigten ein ganz in der Nähe meiner Position gelegenes Haus in Brand zu schießen, indem sie beständig Granaten darauf warfen.

Die Schiffe unterhielten eine mörderische Kanonade und demontirten in der nördlichen Strandbatterie drei Geschütze so, daß diese nur aus drei Geschützen ihr Feuer fortsetzen konnte.

Der Herr Oberlieutenant Werren unterstützte diese Batterie mit zwei Kanonen und war dem Feuer sehr aus-

gesetzt. Die zwei Dampfer waren durch ein kreuzendes Feuer von 6 nassauischen Geschützen und der nördlichen Strandbatterie so zugerichtet, daß sie sich aus dem Gefechte zurückziehen mußten. Nach eingelaufenen Nachrichten soll eines dieser Schiffe untergegangen seyn. Die Fregatte legte sich näher an die nördliche Strandbatterie und das Linienschiff entwickelte sein ganzes Feuer gegen die südliche Strandbatterie, welche mit vier 18Pfündern besetzt war.

Ich mußte wegen zu großer Entfernung das Feuer einstellen. Die Kanonade, welche bis 1 Uhr dauerte, war furchtbar; man hörte nur einzelne Schüsse aus den Strandbatterien und der unsrigen, von den Schiffen war es ein die Erde erschütternder Donner. Letztere zogen um 1 Uhr die weiße Flagge auf.

Es trat nun eine Waffenruhe ein.

Es war ein erhabenes Schauspiel geworden, welches sich den Nachmittag wieder erneuerte.

Trotz des heftigen Feuers von Seiten der Dänen gegen unsere Batterie, war der Effekt sehr gering, Niemand wurde verwundet. Die Kanoniere machten sich das Vergnügen, die Granatenstücke und Kugeln, größtentheils 24 Pfünder, zu sammeln.

Während der heftigen Kanonade setzte das Linienschiff 4 Böte mit Bemannung aus, die Anfangs nach dem Lande zu ruderten, aber keinen Landungsversuch machten. Der Kommandeur verlangte, daß die Strandbatterien sich ergeben sollten, was jedoch verweigert wurde.

In meiner Position hatte ich 28 Granaten und 120 Kugeln verfeuert. Der Erfolg des Gefechtes war bis hierher günstig für uns zu nennen; indem zwei Kriegsdampfschiffe so beschädigt waren, daß sie sich aus dem Feuer zurückziehen mußten. Ich benutzte die Zeit, um die Protzen von neuem mit Munition zu verpacken. Mittlerweile wurden Lebensmittel für die Mannschaft von einem nahe gelegenen Gute nothdürftig herbeigeschafft und vertheilt; die Pferde waren früher schon abgefüttert worden.

Um 4½ Uhr Nachmittags erhielt ich von dem Chef des Generalstabs, Obrist von Treitschke, den ehrenvollen Auftrag, die Strandbatterien bei Wiedereröffnung des Feuers zu unterstützen; es wurde mir glücklicherweise überlassen, die Position zu nehmen, wo ich wollte (vgl. S. 26); aber Zeit war keine zu verlieren, indem die Waffenruhe jede Minute aufgehoben werden konnte.

Während des Marsches ritt ich vor, um mich zu überzeugen, ob ich die Batterie nicht mit Vortheil auf der Südschanze (vgl. S. 72) placiren könnte; ich fand den inneren Raum dieser Schanze für vier Geschütze zu beschränkt und überhaupt die Stellung zu ungünstig, um ein wirksames Feuer auf das Schiff unterhalten zu können, da der Punkt zu hoch und die Schüsse zu bohrend gewesen wären. Daher ritt ich vor und ließ die Batterie verdeckt halten, um eine günstigere Position so nahe wie immer möglich am Strande und dem Schiffe zu nehmen; indem dadurch die Wirkung der Granatwürfe und Kartätschenschüsse bedeutend geschwächt wurde. Ein zweiter und Hauptgrund, der mich zu dieser Position veranlaßte, war die schräge Richtung, worin dieselbe mit dem Schiffe lag; da nach verbreiteten Gerüchten dasselbe fest saß und keine Bewegung nach der rechten oder linken Seite ausführen konnte, wodurch die Batterie dem ganzen Feuer einer Seite von 42 Geschützen ganz schweren Kalibers ausgesetzt worden wäre, und ihre Stellung, trotz der starken Brustwehren, nicht würde behaupten haben können.

Da eine Landung vor der Batterie nicht wohl ausführbar war, so ließ ich die Pferde ausspannen und in den Munitionspark führen, wo sie dem feindlichen Feuer weniger ausgesetzt waren; stellte sodann in der Nähe hinter den Geschützen, durch die Brustwehren geschützt, die Protzen und zwei Munitionswagen auf.

Um das Schiff bis zur Wasserfläche beschießen zu können, ließ ich Schießscharten ähnliche Einschnitte in die Brustwehren machen. Während dem ich mit den Einschnitten in die Brustwehren beschäftigt war, eilten 40 bis 50 Matrosen an den

drei Masten hinauf, um die Segel aufzuspannen. Mittlerweile fiel der erste Schuß aus der nördlichen Strandbatterie, worauf ich das Feuer aus zwei Haubitzen und zwei Kanonen eröffnen ließ. Ich hielt mich an der Brustwehre, den Effekt der Schüsse zu beobachten und nöthigenfalls den Aufsatz zu verbessern. Die Wirkung der Geschosse, besonders die der Granaten war sehr groß. Nach einem halbstündigen Kampfe stieg aus dem Innern des Schiffes ein so gewaltiger Rauch auf, daß das ganze Schiff davon eingehüllt wurde und ich wenigstens fünf Minuten lang das Feuer einstellen mußte.

Zur Verhinderung des Aufspannens der Segel ließ ich vier Kartätschenschüsse abfeuern, wodurch diese Arbeit auch wirklich sehr gestört wurde, da die Matrosen größtentheils hinter den Masten ihre Zuflucht nahmen. Von dem Schiffe aus wurde mit sechs Geschützen schweren Kalibers beständig mit Kartätschen gegen die Batterie gefeuert, bei jedem Blitz dieser sechs Geschütze kommandirte ich nieder, worauf sich sämmtliche Mannschaft auf die Erde fallen ließ, wo die Kugeln über sie weggingen. Die Bedienung der Geschütze wurde überhaupt in knieender Stellung verrichtet, und alle übrigen, an den Geschützen nicht beschäftigten Nummern lagen auf dem Boden; dieser Anordnung ist allein zu verdanken, daß trotz des mörderischen Feuers keine Verwundungen der Mannschaft vorkamen.

Auf dem Linienschiff fingen sie nun an, nach der dem Feuer entgegengesetzten Seite, Kugeln und Granaten mit aller Eile in's Meer zu werfen und Alles aufzubieten, das Schiff flott zu machen; es gelang auch wirklich, und machte sodann Front gegen unsere Batterie und ließ alle Feuerschlünde gegen uns spielen, segelte dann ab, machte aber gleich wieder Halt, strich die dänische Flagge und ergab sich.

Ich halte es für meine Pflicht, den Eifer, die Ausdauer, sowie das kaltblütige und besonnene Benehmen sämmtlicher Mannschaft, besonders der Unteroffiziere, rühmend zu erwähnen.

Nachdem sich das Schiff ergeben hatte, schickte ich sogleich den Feuerwerker Jakobi zu Sr. Hoheit dem Herzog (von Sachsen-Koburg), höchstdemselben Meldung von dem Ergebniß zu machen und begab mich an den Strand, dem Schiffe gegenüber. Als Se. Hoheit der Herzog ankam, sprang er aus dem Wagen und umarmte mich vor Freuden, ebenso der Chef vom Generalstab, Obrist von Treitschke [1]). Ich bat Se. Hoheit, dem Kommandeur des Schiffes den Degen abfordern zu lassen, und um dieser Forderung Nachdruck zu geben, die Batterie in die Nähe des Schiffes aufzufahren.

Se. Hoheit schickten seinen Adjutanten, Rittmeister Fritsch, auf das Schiff, um Besitz von demselben zu nehmen. (?) Der Kommandeur, sowie sämmtliche Offiziere gaben ihre Degen ab und wurden mit der ganzen Mannschaft Kriegsgefangene. Mittlerweile hatte sich am Strande eine unzählige Menge Menschen eingefunden, deren Jubel kein Ende nehmen wollte.

Da das Schiff brannte, so wurde alles aufgeboten, um es zu löschen und die Mannschaft zu retten; allein zwischen 8 und 9 Uhr flog es mit einer furchtbaren Explosion in die Luft, an 200 Menschen, worunter namentlich Todte und Verwundete, gingen mit auf. Ein herzzerreißendes Schauspiel, die verbrannten, zwischen zersplitterten Balken geklemmten, auf die schrecklichste Art verstümmelten Menschengestalten füllten die Luft mit ihren Klagetönen. Die Matrosen sprangen von dem Linienschiff größtentheils in das Wasser und schwammen an das Land, um gerettet zu werden.

Zwei Aerzte gingen mit in die Luft, sie wollten die Verwundeten nicht verlassen.

---

[1]) Bemerkenswerth ist, daß Müller den Herzog zu Wagen ankommen läßt; (vgl. S. 28), bemerkenswerth und erheiternd zugleich, daß die, sollte man denken, äußerst einfache Thatsache der Umarmung einer zweiseitigen Darstellung nicht entgangen ist; der Herzog (396) erzählt: „Als ich zu der Nassauer Batterie kam, übermannte es den braven Hauptmann Müller so, daß er alle militärische Ordnung bei Seite setzte und mir um den Hals fiel." Die Stimmung: „Seid umschlungen . . . " wird eben allgemein gewesen sein.

Die Fregatte Gefion hatte den Nachmittag keinen Schuß mehr gethan, sondern sämmtliche Mannschaft in den unteren Schiffsraum gezogen, weil das Schiff am Vormittag zu viel gelitten hatte. Andere wollten behaupten, es sei eine Meuterei auf dem Schiffe ausgebrochen, und habe die Mannschaft zu fechten sich geweigert. Es wurden 916 Mann Gefangene gemacht, worunter 2 Kommandeure, 42 Offiziere und Militärbeamten waren, die Tags darauf nach Rendsburg abgeführt wurden.

. . . . . Tags darauf besuchte ich den Kommandeur des Linienschiffes, Namens Paludan, ließ mich ihm vorstellen, und als ich ihn bemerkte, daß er Unglück gehabt habe, füllten sich seine Augen mit Thränen.

Ich ging sodann auf die Fregatte Gefion, aber welch' schauderhafter Anblick stellte sich hier meinen Augen dar; die Todten lagen wie Klafterholz aufgeschichtet, Sterbende und schwer Verwundete lagen zerstreut und ohne Verband umher, die nun schleunigst in das Hospital gebracht wurden. Die meisten Kanonen waren mit Blut und Stücken Menschenfleisch überdeckt. Hirnschädel waren mit den Haaren an die Bekleidungen des Schiffes eingeschlagen, es war im wahren Sinn des Wortes ein wahres Bild des Jammers und des Entsetzens. . . . .[1])

21.

Bericht des Oberleutnant und Zugführers Werren[2]).

. . . „Ich ward mit 2 Geschützen" — ohne Munitionswagen, — „nach Eckernförde detachirt mit der Weisung, daß

[1]) Ausgelassen sind einige Absätze unwesentlichen oder rein persönlichen Inhalts und am Schluß die nicht ganz genauen Verlust-Angaben.

[2]) Derselbe ist mir gleichfalls durch die Freundlichkeit des Freiherrn von Marillac zugänglich geworden, halb gedruckt im „Wanderer" (Beiblatt zu Nass. Allg. Z.) 1849 Nr. 104 und 5, halb handschriftlich. Die große Ausführlichkeit theils und Wiederkehr von Bekanntem, theils auch der gänzliche Mangel an Ordnung des Stoffes gebot die oben gegebene Ueberarbeitung, in der das wörtlich übernommene durch Anführungszeichen hervorgehoben ist.

ich dort einquartirt würde . . . In Eckernförde an unserm früheren Park angelangt, erhielt ich durch Einsiedel[1]) den Befehl des Herzogs, mich in dem Park aufzustellen; gleichzeitig fiel auch der erste Schuß der nördlich gelegenen Strandbatterie gegen die zwei Schiffe, welche mit großer Schnelligkeit herbeigesegelt waren."

Werren erhielt aber dann vom Herzog Ernst durch Hauptmann Wuthenow den Befehl, unter Deckung einer Compagnie vom Reserve-Bataillon sich zur Unterstützung der Nordschanze an den Strand geleiten zu lassen. Da Wuthenow selbst sich des Weges sehr unkundig zeigte, so gelangte Werren erst nach einigem Fehlfahren auf dem Hemmelmarker Wege nach Luisenberg, wo man die fast schweigende Nordschanze schon als genommen ansah. Ein Schuß derselben bewies aber das Gegentheil. Werren fuhr also weiter und stellte seine Geschütze hinter einem Knick und dem daran sich schließenden mit vereinzelten Bäumen bestandenen Sumpf[2]) auf, „sehr gut gedeckt". Er selbst gelangte glücklich in die Schanze, wo er sich mit Jungmann besprach und auch wieder zurück. „Ich ließ nun, sobald das Linienschiff, die Fregatte oder eines der beiden Dampfschiffe auf 1200 Schritt oder näher kamen", mit möglichster Schonung des in den Protzen mitgeführten Schießbedarfs, (72 Kugelschuß) feuern. Beim Richten zeichneten sich Feuerwerker Fischer und Oberkanonier Petri besonders aus. „Unsre Kugeln trafen in die großen Objecte sehr gut und häufig in die Schießscharten der Schiffe. War nun schon das Feuern stark bei unserm Aufmarsch, so verdoppelte es sich, sobald wir nur einen Schuß thaten; auf einen von unsern Schüssen fielen wenigstens fünf feindliche. Die Kaliber der feindlichen waren 18, 24 und 30pfündige Kugeln und 80pfündige Bomben, letztere eclatirten jedoch selten. Nach der Aussage der gefangenen Mannschaft sollen

[1]) Lieutenant von Einsiedel, dem Herzog als Ordonnanzofficier beigegeben. Müllers Bericht.

[2]) Das dänische Generalstabs-Werk scheint sie frei auf dem Berge aufgestellt zu denken.

unſere Kugeln viermal die Bedienung einer Kanone an Bord der Geſion weggeſchoſſen haben. Die feindlichen Geſchoſſe gingen nun dicht über uns weg, einige trafen den Erdwall, konnten ihn aber nicht durchdringen, viele blieben aber im Sumpfe ſtecken."

„. . . . Unſre Infanterie-Bedeckung fand ſich allmählig und ſehr zerſtreut ein, da es noch ganz ungeübte, erſt 3 Wochen im Dienſt ſtehende Leute waren . . ." Da ich gegen Landungstruppen nicht gedeckt war[1]), „ging ich, als das Feuer etwas nachließ, weiter zurück an einen Punct, von welchem aus ich freie Communikation und Ausſicht hatte. . . Ich blieb hier eine Zeit lang, bis ich erfuhr, daß die Tirailleurlinie vollſtändig in den Flanken geſchloſſen ſei und fuhr nach meiner erſten Aufſtellung. Hier kam noch eine Compagnie Reuß zu mir . . . Ich ſtand in dieſer Stellung 4½ Stunden, als das Feuern aufhörte und man von Seite der Dänen freien Abzug forderte. . . ."

„Auf deutſcher Seite war man indeß auch nicht müſſig. Die Nordbatterie hatte ihre Geſchütze möglichſt wieder in Stand geſetzt. Der Commandant derſelben hatte in die Südbatterie . . . 30 Achtzehnpfünder mit dem Befehl geſchickt, Kugeln glühend zu machen, welches vorher nicht geſchehen war. Die großartigſte Benutzung dieſer Zeit, während welcher jeden Augenblick das Schießen feindlicher Seits wieder beginnen konnte, war das Auffahren der 4 Naſſauer Geſchütze unter Hauptmann Müller bei dem Pflegehaus . . . in einer Entfernung von 400 Schritt grade dem Linienſchiff gegenüber. Es war gegen 4½ (?) Uhr, als der Verfaſſer mit ſeinen Geſchützen an dem nördlichen Strand befindlich plötzlich jenſeits die Batterie mit allen Fahrzeugen in geſtrecktem Trabe" mit aufſitzender Bedienungsmannſchaft, in Abſtänden von 10 Schritt, „gegen Eckernförde ſich bewegen ſah . . . . ein impoſanter Anblick, der auf die diesſeitige Bedeckungs-

[1]) Alle Officiere der Reſerve-Brigade ſind beherrſcht von der Furcht vor einer Landung.

mannſchaft den ſtärkſten Eindruck machte; ſie riefen wie aus einem Munde: jetzt kommen aber viele Kanonen, (ſie ſahen alle Fahrzeuge für Geſchütze an) jetzt wird es bald anders gehen. Einen ähnlichen Eindruck machte dies auch auf Paludan . . ." Hauptmann Müller „ein Mann von muthigem und entſchloſſenem Character und ebenſo viel practiſchem Verſtande," hatte für den Fall der Wiedereröffnung des Feuers von der See her die geeignetſten und entſcheidenſten Weiſungen gegeben und „löſte ſeine ſchwierige Aufgabe in einer ſolchen Weiſe, daß das Auftreten der 4 naſſauiſchen Geſchütze in dieſem Moment der Glanzpunkt des Gefechtes von Eckernförde genannt werden muß. . . ."

Zu Beil. 20. „Hauptmann Müller" war 1794 in dem naſſauiſchen Dorfe Kirburg, Amts Marienberg geboren, ein Weſterwalder Bauernſohn. 1813 trat er für ſeinen dienſtpflichtigen Bruder freiwillig in das 1. herzoglich naſſauiſche Infanterie-Regiment. Als ſchmucker und ſtattlicher junger Mann in die „Grenadier-Compagnie" deſſelben eingeſtellt, machte er die Belagerung von Mainz, 1815 als Corporal die Schlacht von Waterloo mit. 1819 zur Artillerie verſetzt trat er in die neu errichtete Kriegsſchule und wurde 1823 zum Leutnant befördert. Als Hauptmann fand er dann Gelegenheit, bei Eckernförde ſich durch Umſicht und Entſchloſſenheit auszuzeichnen. 1854 rückte er zum Major im 1. Infanterie-Regiment und ſchon 1855 zum Oberſtleutnant auf. Die letzten drittehalb Jahrzehnte lebte er im Ruheſtande in Wiesbaden. Dort iſt er 1885 im 91. Lebensjahre entſchlafen.

Müller war bekannt als tüchtiger Reiter und erfolgreicher Ausbilder ſeiner Leute; mit Strenge im Dienſt wußte er Wohlwollen und Menſchlichkeit zu vereinen. Mit Eckernförde wird ſein Name auf die Nachwelt kommen. (Mittheilung des Freiherrn von Marillac.)

Verlag von Ernst Homann in Kiel.

Von demselben Verfasser erschienen früher in meinem Verlage:

Der Tag und die Männer von Eckernförde. 1870. Gr. 8. IV. und 52 S. Mit einer Karte. Geh. 80 Pf.

Uwe Jens Lornsen. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiedergeburt des Deutschen Volkes. 1872. Gr. 8. X. und 341 S. Geh. 6 ℳ

Soeben erschien in meinem Verlage:

Kulturhistorische Erzählungen

von

Gustav und Ina von Buchwald.

I. Der Heljäger von Waldbad.

8. 2 Bände. XII. u. 532 S. Geh. 7 ℳ

Geerz, Fr., weil. Generalmajor, Historische Karte der Schleswig-Holsteinischen Westküste. Zweites, nördliches Blatt. Maassstab 1 : 200,000 Grösse in der Bildfläche: 55 cm breit, 77 cm hoch. Preis: politisch colorirt 6 ℳ, physisch-topographisch colorirt 7 ℳ 20 Pf.

Das erste, südliche, Blatt erschien im Jahre 1886. Preis, wie beim nördlichen Blatt.

Haupt, R., Dr. Prof. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein. Mit Ausnahme des Kreises Herzogthum Lauenburg. Lexicon 8°. 1. Band, 1887. XI u. 575 S. Mit 30 Abbildungen in Lichtdruck u. 829 ferneren Abbildungen. Preis: geh. 14 ℳ, eleg. geb. 16 ℳ 2. Band, 1888. IV u. 685 S. Mit 3 Abbildungen in Farbendruck, 72 Blatt Abbildungen in Lichtdruck u. 853 ferneren Abbildungen. Preis: geh. 16 ℳ, eleg. geb. 18 ℳ

Kiel. **Ernst Homann.**

Druck von Schmidt & Klaunig in Kiel.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.